Einzelpreis 10 Pfennig.

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei.

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 561. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Vom 16 bis 31. Dezember 1.00 Mark, Abholer 0.90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 30 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorschriften keine Gewähr. — Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 302. Magdeburg, Donnerstag den 25. Dezember 1924. 35. Jahrgang.

Weihnachten des Nächstenhasses.

Vieles wird an diesen Weihnachtstagen so sein, wie wir es gewohnt sind: Pfaffen, die sich auf den nächsten Krieg freuen, werden ihrer Gemeinde verkünden, daß unter dem Gesang der Engel „Friede auf Erden" vor 1925 Jahren der Heiland und Erlöser der Welt geboren und weiterhin, daß ein Pazifist ein verächtlicher Mensch sei.

Eins aber ist in diesem Jahre außergewöhnlich: Während sonst die Weihnachtsfeiertage für nervöse und überhastete Lohnproletarier und Angestellte eine kurze Erholungsspanne bildeten, hat man diesmal nicht nur Menschen, sondern eine leibhaftige Regierungskrise auf Weihnachtsurlaub geschickt. Die Verhandlungen über die Neubildung der Regierung sind bis nach den Feiertagen vertagt worden. Aber gerade das muß uns eine Mahnung sein, nicht etwa politisch in Feiertagslethargie zu verfallen.

Hinter der vertagten Regierungskrise verbirgt sich nämlich ein gewaltiger Ernst. Was ist der Sinn des ganzen Geschehens? Von rechts her machen die Besitzenden, die Kreise der Schwerindustrie, des Großgrundbesitzes usw. mit äußerster Anstrengung den Versuch, einen Sammelblock der Reaktion gegen das werktätige Volk zusammenzuschweißen. Dieser Block, mag man ihn Bürgerblock oder Reaktionsblock nennen, bedeutet im Geiste nichts andres als die Wiederherstellung des alten Obrigkeitsstaates. Er bedeutet einen ebenso kurzsichtigen wie anderseits fanatischen Versuch, die Weltgeschichte rückwärts zu revidieren und die ungeheuern Tatsachen des vergangenen Jahrzehnts ungeschehen zu machen. Bürgerblock heißt: die große Masse des Volkes soll wieder in die alte Untertänigkeit zurückgedrängt werden, bei der sie lediglich Objekt, nicht Subjekt der Staatspolitik bildete.

Es ist bezeichnend, daß hinter diesem verblendeten Versuch gerade die Kreise stehen, deren Presse jetzt in der Weihnachtszeit ihr Christentum laut und prunkvoll betont. Von wirklichem Christentum findet man freilich in diesen Artikeln keine Spur. Wenn wir Sozialdemokraten mit Recht darauf hinweisen, daß in unsern Bestrebungen, die auf die Befreiung der Armen und Unterdrückten hingehen, viel mehr wahres Christentum liegt — oder richtiger: überhaupt nur Christentum liegt — im Vergleich zu der Kriegs- und Unterdrückungspolitik der patentchristlichen Rechtsparteien, dann wird uns von der andern Seite oft geantwortet, daß Jesus Christus die Nächstenliebe gepredigt, aber nicht den Klassenkampf gekannt habe. (Er kannte auch keine Fabriken, keinen modernen Industrialismus und Imperialismus . . .) Durch den Klassenkampf sollen wir Sozialdemokraten von allen Christen von vornherein geschieden sein.

Nun stellen wir Sozialdemokraten allerdings den Klassenkampf als allzeit vorhandene geschichtliche Erscheinung fest. Und wo gäbe es einen sinnfälligeren Beweis dafür, daß der Klassenkampf existiert, ganz gleich, ob ihn die einzelnen erkennen oder leugnen, als in dem heutigen Beispiel des Bürgerblockstrebens aller Reaktionäre?! Denn der Bürgerblock ist der Klassenkampf in Reinkultur! Der Bürgerblock ist Klassenkampf in schonungsloser, brutalster Form, allerdings Klassenkampf von oben. Daß dieser Klassenkampf von Leuten aufgeführt wird, die nach außen hin salbungsvoll seine Existenz leugnen, ist lediglich der Humor der Geschichte. Gerade die Deutsche Volkspartei bietet ein unübertreffliches Beispiel unentwegten Klassenkämpfertums. Sie hat früher, um überhaupt an die Regierung heranzukommen — allerdings um sie gleich darauf wieder zu sprengen —, sie hat sie in Preußen drei Jahre lang durchgeführt. Sie muß nach der preußischen Erfahrung gestehen, daß diese Kombination eine durchaus mögliche ist: Keine Regierung der letzten drei Jahre hat so ruhig und stetig gearbeitet wie die preußische. Aber jetzt stößt die Volkspartei Stresemanns die große Koalition im Reich, obwohl diese durch das Ergebnis der Dezemberwahlen im Gegensatz zu den Maiwahlen wieder möglich geworden ist, mit Händen und Füßen zurück, selbst in der Form einer nur indirekten Regierungsunterstützung durch die Sozialdemokratie. Ihr reaktionär-kapitalistischer Klasseninstinkt treibt die Volkspartei an die Seite der Deutschnationalen, oder noch richtiger, ihre finanzielle Abhängigkeit von der Schwerindustrie, die diesmal ihre Wahlgelder sorgfältig zwischen Deutschnationalen und Volkspartei verteilt hat, zwingt die Volkspartei in diese Lage.

Dabei müßte politischer Instinkt, der über das Heute hinaussieht, die Volkspartei von dieser Kombination zurückschrecken. Denn kein Mensch bezweifelt, daß ein Bürgerblock bis zur nächsten Wahl sich so verhaßt gemacht haben würde, daß er bei dieser vernichtet zusammenbräche. Bürgerblock hat eigentlich nur Sinn, wenn man gleichzeitig entschlossen ist, das Wählen oder mindestens das demokratische Wahlrecht gänzlich abzuschaffen. Ist das die Absicht der Volkspartei? Andernfalls ist ihre jetzige Politik politischer Selbstmord.

Die Bürgerblock-Rechnung ist nicht aufgegangen, weil das Zentrum klugerweise diese Selbstmordpolitik nicht mitmachte. Es handelt dabei zweifellos in seinem eignen Interesse. Es ist durch die Erfahrungen des schwarzblauen Blockes von 1907—12 belehrt worden. Die Wahl von 1912 war die einzige im alten Deutschland, bei der das Zentrum wirkliche Verluste erlitt als Quittung für sein Zusammengehen mit den Konservativen. Das Zentrum handelt aber auch moralisch klug, wenn es die Politik des Nächstenhasses nach deutschnational-volksparteilichem Geschmack gerade um der eignen Wähler willen ablehnt.

Dennoch ist die Situation völlig ungeklärt. Wenn Volkspartei und Zentrum jede auf ihrem Standpunkt beharren, kann eine Mehrheitsregierung überhaupt nicht zustande kommen. Eine Linkskoalition wäre zahlenmäßig allerdings stärker als eine Rechtskoalition, sie könnte sogar die absolute Mehrheit erzielen, wenn nicht die weise Taktik der Kommunisten dahin ginge, jede Linksregierung, soweit es an ihnen liegt, unmöglich zu machen. Säßen die 45 Kommunisten nicht im Reichstag, so wäre die Linksregierung ohne weiteres da. Praktisch kommt das Vorhandensein von 45 Kommunisten lediglich den Deutschnationalen zugute.

Daher kommt es, daß dieser Reichstag nicht viel arbeitsfähiger ist als sein Vorgänger. Ein arbeitsfähiges Parlament werden wir — die Dinge vom praktischen Standpunkt gesehen — erst wieder haben, wenn ein Reichstag mit einer klaren — rechts von der Volkspartei, links von den Kommunisten unabhängigen — Linksmehrheit da ist. An einer solchen Mehrheit fehlen den Linksparteien im jetzigen Reichstag knappe zwei Dutzend Mandate.

Wenn Deutschnationale und Volkspartei in diesen Weihnachtstagen eine ausgesprochene Politik des Nächstenhasses, der Menschenknechtung und Unterdrückung durch ihr Bürgerblockstreben inaugurieren, so müssen naturgemäß auch die Sinne des Proletariats auf Kampf und Abwehr gerichtet sein. Ein Volk, dem die Schmach des Bürgerblocks angesonnen wird, kann um die Weihnachtszeit keine friedlichen Gedanken haben. Wir denken an Kampf gegen die menschenverachtenden Unterdrücker. Nur durch seine siegreiche Durchführung kann der „Friede auf Erden" Wirklichkeit werden. —

Der Magdeburger Prozeß.

Als Themistokles mit der griechischen Flotte vor Salamis lag, ließ er dem Perserkönig, der eine Schlacht vermeiden wollte, durch einen Boten raten, loszuschlagen, da die Griechen sich ihm aus Furcht vor einer Niederlage durch einen Rückzug entziehen wollten. Der griechische Staatsmann war sich bewußt, daß sein Land im Falle eines Sieges der Perser verloren war, und ebenso kannte er die Ueberrechenbarkeit des Kriegsglücks. Trotzdem führte er den Entscheidungskampf, der ohne seine Botschaft wahrscheinlich vermieden worden wäre, herbei, weil er ihn siegreich bestehen zu können hoffte. Die Geschichte preist ihn dafür. Das erweiterte Schöffengericht Magdeburg würde ihn des Landesverrats für überführt erachtet haben.

Als Napoleon im Jahre 1912 sich aus Rußland fluchtartig zurückziehen mußte, fiel der General York, der Führer des preußischen Hilfskorps im französischen Heere, von ihm ab und ging zu den Russen über. Es war ihm klar, daß sein kühnes Handeln zur Vernichtung Preußens führen könne. Er wagte den Schritt, weil er die Stunde der Befreiung gekommen glaubte. Besäßen wir das Pathos der Römer, so würden wir York pater patriae (den Vater des Vaterlandes) nennen. Das erweiterte Schöffengericht Magdeburg aber würde ihn des Landesverrats für überführt erachtet haben.

Im Jahre 1918 brach in Berlin ein gewaltiger Streik aus, an dem etwa 200 000 Arbeiter teilnahmen. Führer und Organisatoren der Bewegung waren die sogenannten revolutionären Obmänner, erklärte Feinde der Sozialdemokratie. In dem Flugblatt, das die Aufforderung zum Massenstreik enthielt, riefen sie den Arbeitern zu, sie sollten keinesfalls die „Verräter an der Arbeiterklasse", die „Regierungssozialisten" in die Streikleitung wählen und gaben die Parole aus: „Fort mit diesen Burschen!" Sozialdemokratische Arbeiter, die wider ihren Willen zur Arbeitsniederlegung genötigt worden waren, beschworen den sozialdemokratischen Parteivorstand, er möge sich, um das Schlimmste zu verhüten, bereit erklären, einige seiner Mitglieder in die Streikleitung zu entsenden; sie würden sich, wenn er seine Zustimmung gäbe, bemühen, die Delegiertenversammlung der Streikenden zu deren Zulassung zu bewegen. Der Parteivorstand lehnte das Ersuchen zunächst ab. Sein Vorsitzender, Ebert, begründete die Weigerung damit, daß diejenigen, die sich die Suppe eingebrockt hätten, sie auch auslöffeln müßten; die Partei dürfe sich von der klaren Linie der Landesverteidigung nicht entfernen, die sie bisher eingehalten habe.

Die Arbeiter, deren Wortführer Wuschik war, erwiderten ihm, gerade im Interesse der Landesverteidigung sei es nötig, daß Männer, denen sie am Herzen liege, in die Streikleitung einträten. Dieses Argument überzeugte den Parteivorstand von der Zweckmäßigkeit seiner Beteiligung. Die Delegierten der Streikenden lehnten unter dem Einfluß der revolutionären Obmänner den Antrag auf Aufnahme sozialdemokratischer Führer in den Streikausschuß zunächst mit erdrückender Mehrheit ab, nahmen ihn aber schließlich an. Einer der revolutionären Obmänner, Ledebour, war hierüber so ergrimmt, daß er dem sozialdemokratischen Antragsteller zurief, „jetzt haben Sie den Streik abgewürgt, denn Ihre Leute wollen und werden seine Abwürgung herbeiführen".

Die Kommunisten Richard Müller, Malzan und Eckardt, die die hervorragendsten Führer der Streikenden waren und die sich aus den bekannten Sympathien unsrer Bolschewisten für die extreme Rechte dem Magdeburger Gericht als Zeugen gegen Ebert zur Verfügung gestellt hatten, bekundeten in der Schöffengerichtsverhandlung rückhaltlos über die Absichten, die sie mit dem Streik verfolgt hatten, an einer Beilegung der Bewegung durch Verhandlungen und Zugeständnisse sei ihnen nichts gelegen gewesen; sie hätten den Kampf mit voller Wucht führen, die Massen mit revolutionärem Geiste erfüllen, sie auf die Straße treiben wollen. Eine Niederlage wollten sie in dem Bewußtsein gern in Kauf nehmen, daß der Zündstoff, den sie zurücklassen mußte, sehr bald zu einer stärkern Explosion und zum endgültigen Siege der Revolution führen werde. Malzan und Eckardt bekundeten weiter, sie seien sich völlig darüber klar gewesen, daß die sozialdemokratischen Vertreter zu dem Zwecke in die Streikleitung eingetreten seien, ihren Einfluß auf die Streikenden zu vermehren und den Streik „abzuwürgen".

Ebert erkannte die Gefahr des Streikes für die Verteidigung des Landes in ihrer ganzen Größe. Sein und seiner Freunde Ziel war, Zugeständnisse für die hungernden und von Ueberarbeit schwer ermüdeten Arbeiter zu erzielen. Er und seine Freunde wollten dadurch für die Zukunft die Wiederkehr eines Ausbruchs der Arbeitsunlust und Verzweiflung verhindern. Zu diesem Zwecke beantragte Ebert schon in der ersten Sitzung des Aktionsausschusses, daß der Sozialdemokratischen Partei ebenso viele Vertreter im Ausschuß zugestanden würden wie den radikalen Richtungen. Um Verhandlungen mit der Regierung zu erleichtern, verlangte er weiter sofort eine Aenderung der Streikforderungen, um einige von ihnen, deren Aufstellung der Regierung eine Verhandlung erschweren mußte, auszumerzen. Beide Anträge wurden mit 14 Stimmen der revolutionären Obmänner und der Unabhängigen gegen die der drei Sozialdemokraten abgelehnt.

Ebert und seine Freunde verlangten weiter die sofortige Einleitung von Verhandlungen mit der Regierung. Die revolutionären Obmänner hatten zwar an solchen Verhandlungen kein Interesse, widersprachen aber nicht. Sie ahnten offenbar, was kommen sollte, und versprachen sich davon eine Förderung ihrer politischen Bestrebungen. Die Verhandlungen scheiterten daran, daß der Staatssekretär im Reichsamt des Innern, Herr Wallraf, erklärte, er wolle sich zwar mit den zum Aktionsausschuß gehörenden Abgeordneten, nicht aber mit streikenden Arbeitern über die Streikforderungen auseinandersetzen. Die drei Sozialdemokraten suchten im Aktionsausschuß eine Mehrheit dafür zu gewinnen, daß die Abgeordneten die Ermächtigung erhielten,

allein mit Wallraf zu verhandeln. Sie scheiterten damit ebenso wie mit ihrem fernern Vorschlag, daß die Abgeordneten und außerdem Mitglieder der Generalkommission der Gewerkschaften mit dem Reichskanzler über die Beilegung der Ausstandsbewegung in Verhandlungen eintreten sollten. Der Reichskanzler hatte sich zu Unterredungen mit einem solchen Gremium bereit erklärt.

Am 30. Januar beschloß der Aktionsausschuß die Herausgabe eines Flugblattes, das über die Lage des Ausstandes berichtete und die Streikenden zum Aushalten aufforderte. Ein Widerspruch der Sozialdemokraten würde den Beschluß bei der hoffnungslosen Minderheit, in der sie sich befanden, nicht haben verhindern können; er unterblieb deshalb.

Am 31. Januar sprach Ebert auf Beschluß des Streikausschusses in einer Versammlung in Treptow. Er führte nach der Bekundung eines nichtsozialdemokratischen Zeugen aus:

Die Lage des deutschen Volkes ist furchtbar. Hunger und allgemeine Not herrschen. Es sei Pflicht der deutschen Arbeiter, ihre Brüder im Felde mit der ganzen Arbeitskraft zu stützen, ihnen das Beste an Waffen zu liefern. Die Engländer und Franzosen verlören nicht eine Stunde, die deutschen Arbeiter müßten ihr Beispiel nachahmen. Der Sieg sei der Wunsch jedes Deutschen. Der Krieg habe sich in die Länge gezogen, es sei Not ausgebrochen. Deshalb müsse alles getan werden, um zum Frieden zu gelangen.

Diese Ausführungen Eberts fanden starken Widerspruch. Man rief ihm Worte zu wie „Verröter", „Streikabwürger". Er fuhr, wie der erwähnte nichtsozialdemokratische Zeuge sich ausdrückte, „als Parteitaktiker, der den Finger darin behalten wollte," fort: „Eure Forderungen sind berechtigt, es muß alles geschehen, um den Krieg zu beenden, vermeidet Zusammenstöße mit der Polizei, haltet Ruhe und Ordnung. Haltet ruhig aus, eure Arbeitsbrüder in andern Städten stehen zu euch." Vom Streike sprach er nicht. Der Zeuge hat die Aufforderung zum Aushalten auf die Bewegung bezogen. Der Zweck, den diese Rede verfolgte, ist klar. Ebert wollte den Streikenden das Unsinnige und Gefährliche von Massenstreiken während des Krieges klarmachen und fügte seinen Ausführungen nur deshalb einige begütigende Worte hinzu, um den Einfluß auf sie nicht zu verlieren, den er behalten wollte, um ihn im Interesse Deutschlands zu verwenden.

Am 1. Februar brach der Streik zusammen.

Die sämtlichen von mir berichteten Tatsachen sind in der Hauptverhandlung erwiesen worden. Die Versuche der Verteidigung, nachzuweisen, daß Ebert in der Treptower Rede aufgefordert habe, militärischen Gestellungsbefehlen keine Folge zu leisten, sind dagegen kläglich zusammengebrochen. Von den beiden Zeugen, die sie für diese Behauptung benannt hatten, ist der eine als Dieb, der andre als gewerbsmäßiger Betrüger entlarvt worden.

Das erweiterte Schöffengericht zu Magdeburg hat für erwiesen erachtet, daß Ebert und seine Freunde in die Streikleitung eingetreten sind, um den Streik zum schnellsten Abschluß zu bringen und eine Schädigung des Landes zu verhüten. Gleichwohl hat es Eberts Tun als landesverräterisch erklärt mit der Begründung, die Frage des Wahrheitsbeweises sei nur vom strafrechtlichen Gesichtspunkt zu entscheiden, nicht vom historischen oder politischen. Eine Handlung, die politisch oder moralisch geradezu geboten sei, könne gleichwohl im strafrechtlichen Sinne Landesverrat sein. Die aktive Beteiligung an der Streikleitung, die Mitwirkung bei der Fassung bedeutungsvoller Beschlüsse, das Reden in einer Streikversammlung sei in juristischem Sinne Landesverrat. Der Beweggrund Eberts, durch seine Tätigkeit dem Lande zu dienen, könne daran nichts ändern, denn er würde nur dann erheblich sein, wenn Eberts Handeln vom politischen, historischen oder moralischen Standpunkt aus zu prüfen wäre. In vollem Widerspruch mit diesen Ausführungen hat das Schöffengericht indessen den Angeklagten, der Ebert als Landesverräter bezeichnet hatte, deshalb zu Gefängnis verurteilt, weil Ebert mit dem Eintritt in die Streikleitung vaterländische Zwecke verfolgt habe!

Es lohnt nicht, ein Urteil, das in gleichem Maße gegen das Recht wie gegen den gesunden Menschenverstand verstößt, weitläufig zu kritisieren. Das Verbrechen des Landesverrats begeht der, der während eines Krieges sein Land bewußt schädigt. Ein Mann, der, wie das Gericht anerkennt, von dem Bestreben geleitet wird, sein Vaterland aus einer großen Gefahr zu befreien, in die es in Kriegszeiten geraten war, ein Mann, der, um verzweifelnde Massen nicht in den Händen gewissenloser Phantasten zu lassen, sich in die denkbar schwierigste und peinlichste Lage begibt, um diesen nach Kräften den Einfluß zu nehmen, den sie sich zu verschaffen gewußt hatten, verdient, daß man seinem Mut und seinem Patriotismus die höchste Anerkennung zollt.

Es ist ein unerhörter Schimpf, wenn ein solcher Mann von einer Stelle, die sich der ihr verliehenen Autorität durch Einsicht und Objektivität würdig zu zeigen verpflichtet ist, mit dem denkbar schlimmsten Vorwurf gebrandmarkt wird. Das Urteil des erweiterten Schöffengerichts zu Magdeburg gereicht der Rechtsprechung nicht zur Ehre und dem, den es herabsetzt, nicht zur Schande.

Otto Landsberg.

* * *

Das Urteil der Presse.

Die Berliner Presse nimmt zu dem Urteil im Magdeburger Verleumdungsprozeß ausführlich Stellung. Soweit die Presse der Mittelparteien und der Demokraten das Urteil kommentieren, läßt sich übereinstimmend feststellen, daß sie die Begründung der Verurteilung für unhaltbar bezeichnen.

Der „Vorwärts" sagt:

„Die Beweisführung des Gerichts ist so haarsträubend, daß man sie dreimal lesen muß, um auch nur einigermaßen Verständnis dafür zu bekommen. Das Schöffengericht unterscheidet zwischen „politischer, moralischer und historischer" Beurteilung auf der einen und strafrechtlicher auf der andern Seite. Nur mit Hilfe dieser spitzfindigen Unterscheidung kommt es zu dem Ergebnis, daß Ebert und seine sozialdemokratischen Freunde vorsätzlich der Kriegsmacht des eignen Landes Nachteil zugefügt habe, als er in die Streikleitung eintrat, darin verblieb und nicht gegen alle Dummheiten der Richard Müller und Genossen formell protestierte. . . . Moralisch, politisch und historisch, meint der Schöffenrichter, seien die Dinge anders zu werten. Juristisch jedoch liege nun einmal Landesverrat vor, den Ebert und seine engern Freunde begangen hätten. Aber aussprechen durfte Rothardt das nicht. Er durfte nicht zu erkennen geben, daß er dem Nebenkläger Landesverrat zutraue, zumal er keine Unterlagen dafür besaß! Mit Verlaub: Das ist ein juristischer Kopfsprung, der dem ganzen Urteil erst die Krone aufsetzt."

Das Berliner Blatt des Zentrums, die „Germania", schreibt:

„Gerade, was das Gericht für unerheblich ansieht, nämlich die Beurteilung der Handlungsweise Eberts vom politischen Standpunkt aus, ist für die Bewertung dieses Prozesses das wesentliche; denn uns interessiert in erster Linie die politische Seite dieser Angelegenheit. Von diesem Standpunkt aus gesehen steht Ebert vollständig gerechtfertigt da. Man muß auch die Vorgänge aus den Verhältnissen von 1918 betrachten und darf sie nicht aus unserm heutigen Empfinden heraus beurteilen. Ebert sprach in Treptow zu halb verhungerten, verbitterten und von radikalen Elementen verhetzten Arbeitern, da konnte er nicht reden wie vor einer Versammlung gut situierter Bürger. Er mußte sich dem Milieu anpassen, mit den Stimmungen seiner Zuhörer rechnen, wenn er Einfluß auf den Streik gewinnen wollte. Das muß man doch ein wenig im Auge behalten, wenn man die damalige Handlungsweise Eberts begreifen will. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß er die Absicht hatte, den Streik möglichst rasch zu beenden.

Einsegnung der Kronzeugen.

„Umgürtet Euch mit dem Harnisch der Niedertracht, setzet auf den Helm der Verleumdung, wappnet Euch mit dem Schild des Meineids, ergreift das Schwert der Lüge und ziehet hin gen Magdeburg, zu zeugen wider ihn!

Gott will es!

Und übrigens wird für Euch gesorgt werden."

Das entsprach durchaus der patriotischen Haltung, die er nach einwandfreien Zeugnissen wie das des Abgeordneten Fehrenbach, eingenommen hat. Der Staatsanwalt traf das Richtige; wenn er die Handlungsweise Eberts Landesrettung und nicht Landesverrat nannte. Aber parteipolitische Verblendung läßt in weiten Kreisen keine objektive Beurteilung der damaligen Zustände zu."

Die volksparteiliche „Zeit", das Organ Stresemanns, nimmt folgende Stellung ein:

„In diesem Streit um die Person Eberts muß man aber grundsätzlich verschiedene Maßstäbe anlegen, für das, was den Arbeiterführer Ebert im Jahre 1918 bestimmt hat und für das, was er seitdem politisch bewiesen hat. Man darf nicht den absoluten Maßstab juristischer Normen anwenden in einem Teile, der eigentlich nur relativistisch-politisch zu werten ist. Es gibt in der Politik durchaus Möglichkeiten, wo man mit den Wölfen heulen muß, um ihnen das Bewußtsein zu nehmen, daß man in Wirklichkeit innerlich eine ganz andre Sprache spricht. Dieser Tatbestand lag hier vor. Hätte Ebert 1918 nicht mit den Wölfen geheult, so wäre die ganze Bewegung in ein wildes, bolschewistisches Chaos ausgeartet.

Man würde zu diesen rückschauend entschuldigenden Anschauungen nicht kommen, wenn sich nicht Ebert in seiner Eigenschaft als deutscher Reichspräsident als ein Mann erwiesen hätte, der die nationalen Notwendigkeiten seiner Stellung durchaus von seinem politischen Herkommen zu trennen weiß. Ebert hat sich, was allerdings erst späterer Aufklärung vorbehalten bleiben kann, mehr als einmal als ein national durchaus zuverlässiger Mann erwiesen, seit er an der Spitze des Reiches steht.

Gewiß mag formal-juristisch an dem Magdeburger Spruch etwas Wahres sein, aber Paragraphen und politische Gedankengänge sind nun einmal Gegensätze wie Feuer und Wasser.

Man muß infolgedessen die Frage des Kompetenzkonflikts aufwerfen, ob tatsächlich das Magdeburger Gericht berufen war, das letzte moralische Urteil vom nationalpolitischen Standpunkt zu fällen oder ob dafür nicht ein andrer Gerichtshof zuständig gewesen wäre.

Wir haben wahrhaftig keine Veranlassung, für den Sozialdemokraten Ebert eine Lanze zu brechen, aber wir haben den Mut der anständigen Gesinnung, zu sagen, daß ein Mann, der zwei Söhne im Felde verloren und trotz der Aufforderung des Kaisers seinen dritten Sohn nicht von der Front zurückbehalten hat und der in den sechs Nachkriegsjahren mit großem Takt und politischer Klugheit immer das nationale vor das parteipolitische Moment gestellt hat, schließlich nicht gleichzustellen ist mit Verbrechern, die um persönlicher Vorteile willen ihr Volk und Vaterland verraten haben. Das dürfte auch der Standpunkt des Reichskabinetts sein."

Das „Berliner Tageblatt" stellt fest:

„Der deutschnationale Vorstoß ist gescheitert. Die Drahtzieher und ihre Presse sind blamiert."

Aehnlich urteilt die „Vossische Zeitung", die folgendes schreibt:

„All das, was die Deutschnationalen vorgetragen und behauptet haben, ist zusammengebrochen. . . . Die deutschnationale Hetzkampagne ist vollständig gescheitert. Ihr Zusammenbruch ist so bodenlos wie ihre Leichtfertigkeit. Nach einem Trommelfeuer von Verleumdungen und Beleidigungen von unerhörter Heftigkeit, nach einer Flut von Verdächtigungen und Schmähungen sind Charakter und Persönlichkeit des Angegriffenen aufs reinste hervorgetreten. . . Die Verkennung des wirklichen Zusammenhanges, die das Magdeburger Gericht zutage treten ließ, übersteigt alle Grenzen. Vielleicht wird nun ein Gericht auftreten und uns sagen, gegen welchen Paragraphen General York, der Eisenfresser, sich versündigte, als er in Tauroggen mit dem Feinde einen Vertrag schloß. Der alte Graukopf war ja bereit, sein Haupt seinem König zu Füßen zu legen. Aber hat Reichspräsident Ebert sich seinem Vaterlande je versagt? Es scheint, der Magdeburger Prozeß und seine klassische Urteilsbegründung soll noch ein Nachspiel haben. Das Forum war der Schauplatz für Rechtsprechung und für Politik. Beim neuen Forum möge der Verstand nicht fehlen."

Die deutschnationale Presse ist von dem Urteil überrascht; sie hatte sich in den letzten Tagen der Verhandlung mit einem völligen Zusammenbruch abgefunden und ihre Leser schonend auf die zu erwartende Pleite vorbereitet. Das Magdeburger Schöffengericht hat ihr mit der Urteilsbegründung ein Weihnachtsgeschenk gebracht, mit dem sie im ersten Augenblick noch nichts Rechtes anzufangen weiß. Aber nach den Festtagen wird das liebe Kindchen sich mit dem niedlichen Spielzeug schon zu beschäftigen wissen.

Die „Deutsche Tageszeitung" findet das Urteil „hart, unerfindlich hart" und kündigt an, sie werde dem deutschen Volke auseinandersetzen, welche Folgen das Urteil haben müsse.

Für die „Deutsche Zeitung" ist Reichspräsident Ebert „politisch für alle Zeit erledigt" und im übrigen findet sie die Begründung des Urteils „geradezu erschütternd". Der „Lokal-Anzeiger" will auch „bestimmte politische Folgerungen" gezogen sehen, aber welche, das weis er noch nicht.

Abwarten, abwarten! Auch uns erscheint es notwendig, aus diesem Prozeß politische Folgerungen zu ziehen, aber nicht in bezug auf den Reichspräsidenten, sondern auf eine Justiz, die derartige Urteile fällt. —

* * *

Ein landesverräterisches Generalkommando:

Im Sommer 1916 waren im oberschlesischen Bergbau wilde Teilstreike ausgebrochen und die Gewerkschaften konnten das Vorgehen der Arbeiter nicht gutheißen. Heinrich Löffler wurde beauftragt, in diesem Sinn ein kurzes Flugblatt zu schreiben. Da im Bereich des stellvertretenden Generalkommandos des 6. Armeekorps nichts ohne Genehmigung gedruckt und verbreitet werden durfte, wurde das Manuskript beim Generalkommando zur Zensur eingereicht. Der wesentliche Inhalt des Flugblattextes, den wir der neusten Nummer der „Glocke" entnehmen, lautete wie folgt:

An die Bergarbeiter Oberschlesiens.

Die unterzeichneten Bergarbeiterverbände wenden sich als Freunde in der Not, als Berater und Mahner an euch, um in ernster Zeit Ernstes zu sagen. Darum höret.

In letzter Zeit sind auf vielen Gruben Teilstreike ausgebrochen, die ausnahmslos die Erlangung eines höhern Lohnes zum Ziele hatten. Das Streben nach höhern Löhnen ist berechtigt, wenn man die unerhörte Verteuerung aller Verbrauchsgegenstände beachtet. Aber die Schritte, die von den Belegschaften unternommen wurden, um das Ziel zu erreichen, das Eintreten in wilde, planlose Teilstreike, können wir nicht gutheißen. Sie verstoßen gegen die Regeln aller gewerkschaftlichen Taktik und Uebung und brachten noch nie einen dauernden Erfolg. Diese unangebrachten Methoden müssen unterbleiben. Dort, wo unorganisierte Arbeiter zum Streike drängen, haben die organisierten Arbeiter die Pflicht, entgegenzuwirken und auf die Folgen hinzuweisen. Organisierte Arbeiter haben zu erklären, daß es unrichtig ist, in einen Streik zu treten, ohne daß vorher den maßgebenden Stellen Forderungen unterbreitet wurden, wie das in letzter Zeit bedauerlicherweise einige Male vorgekommen ist. Dadurch setzen sich die Arbeiter von vornherein ins Unrecht und erschweren den Organen, die ihre Interessen wahren sollen, den Arbeiterausschüssen und den Bergarbeiterverbänden, die Arbeit. Wer den Mut hat zum Streik, muß zuvor den Mut haben, Forderungen zu stellen. Einen Streik zu beginnen, ohne daß Forderungen erhoben und darüber Verhandlungen nachgesucht werden, ist falsch. Die Arbeiterausschüsse haben die gesetzliche Pflicht, Beschwerden der Belegschaften, die sich auf das Arbeitsverhältnis beziehen, zur Kenntnis der Bergwerksbesitzer zu bringen und sich darüber zu äußern. Ihnen ist nun auch vom Minister für Handel und Gewerbe das Recht zuerkannt, in Lohnfragen mit den Bergwerksbesitzern zu verhandeln. Dieses Recht wurde ihnen früher bestritten. Da sie es nun haben, muß es auch beachtet werden. Wichtiger aber noch ist die Interessenvertretung der Arbeiter durch die Organisationen, in denen sich die Bergarbeiter vereinigen müssen.

Es wurde sodann noch die Auffassung ausgedrückt, daß die Bergwerke in der Lage wären, Zugeständnisse in der Lohnfrage zu machen, und die Arbeiter aufgefordert, sich den Organisationen anzuschließen.

In einem längeren Briefe wurde dem Generalkommando der Zweck des Flugblattes auseinandergesetzt. Das Bestreben der Organisationen sei, die Bergarbeiter auf den Weg friedlicher Verhandlungen zu bringen. Allerdings müßten auch die Unternehmer hierzu bereit sein. Sodann wurde wörtlich in dem Begleitbrief fortgefahren:

Das stellvertretende Generalkommando würde sich den Dank der Arbeiter und ihrer Organisationen erwerben, wenn es infolge seines großen Einflusses bewirken würde, daß die Unternehmer in strittigen Fragen mit den Verbänden der Arbeiter verhandelten, um Differenzen, die naturgemäß zwischen den Kontrahenten ausbrechen, in Güte beizulegen. Das würde dem wirtschaftlichen Einvernehmen nicht nur jetzt, sondern auch in fernerer Zukunft dienlich sein.

Was tat das stellvertretende Generalkommando? Hier ist seine wörtliche Antwort:

An Herrn Heinrich Löffler in Kattowitz.

Die Drucklegung und Verbreitung des Flugblattes „An die Bergarbeiter Oberschlesiens" kann nicht gestattet werden, da sein Inhalt geeignet ist, in den Kreisen andersdenkender Arbeiter Beunruhigung zu erregen, was zur Jetztzeit zu vermeiden ist.

Der Stellvertretende Kommandierende General.
gez. Bacmeister.

Das stellvertretende Generalkommando verhinderte also, daß sich die Gewerkschaften in einem Flugblatt an die Arbeiter wenden konnten, worin sie sich offen und ehrlich gegen wilde Streike aussprachen. Kann ein solcher Vorwurf, so wird in der „Glocke" gefragt, auch nur im entferntesten gegen die Sozialdemokratische Partei und ihren früheren Vorsitzenden Ebert erhoben werden? Sind die monarchistischen Ehrabschneider nunmehr bereit, der ehemaligen kaiserlich königlichen Militärbehörde in Breslau den Vorwurf zu machen, daß sie Landesverrat begangen oder begünstigt habe? **Hier liegt offenbar der Beweis vor, daß die Gewerkschaften von der Militärgewalt verhindert wurden, sich gegen Streike auszusprechen.** Welches Vergnügen würde es den edeln Herrschaften bereitet haben, wenn sie im Magdeburger Prozeß auch nur annähernd ähnliche Beweisstücke hätten vorlegen können von der Sozialdemokratischen Partei oder ihrem früheren Vorsitzenden Ebert. —

Marx über die Räumung Kölns.

Am 10. Januar sollte nach dem Versailler Vertrage die Räumung der Kölner Zone beginnen. Die deutsche Regierung hat durch einen offiziellen Schritt in Paris, London, Rom und Brüssel die alliierten Regierungen auf diese Verpflichtung aufmerksam gemacht. Als Echo schallte es zurück: Ja, wenn Deutschland die Bedingungen des Vertrages ehrlich erfüllt hat. Das sei wohl hinsichtlich der Reparationsfrage der Fall, aber in der Frage der Abrüstung hätte Deutschland kein ehrliches Spiel getrieben. Mindestens müsse der Schlußbericht der Militärkontrolle abgewartet werden, der durch deutsche Schuld nicht vor der dritten Woche im Januar gegeben werden kann.

Soweit das ehemals feindliche Ausland, dem der Reichskanzler Marx in einer Unterredung mit einem Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung" u. a. folgendes entgegenhielt:

> In Deutschland würde das Vertrauen auf die loyale Vertragserfüllung der Alliierten eine schwere Erschütterung erfahren und der Befürchtung Platz machen, daß der große Preis, den wir mit der Uebernahme der Lasten aus dem Dawes-Gutachten gezahlt haben, vergeblich gezahlt worden sei, daß also der Verständigungswille, der die Außenpolitik der Reichsregierung geleitet hat, nicht zum Erfolg führe. Namentlich würden die besetzten Gebiete selbst, deren Wünsche für die Annahme der Londoner Vereinbarungen einen so wichtigen Faktor bildeten, den Glauben an ihre Befreiung verlieren, wenn sie sehen, daß die klare Vertragsbestimmung, die einem Teile von ihnen die Beendigung der militärischen Okkupation für den 10. Januar verspricht, von den Alliierten umgangen wird.

Die Begründung mit Versäumnissen in der Entwaffnungsfrage nennt der Reichskanzler Rückkehr zur Sanktionspolitik. Dann erklärte er:

> Kein Mensch in der Welt kann bestreiten, daß Deutschland alle irgendwie wesentlichen Abrüstungsforderungen erfüllt hat, daß es in einem Maße entwaffnet ist, wie dies wohl noch niemals in der Geschichte ein großes Volk über sich hat ergehen lassen müssen, und daß von irgendwelchen deutschen Angriffsmöglichkeiten auch nicht im entferntesten die Rede sein kann. Darauf kommt es hier aber allein an. Die Besetzung der Rheinlande ist doch, nachdem die Reparationsfrage in London ihre Regelung gefunden hat, vom Versailler Vertrag als Sicherung der Westmächte gegen deutsche Angriffsabsichten gedacht. Da derartige Absichten völlig außer dem Bereich der Möglichkeit liegen, kann aus jenen geringfügigen Restpunkten bei loyaler Vertragsauslegung kein Recht hergeleitet werden, die Besetzung zu Sicherungszwecken über die vertraglichen Fristen hinaus zu verlängern.

Reichskanzler Marx gab am Schlusse der Unterredung der optimistischen Auffassung Ausdruck, daß in den wenigen Wochen, die uns noch vom festgesetzten Räumungstermin trennen, doch noch ein Wege gefunden wird, auf welchem sich jene schweren Gefahren umgehen lassen, die eine Weigerung der Räumung für die weitere Verständigung bedeuten.

Aus dem völkischen Morast.

Die Völkischen haben ein neues Opfer zu beklagen, ein Opfer, das für die Umgebung der betroffenen Personen nicht als solches, sondern als Glück betrachtet werden muß. Es handelt sich um den Führer des völkischen Verbandes „Arminius", Hereth, von dem die Chemnitzer „Volksstimme" meldet, daß gegen ihn sowohl die Reichsanwaltschaft wie der Staatsanwalt Anklage wegen Betrugs und Betrugsversuchs eingeleitet haben. Der gleichen Quelle entnehmen wir weiter, daß der teutsche Mann sich bereits in Haft befindet.

Hereth ist im Chemnitzer Bezirk als völkischer Recke eine bekannte Persönlichkeit. Er beherrschte dort die ganze völkische Organisation, ernannte Offiziere und vereidigte die Mannschaften. In Geheimbefehlen gab er seine Instruktionen an die Untertanen, deren Organisationsgelder er in seine Taschen gehen ließ. Die Chemnitzer „Volksstimme" war mehrfach in der Lage, Geheimbefehle der Organisation Arminius zu veröffentlichen. Aus Anlaß der Verhaftung stellt sie nun fest, daß Hereth selbst der Verräter in seinen eignen Führerkreisen war. Das Blatt schreibt dann weiter:

> Dieser Mann, der bis in die jüngste Zeit hinein Führer des „Arminius" war und das Recht hatte, sogenannte Offiziere zu ernennen, Mannschaften zu vereidigen, der als Kopf der Bewegung die Geheimbefehle herausgab, dieser Hereth ist in sein eignes Geschäftszimmer eingebrochen, hat seine eignen Dokumente aus der Mappe gestohlen und sie dann gegen einige elende Mark versilbert. Tiefer geht es nicht mehr. Was sich an Schmutz und Morast auf der ganzen Welt zusammenfindet, das hat sich anscheinend bei den Völkischen Deutschlands ein Stelldichein gegeben.
>
> Bei seiner Verhaftung versuchte Hereth durch ein straffes, militärisches Auftreten die Behörden zu täuschen. Dann stellte sich heraus, daß er, der sich in Uniform mit einer Unmenge Orden hatte photographieren lassen, eigentlich überhaupt nie Soldat war. Nachdem man ihm die Dinge auf den Kopf zusagte, brach er zusammen und behauptete, aus Not gehandelt zu haben. Angeblich will er die zwei letzten Dokumente nicht mehr im Auftrag seiner Organisation herausgegeben haben. Als nichts mehr zu verheimlichen war, spielte Hereth in der Zelle den wilden Mann und gab an, seine Taschenuhr verschluckt zu haben, um auf diese Weise ins Lazarett zu kommen.

Das ist wieder einer der edeln Recken, mit welchen Ludendorff ausziehen will, um Deutschland zu erlösen. Und er ist keine Ausnahme. Wo und wann man auch in den völkischen Morast hineingreift, immer erwischt man so einen schmierigen Burschen, der sich unter verlogener nationalistischer Phrase durch Betrug bereichert, weil ihm die Lust zu einem anständigen Broterwerb fehlt. Wie viele solcher dunkeln Ehrenmänner mögen sich noch unerkannt im völkischen Lager herumtreiben? —

Tollers Ruf nach Amnestie.

Bayern ist bei seinem großen Amnestieakt, soweit er sich auf linksgerichtete politische Gefangene bezieht, auf halbem Wege stehengeblieben. Das veranlaßt den vor einiger Zeit nach völliger Verbüßung seiner fünfjährigen Festungshaft entlassenen Ernst Toller, folgenden Ruf nach Amnestie für die politischen Gefangenen im allgemeinen und für die noch im Zuchthaus festgehaltenen Räterepublikaner im besonderen im „Vorwärts" erschallen zu lassen:

> Es ist nicht wahr, daß „die letzten Gefangenen aus der Zeit der Räterepublik" entlassen wurden. Gewiß, die bayrische Regierung hat, endlich!, einigen Niederschönenfeldern die Freiheit gegeben. Aber sie verschweigt, daß das Zuchthaus Straubing noch etwa 15 gefangene Räterepublikaner, verurteilt zu 10, 12 und 15 Jahren, birgt. Die bayrische Regierung glaube nicht, daß diese Gefangenen vergessen werden! Sie werden ebensowenig vergessen werden, wie die 7000 politischen Gefangenen, die Deutschlands Zuchthäuser kerkern. Amnestie! Amnestie für alle!

Wir haben bei der ersten Mitteilung über die Amnestierung der Gefangenen von Niederschönenfeld darauf hingewiesen, daß sich im Zuchthaus Straubing noch ein Teil der ehemaligen Rotgardisten befindet, denen Beteiligung an dem sogenannten Geiselmord vorgeworfen wird. Ihre Freilassung ist um so notwendiger, als es sich bei all diesen Gefangenen nur um solche handelt, die damals zufällig im Luitpold-Gymnasium mit anwesend waren. Die eigentlichen sogenannten Geiselmörder sind seinerzeit erschossen worden. Man hat nicht gehört, daß die Mörder linksgerichteter Gefangener in gleicher Weise behandelt wären. Um so mehr muß gefordert werden, daß auch diese letzten Gefangenen aus der Zeit des Bürgerkrieges nun endlich freigelassen werden.

Außer den Rotgardisten aus dem Luitpold-Gymnasium sind noch zu Zuchthaus verurteilt Strobel und Streide, der eine wegen angeblicher Requisition, der andre als Aufseher eines Gefangenenlagers. Die Forderung nach Freilassung auch dieser Gefangenen muß unter allen Umständen unterstützt werden.

Daß auf dem Wege der Amnestie eine Wiedergutmachung der teilweise unerhört hohen Strafen gegen kommunistische Putschisten erfolgen muß, ist selbstverständlich. Die Sozialdemokratie wird sich im neuen Reichstag genau so dafür einsetzen wie im letzten. Die Kommunisten haben freilich es auch jetzt noch sehr stark in der Hand, durch die Art ihres Auftretens den Kampf um eine berechtigte Amnestie zu erleichtern.

Mögen sie endlich einmal aufhören, ihre Anhänger zu sinnlosen Taten zu verleiten, und sie damit der Justiz ans Messer zu liefern. Dann wird dem Kampfe um die Amnestie rascher Erfolg beschieden sein! —

Er kann nichts zu Weihnachten schenken.

In der konservativ-deutschnationalen „Kreuz-Zeitung" fand sich kürzlich eine Schilderung des Lebens der Familie Wilhelms des Letzten in Doorn. Darin heißt es:

> Wie jeder Unterrichtete weiß, entspricht der Lebenszuschnitt der beiden Majestäten in Haus Doorn der Haushaltung einer vornehmen Gutsherrschaft; das Personal ist auf das äußerste eingeschränkt. Die Mittel zur Unterhaltung des Doorner Besitztums und Bestreitung des Haushalts müssen zurzeit vollkommen aus den von der preußischen Regierung seinerzeit überwiesenen Geldern entnommen werden und reichen die Zinsen trotz sparsamster Wirtschaft und dauernder Einschränkung nicht annähernd zur Deckung der laufenden Ausgaben aus, da das aus Deutschland herübergekommene Geld zu einem sehr beträchtlichen Teile der Inflation verfallen ist, so daß jährlich auf das Kapital zurückgegriffen werden muß.
>
> Wie bekannt, ist das ganze übrige Vermögen des Kaisers und der königlichen Familie noch immer von dem preußischen Staate beschlagnahmt. Das Finanzministerium zahlt aus den Erträgen nur einen monatlichen Pauschbetrag von 50 000 Mark, der bei der großen Zahl der unterhaltungsberechtigten Mitglieder des königlichen Hauses (über 40 Personen) nur knapp genügt, um den notwendigsten Aufwendungen für Lebensunterhalt, Wohnung, Personal, Verwaltungskosten, Steuern, Gerichtskosten usw. gerecht zu werden. Auch der Besitz der Kaiserin in Deutschland ist nicht so bedeutend, um unter den jetzt bestehenden Steuerverhältnissen über die Bedürfnisse ihrer fünfköpfigen Familie hinaus nennenswerte Erträge abzuwerfen.

Diese ganze Schilderung von dem „kärglichen Leben einer vornehmen Gutsherrschaft" geschieht nur zu dem Zwecke, um versichern zu können, daß Wilhelm keine Weihnachtsspenden nach Deutschland schicken kann.

Aber sonst ist die Darstellung sehr einseitig und darum falsch. Denn erstens hat Wilhelm von Preußen die Mittel bekommen, um sich die Gutsherrschaft Doorn zu kaufen. Zweitens hat der preußische Staat ihm aus beschlagnahmten Beständen überreichlich die Einrichtung dazu an Möbeln, Silbergeschirr und so weiter geliefert. Drittens erhielt der Exkronprinz, der mit seinen Kindern doch wohl auch zu den 40 Personen gehört, die „Herrschaft Oels" ausgeliefert, die nicht weniger als 11 große Güter mit Vorwerken und Försterei umfaßt. Weiter haben Mitglieder der Familie Hohenzollern auf dem Prozeßwege ganze „Herrschaften" sich ausliefern lassen. Und zu allem zahlt der preußische Staat monatlich die runde Summe von 50 000 Mark, so daß auf jeden Zollernsproß jetzt schon ohne die Erträgnisse der Güter mehr als 1000 Mark für den Monat kommen.

Etwa zehn Arbeiterfamilien mit rund 50 Personen in Deutschland müssen sich mit monatlich 1000 Mark durchschlagen. Die Hohenzollern aber, die jeder im Monat so viel an Bargeld bekommen wie zehn fünfköpfige Arbeiterfamilien, daneben aber noch die großen Einkünfte aus den ihnen überwiesenen Liegenschaften, klagen Stein und Bein, weil sie nur das kümmerliche Leben einer vornehmen Gutsherrschaft führen können.

Sie haben nichts übrig. Sie können nichts für Weihnachten schenken. Nicht einmal sich selbst. —

Radiodienst der Volksstimme.

Wo das Urteil Freude macht.

g München, 24. Dezember. Das Magdeburger Urteil hat in den politischen Kreisen das größte Aufsehen erregt. Die sozialdemokratische Fraktion des Bayrischen Landtags hat dem Reichspräsidenten folgendes Telegramm gesandt:

> Aufs tiefste empört über den schmählichen Rechtsbruch im Magdeburger Urteil versichern wir Ihnen, Herr Reichspräsident, daß wir wie bisher in Ihnen einen der größten Männer unsers deutschen Vaterlandes erblicken.

Die bürgerliche Morgenpresse Münchens beschränkt sich im allgemeinen darauf, das Urteil und seine Begründung mit großen tendenziösen Ueberschriften wiederzugeben.

Die deutschnationale „München-Augsburger Abendzeitung" gibt allerdings doch einen kurzen Kommentar und sagt, es könne der deutschen Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden, wie unerläßlich die Notwendigkeit sich ergebe, aus dem Urteil die Konsequenzen zu ziehen. Eigentlich müsse das ja der Herr Ebert selbst tun, da aber von ihm ein solcher Schritt nicht zu erwarten sei, bleibe es Pflicht der deutschen Oeffentlichkeit und ihrer Sachwalter, der „vaterländischen" Parteien, sich Antwort auf die gebieterische Frage zu verschaffen: „Kann nach diesem Urteilsspruch Herr Ebert noch weiter seines Amtes als Reichspräsident walten?"

Das Blatt des bekannten Balkenbiegers Tirpitz, die „Münchner Neusten Nachrichten" sagen, durch das Urteil sei eine völlig unmögliche Situation geschaffen, aber daran sei nicht das Gericht schuld, sondern die Tatsache, daß ein solcher Prozeß überhaupt habe möglich werden können. —

Der französische Botschafter für Rußland.

+ Paris, 24. Dezember. Der neue französische Botschafter in Moskau, Jean Herbette, wurde am Dienstag von Herriot empfangen. Herbette wird in den nächsten Tagen, von seinen Mitarbeitern begleitet, nach Moskau abreisen. —

Die elsässische Frage im französischen Parlament.

+ Paris, 24. Dezember. Der Kammerausschuß für Elsaß-Lothringen beschäftigte sich am Dienstag mit der Aufhebung des Generalkommissariats. Die Regierungsvorlage wurde mit einigen Aenderungen angenommen und der sozialistische Abgeordnete Weill mit der Abfassung des Ausschußberichts betraut.

An der Sitzung nahmen auch die vor einiger Zeit ausgeschiedenen elf elsässischen Mitglieder der Opposition teil. Der zu ihnen gehörende Abgeordnete Schumann gab in ihrem Namen eine Erklärung ab, worauf der Vorsitzende des Ausschusses darauf hinwies, daß die Wiederholung ähnlicher Demonstrationen durch die Mitglieder der Opposition zur Auflösung des Ausschusses führen müsse. —

Achtstundentag bei der französischen Eisenbahn?

+ Paris, 24. Dezember. Der Oberste Eisenbahnrat versammelte sich am Dienstag, um über einen Entwurf zu beraten, durch den die Einführung des Achtstundentags bei den französischen Eisenbahnen geregelt werden soll. Der von einem Sonderausschuß ausgearbeitete Entwurf wurde angenommen. —

Einen Drahtzieher erwischt?

n Bochum, 24. Dezember. Die kommunistischen Maiunruhen im Ruhrgebiet während des vergangenen Jahres finden jetzt durch die Gerichte ihre letzten strafrechtlichen Folgen. Insgesamt sind mehr als hundert Jahre Gefängnis und mehr als vierzig Jahre Zuchthaus verhängt worden. Für über 50 Jahre Gefängnis wurde allerdings Bewährungsfrist ausgesprochen.

Rund 300 Arbeiter standen als Opfer der Berliner kommunistischen Zentrale vor Gericht. Die damaligen Hoffnungen der kommunistischen Zentrale stützten sich auf die Besetzung des Ruhrgebiets und die damit verbundene wirtschaftliche und politische Not der Ruhrbevölkerung. Man wollte diesen Zustand zum Ausgangspunkt eines neuen großen Putsches machen, scheiterte aber an dem gesunden Denken der Arbeiterschaft. Immerhin folgten der Putschparole große Teile der Kommunistischen Partei, die sich damals gerade im Aufschwung befand. Wie üblich, verschwanden die Führer beim Fehlschlagen des Putsches, während die in den Kampf geführten Arbeiter ins Gefängnis und Zuchthaus wandern müssen.

Am Dienstag abend nun wurde im Zusammenhang mit der vor einigen Tagen erfolgten Verurteilung eines Kommunisten, der während jener Putschtage in Bochum einen bei der Handelskammer beschäftigten Dr. Trainer erschossen hatte, der kommunistische Stadtverordneten-Vorsteher Ludwig Levermann verhaftet. Die Staatsanwaltschaft glaubt, in dem Verhafteten einen Mittelsmann der kommunistischen Zentrale mit dem Führer der damaligen Putschbewegung gefunden zu haben. —

Notizen.

Rechtsblock in Braunschweig. Der Braunschweigische Landtag ist nach seiner Neuwahl am Dienstag zu seiner ersten Sitzung und zur Wahl des Präsidiums zusammengetreten. 46 von 48 Abgeordneten nahmen an der Sitzung teil. Die reaktionären Parteien (Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Niedersachsen, Nationalsozialisten und Wirtschaftsblock) haben sich zu einer Fraktion „Parlamentarische Arbeitsgemeinschaft nationaler Parteien und der Wirtschaftsgruppe" zusammengeschlossen. Sie haben somit 25 Mandate von zusammen 48 und erhalten auch den ersten Landtagspräsidenten. Die Präsidentenwahl hatte folgendes Ergebnis: Erster Präsident: Wessel (D. Vp.), erster Vizepräsident Wesemeier (Soz.), zweiter Vizepräsiden Roloff (Dt.-Nat.). Die Neuwahl des Ministeriums soll am Mittwoch stattfinden. —

Das neue Verfahren gegen Zeigner. Das Reichsgericht hat sich in dem Landesverratsverfahren gegen den ehemaligen sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner auf den Standpunkt gestellt, daß nach dem Abschluß der Voruntersuchung unverzüglich das Hauptverfahren eingeleitet werden müsse. Wie verlautet, ist die Voruntersuchung so weit gediehen, daß bald mit ihrem Abschluß und infolgedessen mit der Einleitung des Hauptverfahrens gerechnet werden kann. —

Auflösung des ägyptischen Parlaments. Am 25. Dezember wird das ägyptische Parlament aufgelöst. Nach den Bestimmungen der Verfassung sollen die Neuwahlen innerhalb 60 Tagen nach der Veröffentlichung des Dekrets abgehalten werden, gewöhnlich tritt dann 10 Tage nach erfolgter Wahl das neue Parlament zusammen. —

Depeschen.

Zur Aufwertungsfrage.

Wb. Berlin, 24. Dezember. Dem „Lokalanzeiger" zufolge entschied das Oberlandesgericht in Hamm, daß ein Hypothekengläubiger verpflichtet ist, dem Hypothekenschuldner gegen Angebot einer Aufwertungssumme von 15 Prozent des Goldwertes der Hypothek die notarielle Löschungsbewilligung und Herausgabe des Hypothekenbriefs zu vollziehen. —

Pöhner soll zurücktreten.

Wb. Nürnberg, 24. Dezember. Der völkische Block Nürnbergs hat an den Landtagsabgeordneten Pöhner ein Schreiben gerichtet, durch das er zur Niederlegung seines Mandats aufgefordert wird. —

Konflikt zwischen Rußland und Serbien.

Wb. Paris, 24. Dezember. Nach einer Meldung des „Echo de Paris" aus Belgrad beschloß der Ministerrat, alle Handelsbeziehungen mit Sowjetrußland abzubrechen. —

Die Unruhen in Albanien.

Wb. Belgrad, 24. Dezember. Wie die Zeitungen aus Albanien melden, bestätigt es sich, daß die Aufständischen nach mehrtägigen mörderischen Kämpfen Skutari und Alessio genommen haben. Wie die Zeitung „Setich" erfährt, finden heftige Kämpfe in der Gegend von Elbasan statt. Eine Abteilung Aufständischer, die aus Valona hervorbrach und in den Engpaß von Kiafa eindrang, griff 15 Kilometer nördlich Tirana die Regierungstruppen an, unter denen sich auch der frühere Präfekt von Skutari, Bayrowitsch, befand. Bayrowitsch wurde getötet.

Die Aufständischen erbeuteten vier Geschütze und sechs Maschinengewehre. Hamed Zogu, der an der Spitze der Operationen zur Einschließung Tiranas steht, befand sich gestern 25 Kilometer von der Hauptstadt entfernt. —

Schondorff Curio
Pralinen
Ananasschnitten
Schondorff u. Curio A.G. Magdeburg-S.

Rohkanin, Füchse
Hasenfelle
sowie sämtliche Wildware kauft in Posten sowie auch einzeln
Ferdinand Engel, Pelzwaren-Fabrik,
Magdeburg, Breiter Weg 9.

Biochemische
Hautpflege
Haarpflege A272
mit
Biosonn-Seifen
Nr 111 und 222
bei **Hautkrankheiten**
Nr. 333 als Toiletten-Seife
Biosonn- { Rasierseife, Kopf- und Haarwasser, Hautcreme.
Alleinige Hersteller:
Kunze & Ahlvers Hannover.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.
Vertreter u. Auslieferungslager:
Fritz Sittig, Magdeburg
Kaiser-Otto-Ring 31.

Commerz- u. Privat-Bank
Aktien-Gesellschaft
Goldmark-Eröffnungsbilanz für den 1. Januar 1924

AKTIVA	Mark
Kasse, fremde Geldsorten, Zinsscheine und Guthaben bei Noten- u. Abrechnungs- (Clearing-) Banken	13 592 975.44
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	5 623 866.27
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	58 735 256.32
Reports - Lombards gegen börsengäng. Wertpapiere	4 156 048.46
Vorschüsse an Waren und Warenverschiffungen	3 955 302.41
Eigene Wertpapiere	11 000 000.—
Konsortialbeteiligungen	7 500 000.—
Dauernde Beteiligung. b. and. Banken u. Bankfirmen	3 500 000.—
Debitoren in lauf. Rechnung	70 414 914.36
Verrechnungsposten m. Niederlassungen u. Filialen	3 428 655.27
Bankgebäude	23 500 000.—
Sonstige Immobilien	2 500 0[illegible].—
	207 947 025.18

PASSIVA	Mark
Aktienkapital	42 000 000.—
Reserven	21 000 000.—
Kreditoren	144 442 734.38
Akzepte und Schecks	504 29[illegible]6
2[illegible]	207 947 025.18

Verkauf
Angelgeräte in gr. Auswahl z. bil. Pr. b. Waffen-Loesche, Kölner St. 13 (Wilhelmstr.).

Zwetschen-
wasser ca. 50 Vol.-% stark, inkl. Steuer per ½-Ltr.-Fl. ohne Glas 2.50 Mk. empfiehlt
Branntwein-Quelle
Kutscherstraße 17.

Ankauf
Zahle
…naumt. hohe Preise u. amtl. neue u. gebrauchte Wäsche, Herr.- u. Dam.-Garderob., Bett., Schuhe etc., feldgr. Uniformen und dergl. **Gruner, Margaretenstraße 7.** Telephon 2814

Tiermarkt

Sau e Ka… arien-hähne und …wei…chen …eyer, Schrotdorfer Tor 34, Ecke Marstallstr. Prima Rübsen und Glanz vorrätig.

Kanze ab Sonnabend wieder
Export-Vögel.
Elsner, Seiff… str. 26.

Mit wied. eingetroff. gr. Ausw. 8 Wch. alte
Ferkel und Pölke
…chlappohr Kurz-Oh… …. Wert sehr bill. Kenit., Sieverstor 1, Zech u. Söhne.

Empfehle prima Altm.
Ferkel, Futterschweine
…eise sehr preiswert zu haben. Gust. Günther, Schönebeck, Steinstr. 15

Gustav Beyme • Baumschule
Pechau - Magdeburg
liefert gutgezogene, sortenechte Obstbäume u. Beerensträucher aller Art.
Große regelrechte Anzucht.
Preis- und Sortenliste kostenlos
Verkaufsstelle in Magdeburg: …
Fernsprecher: Magdeburg Nr. 4860

ACHTUNG! DIE WAHLEN - - -

schoben den Ausgabetermin des ersten Bücherkreisbuches: Das 19. Jahrhundert in der Karikatur, hinaus. Mitte Januar kommt es! Werbt neue Mitglieder. Jedes neue Mitglied erwirbt durch Nachzahlung der Oktober-, November- u. Dezemberbeiträge, im Ganzen also 3 Mk., ein Anrecht auf das Buch!

DER BÜCHERKREIS : ZAHLSTELLE:

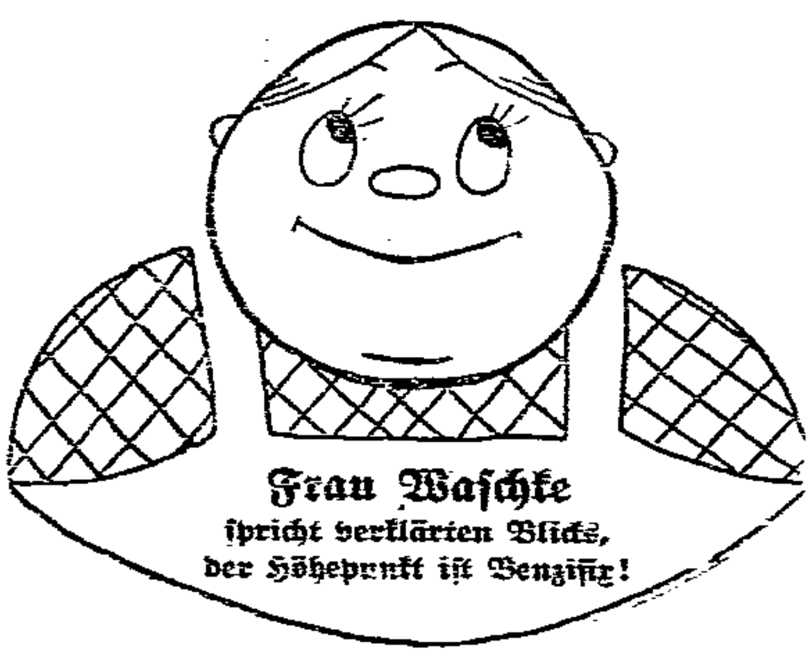
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Manschester-Samte
zu Schulanzügen, Breeches-Hosen in Riesenauswahl, äußerst preiswert, von 3.50 bis 7.50 à Meter
G. Gehse Johannisfahrtstr Nr. 13/14, neben d. Wilhelm-Theater

Speisezimmer
Büfett, echt eiche, sehr apart, v. 240 - 325 Mk., Kredenz, echt eiche, dazu paff. sehr apart von 110 b. 160 Mk.
Küchen
in farbig und lasiert, 8., 100, 12. b. 300 Mk.
Einzelmöbel
Bettstellen, Spiral-Auflegematratzen, Schränke, Vertikos, Stühle, Tische, Spiegel, Schreibtische, Plüschsofas, Chaiselongues, Trumeaus, Korbsessel, Rauchtische, Büfetts, Kredenzen, echt eiche enorm billig.
Auf Wunsch
Teilzahlung
Anzahlung 15%
A.
Friedländer
alte Ulrichstr. 11.
Täg. 8½—7 geöffnet.
Verla… …n. all. … ten

30 Mk. Belohnung
demjenigen, der mir den Dieb, der in meinem Garten im Rennetal die Rosen gestohlen hat, so nachweist, daß gerichtliche Bestrafung erfolgen kann. Hohe Belohn. auch demjenigen, der zweckdienliche Mitteilungen machen kann.
A. Sänger, Kölner Straße 17.

Preisabbau
in Herren- und Damenstoffen
durch Kommissionsverkauf zu vorgeschriebenen Fabrikpreisen.
Nur reine Wolle. Besichtig. erbeten, urteil. Sie selbst.
Futterstoffe, Schneiderartikel billigst.
Firma Hermann Engel
Inhaber: Hermann Moorenweiser
Spiegelbrücke 8.



Gehen Ihre Uhren nicht?
Reparaturen gut u. billig. Fr. Pöllnitz, Uhrmacher, Schöneeckstraße 9a. 1573

Uhren 2498
werden sauber und preiswert repariert
Otto Müller, Uhrmacher
Alte Neust., Werderstr. 48

Schlüsselbund
verloren. Gegen Belohnung abzugeb. [2471 Prä…atenstr. 14, II, 1.

Fröhliche Weihnachten
wünscht allen Kunden und Bekannten
David Rostfolder und Frau
Wäschehaus
Tischlerkrugstr. 8.

Standesamtliche Nachrichten.
Magdeburg-Altstadt.
Todesfälle. 24. Dezember. Erhard. S. des Verwaltungs-Assistenten Werner Ahlfeld, 7 T. Sattler Alfred Westphal, 43 J. Gastwirt Albert Mäcker, Zielitz 60 J. Wwe. Auguste Meinecke, geb. Gerhardt. 78 J. Marie geb. Holste, Ehefrau des Arbeiters Paul Cebulski 73 J.
Magdeburg-Neustadt.
Todesfälle. 23. Dezember. Hauptmannswitwe Hildegard Stechert geb. Tonne, 50 J. Privatmann Adolf Bielstein, 67 J.
Magdeburg-Buckau.
Todesfälle. 21 Dezember. Frieda geb. Sch…iz, Ehefrau des Eisenb.-Lokomotivführers Richard S…e, 30 J. Gartnenbeamter i. R. Friedrich Wilhelm 61 J

Marianne Jabbusch
Otto Matthiä
Verlobte 2468
Weihnachten 1924.

Danksagung.
Für die vielen Beweise innigster Teilnahme und die überaus reichen Kranzspenden beim Begräbnis unsrer lieben guten Gertrud sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichsten Dank; insbesondere Herrn Pastor Görnemann für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe sowie dem Männerturnverein Sudenburg und den Bewohnern des Hauses St.-Michael-Straße 53a. 223
Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Wilhelm Köhler.

Nach langjähriger Assistenten-Tätigkeit an der Nerven-Heilanstalt Chemnitz, der I. med. Universitäts-Klinik Charité Berlin, zuletzt in Magdeburg, Sudenburger Krankenhaus, med. Klinik Prof. Schreiber, habe ich mich als A27
Facharzt für innere Krankheiten
(Röntgen-Diagnostik)
in **Magdeburg, Breiter Weg 216, I, Nähe Dom,** niedergelassen. Sprechstunden 10—1, 4—6 Uhr. Telephon 6223.
Dr. med. Friedrich Naundorf.

Glück dem Brautpaar
Erlaube mir hierdurch, den geehrten jungen Leuten, welche bei mir ihre Verlobungsringe entnahmen, nebst werten Eltern und Angehörigen zur Verlobung meine herzlichste Gratulation zu überreichen. Indem ich für das bisherige in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens danke, halte mich auch bei fernerem Bedarf in Goldwaren bestens empfohlen.
Trauring-Sasse
Magdeburger Ring-Betrieb
nur Goldschmiedebrücke Nr. 7/8.
4 große Schaufenster neben der Kirche.
Fabrikation und Verkauf direkt an Private.
:-: Kolossale Ausstattung :-:
Gravierung der Ringe gratis
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Als Verlobte grüßen
Friedel Geserich
Willi Hecktor
Magdeburg-B.
Weihnachten 1924
2456

Am Montag mittag entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unsre liebe herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Witwe
Friederike Ritter
geb. Schulz
im eben vollendeten 74. Lebensjahr.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Magdeburg-S., den 24. Dezember. Wolfenbütteler Str. 19.
August Kaufholt und Frau Agnes geb. Ritter.
Die Beerdigung findet am Sonnabend den 27. Dezember nachmittags 2 Uhr, auf dem Neuen Sudenburger Friedhof statt.

Am Montag den 22. Dezember, vormittags 9½ Uhr, entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Schlosser
Friedrich Wagner
im 67. Lebensjahre.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Emma Wagner und Kinder.
Die Beerdigung findet am Sonnabend den 27. Dezember, vormittags 11 Uhr, von der Kapelle des Buckauer Friedhofs aus statt.
Tretet still zu meinem Grabe, stört mich nicht in meiner Ruh', denkt, was ich gelitten habe, gönnt mir nun die ew'ge Ruh'.

Todesanzeige.
Am Montag den 22. d. M. verstarb infolge Unglücksfalls mein lieber Mann, unser treusorgender, guter Vater, lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Sattler
Alfred Westphal
im blühenden Alter von 43 Jahren.
In tiefem Schmerz:
Anna Westphal geb. Martinke nebst **Kindern.**
Emma Westphal geb. Duckstein als **Mutter.**
Willi Westphal nebst Frau und Söhnen.
Die Trauerfeier findet am Sonnabend den 27. d. M., nachmittags 2¼ Uhr, in der Kapelle des Neustädter Friedhofs statt.

Verband der Porzellanarbeiter
Zahlstelle Magdeburg.
Am Montag den 22. Dezember verstarb infolge Unglücksfalles der Kollege
Alfred Westphal
im Alter von 43 Jahren.
Die Kollegen werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
2170 Die Verwaltung.

Neujahrs-Glückwünsche
für Geschäftsfreunde, Verwandte und befreundete Familien in unsrer weitverbreiteten und gern gelesenen
„Volksstimme“
bekanntzugeben, ist der billigste und bequemste Weg und bietet die Gewähr, daß nicht einer der besten Freunde und Bekannten vergessen wird.
Wir bitten, die Glückwunsch-Inserate sobald wie möglich, spätestens aber bis zum **Mittwoch, den 31. Dezember, vormittags 9 Uhr,** zu bestellen.
Rechtzeitige Aufgabe sichert gefällige Aufmachung!
Verlag Volksstimme
Anzeigen-Abteilung / Fernsprecher 1567

Im französischen Lichte.

Von französischer sozialistischer Seite wird dem „Soz. Pressedienst" über die Räumung der Kölner Zone folgendes mitgeteilt:

Die deutsch-französischen Beziehungen scheinen wieder einmal an einem kritischen Punkt angelangt zu sein. Zwei Monate lang werden nunmehr schon die Wirtschaftsverhandlungen geführt, ohne daß eine Verständigung erzielt werden konnte. Diese Tatsache hat in Frankreich auch in linksstehenden Kreisen Zweifel an der Richtigkeit der Behauptung entstehen lassen, daß alle Schuld dafür nur an der französischen Delegation läge. Anderseits aber verkennt man hier nicht, daß die Absicht Englands und Frankreichs, die Kölner Zone nicht am vorgesehenen Datum zu räumen, in Deutschland tiefste Beunruhigung, vor allem in nichtnationalistischen Kreisen, geschaffen hat.

Das Mißtrauen gewinnt wieder an Boden, hüben und drüben. Es ist klüger, das offen zu sagen und nach Gründen zu forschen, als etwa aus taktischen Gründen es zu verschweigen. Die französischen Sozialisten stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Räumung der Kölner Zone und der Ruhr so rasch wie möglich zu erfolgen habe. Man geht wohl auch nicht irre, wenn man annimmt, daß der Ministerpräsident Herriot der Auffassung treu geblieben ist, die er während der Londoner Sommerkonferenz zum Ausdruck brachte und die darauf hinauslief, für die Räumung der Ruhr eine Maximalfrist festzusetzen, deren Verkürzung er evtl. von vornherein ins Auge faßte. Wie kommt es nun, daß trotzdem Schwierigkeiten entstanden sind, was die Räumung der Kölner Zone betrifft?

Um sich darüber einigermaßen klar zu werden, muß man die verschiedenen Faktoren, die gegenwärtig dabei eine Rolle spielen, in Erwägung ziehen:

1. die Tatsache, daß die Räumung der Kölner Zone der französischen Linksregierung als eine praktische, günstige Gelegenheit erscheint, nun auch die völlige Räumung des Ruhrgebiets zu vollziehen, ohne den Ablauf der Maximalfrist abzuwarten;

2. die Tatsache, daß der Bericht der Interalliierten Militärkommission über die jüngste Inspektion Deutschlands noch nicht abgeschlossen ist und daß über dessen Inhalt alle möglichen Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden;

3. die Tatsache, daß die konservative englische Regierung aus den verschiedenartigsten Gründen die Räumung der Kölner Zone am 10. Januar nicht vollziehen möchte;

4. die Tatsache, daß dem Stimmenerfolg der Linken zum Trotz die Möglichkeit einer unter dem maßgebenden Einfluß der monarchistischen Rechten stehenden Regierung in Berlin noch nicht ausgeschaltet ist.

Man übertreibt hier nicht, wenn man den letzteren Umstand, wenigstens vom politisch-moralischen Standpunkt aus, soweit die öffentliche Meinung in Frankreich in Betracht kommt, als den wichtigsten betrachtet. Ist man sich in Deutschland klar über die Wirkung der deutschen Regierungskrise, die nach dem 7. Dezember ausgebrochen ist? Leute, die in Frankreich seit Jahren mit der sozialistischen Partei, der Liga der Menschenrechte und dem linken Flügel der radikal-sozialistischen Partei zusammen die Politik des Nationalen Blocks bekämpft hatten, zeigen sich heute erschreckt über die Entwicklung der Dinge in Deutschland. In der französischen Presse des Nationalen Blocks brach natürlich Jubel aus, als sich die Partei des deutschen Außenministers immer stärker nach rechts orientierte.

Damit sind unsre Prophezeiungen in Erfüllung gegangen, schreibt die französische chauvinistische Presse. Nachdem Deutschland die französischen Reparationsforderungen durch den Dawes-Plan auf ein Minimum heruntergedrückt hat, nachdem Herriot ihm die Räumung der Ruhr in einer festgesetzten Frist feierlich zugesagt hat, kann man sich in Berlin den Luxus einer Rechtsregierung, die den wahren Gefühlen des deutschen Volkes entspricht, leisten.

Auch wenn sie es nicht mit denselben Worten zum Ausdruck bringen, so steht doch fest, daß zahlreiche zur Linken gehörende Elemente, die mit dem Antritt einer Linksregierung in Deutschland gerechnet hatten, dasselbe denken: „Wenn die Stellung der Nationalisten, selbst nach einem Stimmengewinn von über 2 Millionen für die Linke noch so stark ist, daß sie die Bildung einer dem Wahlresultat entsprechende Regierung verhindern können, welches wäre erst ihre Macht, wenn ihnen morgen etwa Neuwahlen neuen

---

Auch Festtage sind Werbetage!

Zum Weihnachtsfest gedenken wir unsrer großen Sache und werben für sie. In wenigen Tagen haben wir Neujahr, da muß das

Abonnement auf die Volksstimme

erneuert werden. Parteigenossen, ihr dürft euch nicht damit begnügen, die „Volksstimme" weiter zu bestellen, ihr müßt neue Leser und Bezieher gewinnen. Je größer die Zahl der Abonnenten, desto stärker der Einfluß eurer Zeitung im öffentlichen Leben, desto größer auch die Macht der arbeitenden Klassen.

Agitiert für eure Partei, werbt bei jeder Gelegenheit für eure Presse. Sie ist eure Führerin, bringt bei ihrer reichen Ausstattung für die ganze Familie Unterhaltung, Belehrung und Anregung. Jeder Sozialist, jeder Arbeiter, Angestellte und Beamte

muß die Volksstimme im Hause

haben. Bestellt sie und führt ihr neue Anhänger zu. —

Gewinn brächten?" Diese Frage hat man sich in den letzten Tagen in allen Kreisen ohne Unterschied der Partei gestellt. Die dadurch geschaffene Atmosphäre erschwert denjenigen, die auch unter den gegenwärtigen Umständen aus prinzipiellen politischen Erwägungen heraus für die rascheste Räumung der Kölner Zone und des Ruhrgebiets eintreten, ihre Aktion außerordentlich. Argumente, die sie früher mit Erfolg anwandten, stoßen jetzt wieder auf ein Mißtrauen, das vielleicht weitere Kreise umfaßt als vor dem 11. Mai dieses Jahres.

Daß die Lösung der deutschen Regierungskrise um zwei Wochen vertagt wurde, hat in allen politischen Kreisen, in denen der Mehrheit sowohl als in denen der Minderheit, den Eindruck hervorgerufen, als ob sich Deutschland daraus ein Druckmittel schaffen wolle. Gäbe es jetzt eine von nationalistischen Elementen nicht gelähmte republikanische Regierung in Berlin, dann wäre die Stellung der französischen Sozialisten stark, und sie könnten auf Einhaltung der vorgesehenen Räumungsfristen drängen, ja auf eine wesentliche Verkürzung der für die Ruhr festgesetzten Fristen, selbst auf die Gefahr hin, daß der Bericht der Interalliierten Militärkommission Dinge enthielte, die, ohne allzu schwerwiegend zu sein, die Zweifler in ihrem Mißtrauen bestärken könnten.

Aber die ausgesprochene Rechtsrichtung der Partei des deutschen Außenministers, die starken Schwankungen, denen das Zentrum unterworfen war, der „14tägige Erholungsurlaub", der den Krisenmachern gewährt wurde, erleichtert in Frankreich allen denjenigen das Handwerk, die vom Poinarismus zu retten suchen, was ihnen möglich erscheint. All das, was ohne große Wirkung auf die öffentliche Meinung Frankreichs geblieben wäre, die Erinnerung an die verschiedenen Putsche in Deutschland, an die Orgesch und andre Geheimorganisationen, durch die die deutsche Republik hinterrücks überfallen werden sollte, an die programmatischen Erklärungen der Westarp-Leute gegen die „neue Schmach von Versailles", an die ausgesprochenen Rüstungsproklamationen der monarchistischen Rechten, das nimmt in den Augen des französischen Volkes äußerst eindrucksvolle Proportionen an in dem Augenblick, wo die Landung dieser Rechten in der deutschen Regierung möglich erscheint.

Das ist viel wichtiger als alles, was in dem Bericht der Militärkontrollkommission stehen mag. Wenn sich auch die Regierung von London und Paris formell darauf berufen sollten, die französischen Sozialisten werden sich durch die Schwierigkeiten des Augenblicks nicht davon abhalten lassen, alles zu tun, um die Frage der Kölner Zone einer möglichst raschen und dem internationalen Gerechtigkeitsgefühl entsprechenden Lösung entgegenzuführen. Sie hoffen auch heute noch, daß die Maximalfrist für die Räumung der Ruhr nicht ausgenützt zu werden braucht. Aber sie sind sich klar darüber, daß, so wie die Dinge nun einmal liegen, das Gelingen ihrer Bemühungen zum großen Teil von der Wendung abhängt, welche die innerpolitische Krise in Deutschland nehmen wird. —

Völkischer Terror im geräumten Gebiet.

Aus dem Rheinland wird uns geschrieben:

Die Stahlhelm- und sonstigen Hakenkreuzler-Organisationen treiben im unbesetzten Gebiet des Westens schon lange ein großes Unwesen. So wurden kürzlich, nachdem Remscheid von der Besatzung befreit war, fünf Reichsbannerleute, die sich auf dem Heimweg von Remscheid nach Wermelskirchen befanden, in einem Wäldchen von mit Revolvern bewaffneten „Völkischen" überfallen. Den Revolver vor die Brust gesetzt, schrie man dem Vorsitzenden des Reichsbanners zu: „Ihr Verräter der Monarchie, Rache für Remscheid!" Ungefähr neun mit Revolver, Seitengewehr und Gummischläuchen bewaffnete Orgeschleute schlugen auf die Ahnungslosen ein, bis sie zusammenbrachen. Dann wurde ihnen die Windjacke und Mitgliedskarte vom Reichsbanner abgenommen. Als diese teutsche Tat vollbracht war, verschwanden die „Helden".

Die schwer mißhandelten Reichsbannerleute wurden in Breiersmühle bei Remscheid verbunden. Es ist abzuwarten, ob die Staatsanwaltschaft diese Straßenräuber verfolgt und bestraft.

Nach dem Abzug der Franzosen in Vohwinkel veranstalteten völkisch-deutschnationale Aufrührer wochenlang in den Wohnungen angeblicher Franzosenfreunde des Nachts Einbrüche. Sie schnitten Frauen und Mädchen die Haare ab und fesselten deren männliche Angehörige oder bannten sie dadurch, daß sie ihnen so lange die Revolver vor die Brust hielten, bis ihre „Strafexpedition" abgeschlossen war.

Die Polizeibehörde und auch die Staatsanwaltschaft haben bis heute nicht versucht, dieser Banden habhaft zu werden. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß das Verhalten einzelner „Damen" gegenüber den Franzosen nicht angebracht war. Trotzdem haben die Völkischen kein Recht, Strafexpeditionen auf eigne Faust zu veranstalten. Die Verfolgung etwaiger Verfehlungen und die Kennzeichnung von Personen, die sich in übler Weise mit den Franzosen eingelassen haben, ist Angelegenheit der ordentlichen Behörden. —

Kleines Feuilleton.

Johann Heinrich Pestalozzi und Ellen Key.

Zwei Namen, schon in Schatten gehüllt, klingen wieder an unser Ohr: Pestalozzi, der Schweizer Pädagoge, dem die Salzburger jüngst ein Denkmal setzten, und Ellen Key, die schwedische Pädagogin, die in diesen Tagen ihren 75. Geburtstag begangen hat. Beide, fast ein Jahrhundert auseinander, wollten einer Mission dienen, der Erziehung der Menschheit, die nach Leibniz bekanntlich das Angesicht der Welt verändern kann. Der eine, „der Narr aller Leute", wie die Lieb- und Verständnislosen den ewig opferfreudigen, ewig sich selbst ausplündernden Waisenvater Pestalozzi nannten, verblutete sich bei seinem Liebeswerk. Ellen Key, die Schlagwörter aussendende, Mütterlichkeit verströmende Agitatorin, war in ihrem Erziehungsgeschäft glücklicher. Verarmt, verkannt in der Leidenschaftlichkeit seines Opfermutes, an der selbstlosen Hingabe seines Herzens an die Aermsten und Elenden gestrandet, saß der Greis Pestalozzi am Ende seines segensreichen Lebens in fremder Hütte. Ellen Key blickt von „Strand", ihrem künstlerischen Eigenheim am Schwedensee, friedlich und sorglos zurück auf ihre preisend mit viel schönen Reden in die Welt geworfenen Bildungsthesen.

„Das Jahrhundert des Kindes", „Mißbrauchte Frauenkraft" usw., jene mit Aufklärer-Inbrunst und einem sittsamen Zorne, der immer gleich freundlich um Entschuldigung bittet, geschriebene Demonstrationsbücher, etwas blutarme Streitschriften für Individualismus und nicht allzu weh tuende Schleudern gegen Knechtschaft und Hörigkeit der Frau und des Kindes, waren gewiß zu ihrer Zeit eine erfreuliche Tat, aber im Grunde bemühten sie sich doch etwas zu sehr im Schweiße romantischer Phrasenumrankung um das Einrennen offener Türen.

Als Pestalozzi seine an Rousseau entzündeten Heilsideen in die Tat umzusetzen und das durch den Schwindelgeist einer zersetzenden Zeit bedrohte Leben des bäuerlichen Standes zu schützen suchte in angewandter Menschenliebe, stand er mit seinen Gutaten vor verrammelten Toren und Köpfen. Die Liebe seines Kinderherzens, die so lebendig war, daß sie die Lebewesen auf den schmutzigen Köpfen seiner Zöglinge und Bettelkinder nicht scheute, wenn es galt, diese armen Verlassenen und Enterbten an seine „Brust voller Himmel" zu ziehen, wurde verhöhnt, seine Guttaten als unwirtschaftlich verspottet, seine unerschöpfliche Barmherzigkeit als närrische Schwärmerei verurteilt.

Ihm flogen auch für seine beiden pädagogischen Bücher „Lienhard und Gertrud" und „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", kunstlose, aber wie lichtbringendes Morgenrot aus seiner von allumfangender Liebe träumenden Seele geflossene Erziehungssätze, nicht die Verleger zu. Ueberall, auch da, wo er mit dem gesprochenen Worte seine Grundsätze verfocht und trotz aller äußerlichen Fehlschläge mit einer unbeirrbaren Wunderkraft seine Lehren verteidigte, die Volksbildung aus den natürlichen Verhältnissen herauswachsen zu lassen und auf der Basis innerer Wahrheit und Lebenstreue seine Argumente aufbaute, auch bei diesen propagandistischen Anstrengungen fand er kein williges und gläubiges Auditorium. Ein Märtyrer seiner Ideen, ein Titanide an Geduld und Ausdauer verströmte er seine Menschen- und Kinderliebe, stark und groß an Willen und Hoffnung, schwach an Stützpunkten im materiellen Leben, in dem ihm Gesundheit und Eigentum zerbröckelte. Doch, auch als er geliehenes Brot essen mußte und sein Aargauer Gut Neuhof, die Schule für hilfe- und liebebedürftige Kinderseelen nicht mehr zu halten war, strahlten die gütigen Augen des gebrechlichen Mannes noch im leuchtenden Glauben an seine Mission, die eine Mission der heiligen angewandten Menschenliebe, keine wortprunkende bloße Theorie war.

Der von den Menschen Unverstandene hatte zum Lohne für alle seine Leiden ein Himmelsgeschenk bekommen, das war Anna Schultheß, seine Frau. Diese Dienerin seiner Lebensaufgabe, die sich ihm mit den Worten anverlobt hatte: „Ich will mit Dir durch die verwirrten Wege gehen", war ihm bis zum letzten Atemzug eine treue, nie verzweifelnde Helferin und Gefährtin aller Schicksalstücken. Nie kam eine Klage über ihre Lippen, wenn der Opfertaumel die Seele ihres „priesterlichen Träumers" in neue Verluste riß, immer buchte sie diese äußerlichen Verluste als ethischen Gewinn, immer trug sie dem Wollen des Gatten ein voll vertrauendes Herz entgegen. Sie ging mit ihm ohne Murren von Haus und Hof, sah unverdrossen am gemeinsamen Liebeswerk ihre Habe zerstampft von den Fußtritten stumpfsinnigen Unverstandes. Als Phönix stieg ihr in allen Niederlagen das volle, gütige Herz ihres Pestalozzi aus der Asche ihrer stetig verbrennenden Segnungen. Als durch Fichte und Herbart Pestalozzis Ideen erweckt neu ergrünten und erzieherisch fortwirkten, ruhten beider Herzen von ihren Prüfungen und Mühen im kleinen Schweizer Gebirgsfriedhof schon aus. Er wird in seinem arbeitsschweren Leben nie daran gedacht haben, daß nach einem Jahrhundert eine dankbare Menschheit Lorbeerkränze an seinem Denkmal niederlegt.

Wie viel freundlicher strahlten über dem Leben und Wirken Ellen Keys die Sterne. Wo das Kinderherz des Alten vom Neuhof ringen und bluten mußte, konnte sich das Damenherz der schwedischen Pädagogin von allem Anfang an sonnen in der „Mitgängerschaft" einer großen Anhängerzahl. Kein Wunder, denn unsre Zeit braucht immer einmal eine Sensation oder Parole, die als bunter Wimpel in das graue Leben hineinflattert. Und Ellen Key kam den Leuten sanft entgegen, forderte keine anstrengenden Gegenleistungen, man konnte ihre Schlagwörter aber so schön ausspielen und in der Anhängerschaft dieser gutmütigen, etwas traktatmäßigen Belehrerin modernen Geistes erscheinen. Das auflodernde Feuer kämpferischer Leidenschaft wurde nie zur verzehrenden Flamme, Ellen Key blieb immer hübsch gemäßigt, in einem Blumenregen dichterischer Zitate gab sie sich populär ungefähr im Geist eines Bölsche und Bruno Wille, das Schöpferische vom Anempfindenden überwogen. Man muß Ellen Key, diese Prophetin blasser individueller Freiheit, in ihren Vorträgen gehört haben, um zu verstehen, wie sie siegreich durch die Lande ziehen konnte. Wie sie jede These mit romantischer Form schmückte und belegte und sich gewissermaßen Beglaubigung bei großen Dichtern erholte. Da sprach keine aufrührerische Umstürzlerin, da stand eine liebe, rundliche, rosig ergänzende Tante, etwas gouvernantenhaft, aber diese im Wertbegriff ihrer dünnen Sentenzen strahlende Tante wurde in der Freundlichkeit ihres Wesens immer wieder sympathisch durch die Innigkeit ihrer Ueberzeugung und die große Herzenswärme, die den Kontakt mit dem Auditorium herstellte. Das Werk trat hinter den Menschen zurück, dies Fluidum sicherte ihre Wirkung, und auch die Ehrfurcht der Selbstdenker neigte sich dem guten und heißen Willen dieser gemütvollen Bürgerin. So nimmt man wohl auch jetzt die Bücher der Jubilarin wieder zur Hand, und zwischen den Zeilen taucht das von weißem Haar umrahmte freundliche Stiftsdamenangesicht eines guten Menschen aus der Erinnerung.

Ida Mauke-Vees.

Theaterchronik. Der Konkurs über das Vermögen des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg ist eröffnet worden. Zum Konkursverwalter wurde der bereits für die große Volksoper bestellte und daselbst bewährte Konkursverwalter Borchardt bestellt. Er wird alles daransetzen, um den Betrieb des Opernhauses in der bisherigen Weise fortzusetzen, so daß die Vorstellungen wie bisher stattfinden werden. Das Deutsche Opernhaus ist Eigentum der Stadt Berlin. Die Kunstdeputation des Magistrats hat gestern über die Zukunft des Opernhausbetriebs beraten und zunächst das Bezirksamt ermächtigt, den durch Vermittlung des Konkursverwalters einzuleitenden vorläufigen Betrieb zu unterstützen. Ein Ausschuß der Kunstdeputation wird in den nächsten Tagen Vorschläge über die endgültige Neuregelung ausarbeiten. — In der Berliner Volksbühne fand die Uraufführung statt von Alfred Brusts „Südseespiel" und des Amerikaners Eugen O'Neill „Unterm karibischen Mond". — Der Intendant des Bremer Stadttheaters, Julius Otto, ist in München infolge eines Schlaganfalls gestorben.

Eine Weihnachtsfreude für die Hausfrauen!

Da der Ansturm durch den Festverbrauch im Butterhandel sich gelegt hat, können auch die Verkaufspreise ermäßigt werden. — Ab Sonnabend den 3. Feiertag kostet meine hochfeinste, dänische

Drei-Kronen-Butter das Pfund Mark **2.50**

Fröhliche Weihnachten!

Otto Toepfer

Butterhandlung „Zu den drei Kronen".

Küchen,
birke oder grau bestehend aus: 1 Büfett, ca. 115 cm br., 3ftür. Ansicht, mit Messing-Verglasung apart. Modell, 1 Tisch, 2 Stühlen, 1 Rahmen, 1 Halter
Preis **90** Mark

Herrliche Küchen auch i. bdv. Preislag

Einzelmöbel
Bettstellen, Spiral-Auflegematratzen schränke, Vertikos Stühle, Tische, Plüschsofas, Chaiselongues, Trumeaux Korbsessel, Büfette Kredenz, ech eiche besonders billig.

Auf Wunsch
Teilzahlung
Anzahl. 15%

Ernst
Geissler
Breiter Weg 124,
Haltest. Schrotd. Str.
Täglich geöffnet von 8 1/2—1, 2 1/2—7 Uhr.
Versand nach allen Orten

UT

Donnerstag und Freitag

Nur 1. und 2. Feiertag

UT Storchstraße **UT** Buckau Schönebecker Straße **UT** Buckau Feldstraße Nr. 7 **UT**

Die grossen Weihnachtsfest-Programme!

Sklavenhandel im dunkelsten Afrika

Stanley

Das Abenteuer der Riesen-Spannung — Ein Kampf mit Sklavenhändlern — Der Tod in afrikanischen Dschungeln — Die Bestien des Urwalds.

Sensation über Sensation, Abenteuer auf Abenteuer, 6 Akte.

Außerdem:

Der König d. Abenteurer u. Sensation.

Der falsche Emir

— 6 Akte 6 —
und

„Er" als 20facher Familienvater.

Ferner: **Die beliebte Lustspiel-Kanone**

ER — Harald Lloyd — der lustigste von allen

im größten und tollsten Lustspiel-Schlager der Welt

Ausgerechnet Wolkenkratzer

Fabelhafte Sensationen
Zwerchfellerschütternde Heiterkeit.
Noch nie ist in Buckau so gelacht worden.

— 7 Akte 7 —

Rollende Räder rasendes Blut

Das große Drama von Arbeit, Leid und Liebe — oder

Sünde und Sühne

6 Akte von höchst ergreif. Tragik.

Ferner

das große Sittendrama

Heiratsschwindler

ein Mädchen durch al — aus dem Leben gegriffen

Motto: Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu.
Und wem sie just passieret,
Dem bricht das Herz entzwei
Erwachen aus dem Sinnentaumel.

Programm-Wechsel in den UT nur diese Woche erst Sonnabend.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Sonntag den 28. Dezember, vorm. 10 Uhr, im Restaurant Bayrisch. Braustube Inh. Otto Richter, früher Friedrich.

Branchen-Versammlung
der Heizungsmonteure und Helfer.

Tagesordnung:
Wahl der Branchenleitung und Branchenangelegenheiten.

69 **Die Verwaltung.**

Schränke nußbaum furniert u. lackiert von Mk.	**60.00** an
Vertikos nußbaum furniert u. lackiert von Mk.	**60.00** an
Auszug-Tische nußb. mit Wachstuch von Mk.	**35.00** an
Stühle nußbaum mit Rohrsitz von Mk.	**5.50** an
Bettstellen modern und englisch von Mk.	**22.50** an
Waschtoiletten von Mk.	**40.00** an
Pfeilerschränke nußbaum . . . von Mk.	**35.00** an
Pfeilerspiegel nußbaum . . . von Mk.	**25.00** an
Küchen farbig lackiert u. natur lasiert . von Mk.	**75.00** an
Schlafzimmer in jeder Größe u. Ausf. von Mk.	**325.00** an
Büfett u. Kredz. in jed. Größe u. Ausf. von Mk.	**350.00** an
Bücherschr. u. Schreibt. i. jed. Gr. u. Ausf. von Mk.	**350.00** an
Chaiselongues von Mk.	**38.00** an
Sofas in Plüsch u. anderen Stoffen . . . von Mk.	**90.00** an

Klubsofa und Sessel
in Plüsch und Gobelin

Nähtische, Rauchtische, Flurgarderoben.

Möbelhaus

Friedrich Lorenz

Inh.: **Karl Beyerling**

Magdeburg, Peterstraße 17.

Unzerbrechliche Schultafeln
als Weihnachtsgeschenk
für kleine und große Kinder
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Vom 4. Januar 1925 ab wird bis auf weiteres **jeden Sonntag** ein schnellf. drei der Wintersportsonderzug 4. Klasse mit bedeutender Fahrpreisermäßigung von Magdeburg Hbf. und Buckau nach Wernigerode, Ilsenburg und Bad Harzburg abgelassen werden. Zu diesen Zügen werden besondere Rückfahrkarten ausgegeben, und zwar bereits vom Mittwoch ab. Diese Karten sind bei den Fahrkarten-Ausgaben Magdeburg Hbf. und Buckau sowie beim Verkehrsverein Magdeburg Breiter Weg 166 und bei der Hamburg-Amerika-Linie, Magdeburg, Alte Ulrichstraße 7, zu haben. Die Sportgeräte dürfen, soweit sie nicht zu umfangreich sind, mit in die Personenwagen dieses Zuges hineingenommen werden. Nähere Auskunft, auch über die Anschlüsse nach Blankenburg und Elend, erteilen genannte Stellen und die besonderen Aushänge daselbst. Um die Beteiligung übersehen zu können wird das Publikum im eigenen Interesse dringend gebeten, sich die Karten **möglichst bis Freitag abend** zu lösen. Wenn diese Sportsonderzüge wegen ungenügender Beteiligung od. ungünstiger Witterung ausfallen müssen, wird dies am Sonnabend abend durch Anschlag auf den Bahnhöfen und in den Zeitungen bekanntgegeben. Die Sonderzugkarten gelten dann für die fahrplanmäßigen Personenzüge, oder werden ohne Abzug zurückgenommen.

Magdeburg, im Dezember 1924.

Reichsbahndirektion.

Bekanntmachung.

In den Nächten vom 14. und 15. d. M. sind auf dem hiesigen Friedhof eine Anzahl Grabdenkmäler (10 bis 12) von ruchloser Hand umgestoßen und hierbei teilweise arg beschädigt worden. Auf die Ermittlung und Ergreifung der Täter setzen wir hiermit eine **Belohnung von 1050 Mark** aus.

-burg, den 23. Dezember 1924.

Der Magistrat.

Alle unter 7 Jahre alten taubstummer stummen, tauben, sehr schwerhörigen, blinden und sehr schwachsichtigen Kinder sind bis zum 31. d. M. im Rathause, Zimmer 19, namhaft zu machen.

Schönebeck, den 19. Dezember 1924.

Der Magistrat.

Entsprechend den Anordnungen in den staatlichen Verwaltungen und zur Ersparnis von Heizstoffen werden die städtischen Büreaus am Sonnabend den 27. Dezember **geschlossen.**

Schönebeck, den 23. Dezember 1924

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Steuermarken für das Jahr 1925 können in der Gemeindekasse (Zimmer 2 des Rathauses) abgeholt werden.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß die Steuerkarten für 1924 bis Ende Januar 1925 dem Finanzamt einzureichen sind. Die Karten können bis zum 29. Januar 1925 auch in der hiesigen Gemeindekasse abgegeben werden.

Boethen-Tangerhütte, den 22. Dezember.

Der Gemeindevorstand.

In Vertretung: **Grabenstein.**

Bekanntmachung.

Eine **Sitzung der Gemeindevertretung** findet am **Sonnabend den 27. Dezember, abends 8 Uhr,** im Sitzungssaal des Rathauses mit folgender Tagesordnung statt.

Tagesordnung:

1. a) Bekanntgabe der Bestätigung des für die hiesige Gemeinde zum Schöffen der Gemeindevorsteh. r gewählten Kreisausschuß-Obersekretärs Johann Röhner in Quedlinburg
   b) Festsetzung der Besoldung und Regelung des Anstellungsverhältnisses für denselben.
   c) Bewilligung der Umzugskosten für Vorgenannten.
   d) Instandsetzungsarbeiten in der Dienstwohnung des Gemeindevorstehers.
2. Herbergsvertrag.
3. Dauernder Gemeindedienst.
4. Errichtung der Berufsschulklassen.
5. Berufsschulbeirat.
6. Besondere Unterrichtserteilung der kaufmännischen Lehrlinge an der Berufsschule.
7. Entschädigung für Leitung der Berufsschule.
8. Verschiedenes, Wünsche und Anträge.

Boethen-Tangerhütte, 23. Dezbr. 1924

Der Gemeindevorsteher.

279 I. V.: **Grabenstein.**

Arbeitsmarkt

Maurerlehrling
sucht m. P. Berufe, Str. Junker z. 18/15.

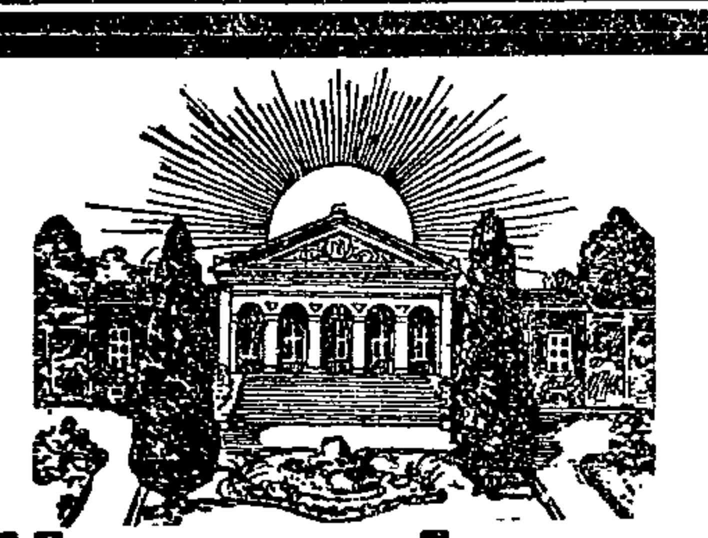
Städtisches Arbeitsamt
Betreff Arbeitsnachweis

Gesucht werden

Vermittlungsstelle f. Gew. u. Gewerbe
5 tüchtige Ensatzhefter ... Maschinenleger und -pfleger, z. sofort. Meldung: Montag d. 29. Dezember 1924.
Vermittlung kostenlos. Fahrtgeschwindigkeit ... Rückporto beifügen.

Wer ... Anzeigen ... Nebenverdienst
findet ... und Zeitschr. ...
... Nr. ... 39

Herrenkrug



Herrenkrug

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag im Konzertsaal ab 4 Uhr

Gr. Streichkonzert
(Starkbesetzte Kapelle)

Im Cafésaal angenehmer Familien-Aufenthalt.
Zimmer gut geheizt.

Am 1. Feiertag im alten Gesellschaftssaal ab 4 Uhr

Konzert

mit anschließendem Kränzchen, wozu wir herzlich einladen. Loge Herrenkrug.

Fröhliche Weihnachten im

Zentraltheater

Marietta

Musik von Walter Kollo

An beiden Weihnachts-Feiertagen u. Sonntag

zwei Vorstellungen

3 1/2 Uhr (kleine Preise) und 7 1/2 Uhr.

In Anbetracht des zu erwartenden großen Andranges wird rechtzeitiger Kartenkauf dringend empfohlen. 224

Humbser

Restaurant u. Café
Gr. Diesdorfer Straße
Eing. Adelheidring
Besitzer:
Gebr. Friedrich

Im Café
am 1. u. 2. Weihnachtsfeiertage ab 3 1/2 Uhr:

Kaffee-Konzerte

Wir empfehlen uns. renovierten Festsäle zur Abhaltung von Festlichkeit. jed. Art. Fernruf 940.

Lederausschnitt

Holzpantinen und Hölzer

sowie sämtliche Artikel für die Schuhmacherei und Pantoffel-Fabrikation

Gustav Arnold & Söhne

Lederhandlung und Holzpantinenfabrik, Halberstädter Straße 110b.

Phänomobil

guter Läufer, mit Geschäfts- u. Sportkarosserie für Mk. **2000** sofort verkäuflich. Angebote unter **W G 2478** erbeten. 2478

Achtung! Achtung!

Felle u. Häute

kauft zu hohen Preisen 223

Fellhandlung Hans Heutling

M.-Sudenburg, Halberstädter Straße 91.

Telephon 3549. Telephon 3549.

— **Händler und Sammler Extrapreise.** —

Gasthaus Anhaltiner Hof
Braunehirschstraße 3
— Tel. 1991 —
Diverse Vereinszimmer
bis 160 Personen
Walter Grunow.

Preisskat
Stammseidel
Ecke Annen- u. Abendstr.
1. und 2. Weihnachtsfeiertag, vorm. 10 Uhr.
2476 **K. Bock.**

Preisskat Kornemanns Garten.
Am 2. Feiertag ab 4 Uhr **Gesellschaftsball.**
Omnibus-Verbindung

„Brandenburg-Fahrräder"

mit Freilauf und Rücktritt von **99 Mark** a.
Teilzahlung gestattet. 2199

Eigene Reparatur-Werkstatt.

Sämtliche Ersatzteile spottbillig!

Wunderling & Knobbe,
Katharinenstraße 5. **Telephon 6432.**

Leder-Ausschnitt
Crouponts und Hälften
Gust. Hoffmeister, Prälatenstraße 21.

Arbeits-Hosen

in Riesenauswahl, alles eigener Herstellung — bequemer Schnitt — vortreffliche Näharbeit — empfiehlt 2422

G. Gehse Johannisfahrtstr. 13/14, neben dem Wilhelm-Theater.

Schweizerhof

Kurfürstenstraße 32.

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag

Große Matinee

von 11 bis 1 Uhr.

ausgeführt von G. M. Gemütlichkeit und Schrammelkapelle Lyra. Gleichzeitig mache ich auf mein renoviertes Lokal und vergrößertes Vereinszimmer für Festlichkeiten und Versammlungen aufmerksam.

— Am 3. Feiertag —

grosser Preisskat.

Es ladet freundlichst ein
Fr. Emma Fahrenkampf.

Arkadia

Ab 1. Feiertag

Das große humoristische Fest-Programm!

7 Schlager!

Karl Büchners Betriebe

Festsaal Halle Land und Stadt

Wilhelm-Kobelt-Straße

1. Weihnachtsfeiertag ab 4 Uhr nachmittags

Großes Extra-Konzert

unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Herrn Karl Schleth.

Ab abends 7 Uhr

Gesellschaftsball

des Creme-Klubs Magdeburg. Gäste willkommen.

2. Weihnachtsfeiertag sowie jeden Sonntag ab 4 Uhr

Großes Extra-Konzert

unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Herrn Karl Schleth.

Ab 7 Uhr 2369

Festball.

Stadttheater

Donnerstag den 25. Dezember
(1. Weihnachtsfeiertag)
(Gastspiel Karl Jahn).
Außer Anrecht Anfang 7 Uhr

Aida

Große Oper von G. Verdi.

Freitag den 26. Dezember
(2. Weihnachtsfeiertag)
Anfang 2 1/2 Uhr
Weihnachts-Kindervorstellung

Die Schneekönigin

Abends
Außer Anrecht Anfang 7 Uhr

Lohengrin

Sonnabend den 27. Dezember
keine Nachmittags-Vorstellung.
Die bereits verkauften Eintrittskarten werden an der Kasse umgetauscht.

Abends:
4. Anrechtsabend Anfang 7 1/2 Uhr

Der Schmuck der Madonna

Sonntag 28. Dezember nachm. 3 Uhr
Weihnachts-Kindervorstellung

Die Schneekönigin

Abends:
Außer Anrecht! Anfang 7 1/2 Uhr

Die Fledermaus

Wilhelm-Theater

Donnerstag den 25. Dezember
(1. Weihnachtsfeiertag)
Offene Vorstellung! Anfang 8 Uhr
Erstaufführung des großen Lustspielschlagers

Die tote Tante und andre Begebenheiten

von Kurt Götz.

Freitag, 26. Dezember
(2. Weihnachtsfeiertag)
nachmittags 4 Uhr Kinder-Weihnachtsvorstellung

Das tapfere Schneiderlein

Abends
Offene Vorstellung! Anfang 8 Uhr

Heimliche Brautfahrt

Sonnabend den 27. Dezember
Vorstellung für die Gesellschaft für Theater und Kunst **Heimliche Brautfahrt,** Lustspiel von Leo Lenz.

Sonntag, 28. Dezember, nachm. 4 Uhr

Das tapfere Schneiderlein

Abends:
Offene Vorstellung Anfang 8 Uhr

Die tote Tante und andre Begebenheiten.

Walhalla-Lichtspiele

Die schönsten Fest-Programme

Am 1. Weihnachtsfeiertag

Gehetzte Menschen

Ein Film von Liebe und Hass.

Hauptdarsteller:

Lucy Doraine
Johannes Riemann

Tommy macht 'ne Seefahrt

Sie lachen Tränen über

Buster Keaton.

Das glänzende Beiprogramm

Am 2. Weihnachtsfeiertag

Der Mann um Mitternacht

Das Monumental-Filmwerk

Hauptdarsteller:

Hella Moja
Olaf Fjord

Bei Sid ist eine Schraube los

Fix als Freund von **Fax**

in der Hauptrolle.

Das fabelhafte Beiprogramm.

Spielzeit: Sonntags u. festtags 3 Uhr

Das Festprogramm!

Der Glöckner von Notre Dame

8 Kapitel

nach dem weltberühmten Roman von Victor Hugo.

Ein großer Welt-Erfolg!

Bilder von überwältigender Farbenpracht
Höchste dramatische Lebendigkeit
Ein Meisterstück der Darstellungskunst
Ein Film, der alle Erwartungen übertrifft

Außerdem:

Das Wunderkind Baby Peggy in Märchentraum.

Beginn:

Festtags 1/2 3 — Werktags 1/2 5

Tilli — Das Theater der internat. Großfilme

Konzerthaus

Am 2. Weihnachtsfeiertage
in beiden Sälen

Gr. Weihnachtsball

Anfang 4 Uhr.

Im Café

Unterhaltungsmusik.

Bunte Bühne

im

Zentral-Theater

Wiedereröffnung am 1. Weihnachtsfesttag

nach vollständiger Renovierung durch die Firma Barnich & Co. Berlin.

Verstärktes Programm

mit **Rosel Renard** mit ihrem Ballett.

Während der Weihnachts-Feiertage geöffnet ab 5 Uhr. Beginn ab 6 Uhr.
Wochentags geöffnet ab 7 Uhr, Beginn 8 Uhr.

Wilhelma

Lübecker Str. 129 — **Lübecker Str. 129**

Am 1. und 2. Feiertag sowie jeden Mittwoch, Donnerstag und Sonntag im Wiener Café erstklassiges

Künstlerkonzert

Im Prunksaal am 2. Feiertag

Elite-Ball

A. Homann.

— Haltestelle der Straßenbahn — Endstation Neue Neustadt —

Wintergarten

Inh. H. Hochbaum — Friedrichsplatz 2.

Am 1. Weihnachtsfeiertage, morgens von 11 bis 1 Uhr:

Große Matinee

vom 1. chrom. Akkordion-Verein Eintracht.

Nachmittags 4 Uhr:

Grosser Festball

vom obengenannten Verein.

Am 2. Weihnachtsfeiertage, nachmittags 4 Uhr:

Großer Festball

vom 1. Magdeburger Orchester-Verein.
Blas- u. Streichorchester. Solide Eintrittspreise.

Am 3. Feiertag und Sonntag den 28. Dezember, nachmittags 5 Uhr:

Großer Gesellschaftsball

vom 1. Magdeburger Orchester-Verein.
Solide Eintrittspreise. Solide Eintrittspreise.

Ergebenst ladet ein D. O.

Heißgetränk „Hitzköpfchen"

(künstlicher alkoholfreier Punsch)

garantiert rein, mit Zucker gesüßt

per Liter **1.50** ohne Flasche.

Rum, Arrak u. sowie sämtliche Liköre zu den billigsten Tagespreisen.

G. Haferkorn Nachfl., Dreienbrezelstraße 12a.

Sudenburger Festsäle

(früher Eiskeller)

Neu renoviert. 2632

Am zweiten Weihnachtstage von 4 Uhr an

Gr. Gesellschaftsball.

Wo gehen wir hin?

Weihnachtsstimmung

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag
Unterhaltungsmusik u. Gesang

Am 2. Weihnachtsfeiertag 11 Uhr vorm.
Matinee
des Musikvereins Geselligkeit im Restaurant

Bürgerhaus

Stephansbrücke 38.

Im Saal am 1. Weihnachtsfeiertag Bescherung und am 2. Weihnachtsfeiertag ab 5 Uhr
großer Weihnachtsball
des Vereins der Rohprodukten-Händler.

Es ladet herzlichst ein Das Festkomitee.

Sozialdemokr. Verein Schönebeck u. Umg.

Mittwoch, 31. Dezember, abds. 7 Uhr, in den Räumen der „Tonhalle"

Silvester-Vergnügen

unter gütiger Mitwirkung des Theatervereins Freie Volksbühne und der Arbeiterjugend.

Eintritt pro Person 50 Pfg.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

209 Der Vorstand.

Zu Weihnachten!

Grammophone, Schallplatten, Nadeln und Ersatzteile billigst 2466

Kein Laden, daher billige Preise.
Reparaturen prompt und preiswert.

Heinrichs, Kamelstr. 8a, II. Tr.

Hermann Besters Gaststätten

Walhalla-Restaurant und Weinstuben

Apfelstraße 12 — Apfelstraße 12

1. und 2. Feiertag ab 11 Uhr

Großes Frühschoppen-Konzert

Von 12 bis 3 Uhr

Unser preiswertes Fest-Diner

Ab 4 Uhr

Extra großes Unterhaltungs-Konzert

Die neue Kapelle.

Steinerner Tisch

Breiter Weg 94 — Breiter Weg 94

1. Feiertag, nachmittags 3 Uhr

Eröffnung!

Erstklassiges Konzert.

2. Feiertag, ab 11 Uhr

Frühschoppen-Konzert.

Nachm. 4 Uhr und auch am 3. Feiertag

Die große Stimmungs-Kapelle.

Für erstklassige Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.

Allen Freunden und Bekannten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest

2849 **Hermann Bester und Frau.**

Panorama- P.L. Lichtspiele **Kammer- K.L. Lichtspiele** **Zirkus- Z.L. Lichtspiele**

Unsere Festprogramme:

Am 1. Festtag:

Die große Wildwest-Sensation

Bob Hampton, der Spieler

Der große Sitten-Weltstadtfilm

Betrogene Frauen

Am 2. Festtag:

Wenn du noch eine Mutter hast

First-National-Film der Deulig.

Dieses Drama zeigt in 8 Akten den Leidensweg einer Mutter. Es beginnt in einer sandverwehten kalifornischen Eisenbahnstation und führt über die Neuyorker Arbeiterviertel bis zu der Anklagebank des höchsten Gerichts, wo Mutter und Sohn nebeneinander stehen und sich des gleichen Mordes bezichtigen. Der Film, der an die tiefsten Triebe der menschlichen Seele rührt, gestaltet zugleich den Kampf eines amerikanischen Schriftstellers an dessen Seite ein blühendes Weib zum Leben heranreift. Das ewig junge Thema der ergreifenden Mutterliebe findet in diesen 8 Akten einen erschütternden Ausdruck.

Im Beiprogramm die Fox-Groteske

Ausgerechnet Tutanchamon

der lustigste aller Films.

Der sensationelle, erbitterte Boxkampf

Ted Kid Lewis gegen Burns

Die Deuligwoche

Beginn: Wochentags 5 Uhr, Sonn- und Feiertags 3 Uhr.

Ab 1. Festtag:

Henny Porten

in ihrem neusten Film

Prater

Die Erlebnisse zweier Nähmädchen

Ferner wirken mit:

Eläre Lotto — Johannes Riemann — Angelo Ferrari — Karl de Vogt — Kühne — Lobe.

Die Lebens- und Liebesgeschichte zweier bildhübscher Wiener Weißnähterinnen. Die eine heiratet einen Lokomotivführer, die andre verliebt sich ein reicher Marquis, der sie zur Frau nimmt. So einfach und geradlinig allerdings spielt sich die Geschichte nicht ab. Es gibt da Komplikationen allerschwerster Art, Leid und Kummer in Menge, ehe die beiden lieben Wesen endlich ihr wohlverdientes Glück finden. Lebensechte Ausschnitte aus dem gemütvollen Wiener Kleinbürgertum vereinigen sich mit Vorgängen auf den Besitzungen internationaler Hocharistokratie; Menschen, denen wir gut sein müssen, leiden und lieben da und dulden und opfern sich. Es ist ein wahrhaftes „Volksstück im Film" und eine Paraderolle für die unvergleichliche Henny Porten.

Im lustigen Teil die beiden neuen Fox-Grotesken

Dodo in Bagdad

Das Hotel zu den drei Affen

Die neuste Deuligwoche.

Beginn: Wochentags 4 Uhr, Sonn- und Feiertags 3 Uhr.

Am 1. Festtag:

Die beiden Schlußteile des Films

Die drei Musketiere

Ab 2. Festtag:

Diana Karenne

Frühlingsfluten

Das Schicksal eines Mannes zwischen zwei Frauen. Auf der einen Seite die treue, unwandelbar treue Braut, auf der andern die verführerische, leidenschaftliche Frau aus der großen Welt, die den träumerischen Russen in ein Leben der Leidenschaft, der Erinnerung und Verzeihung hinüberlockt, bis er in letzter Stunde die Fesseln von sich streift.

Magda Sonja

Venezianische Liebesrache

Das nackte Weib.

Dieses Filmwerk versetzt uns in die leidenschaftliche Gefühlswelt Venedigs. Der Kanal Grande mit seinen geheimnisvollen Palästen taucht vor uns auf. Die junge Frau eines alternden Patriarchen will dem berühmten Maler, dem sie zu einem großen Werk Modell steht, alles sein und alles geben. Doch er hat eine andere Frau gewählt, und während der alternde Marchese dahingerafft wird, stiftet die verschmähte Frau eine Rache an, die sie und andere verderben soll.

Beginn: Wochentags 6 Uhr, Sonn- und Feiertags 3 Uhr.

Für Kinder: Sonnabend den 27. Dezember, nachmittags um 3 Uhr **Onkel Hans erzählt Märchen. Kammer-Lichtspiele**

Salzquelle

Am 1. Feiertag:

KONZERT

Am 2. Feiertag:

Konzert anschließend Tanzkränzchen

In unserem am 1. Feiertag ab 6 Uhr in der „Salzquelle" stattfindenden

Weihnachtsvergnügen

laden wir Freunde und Gönner hierzu herzlichst ein.

Neues Philharmonisches Orchester.

Hauskapelle der „Salzquelle".

Restaurant Kortes Bierhallen

— Einzig nur Augustenstraße 1 —

Am 1. und 2. Weihnachtstag:

Festdiner mit Tischmusik

von 12 bis 3 Uhr — Gedeck 2.50 Mk. 2638

Ab 9/11 Uhr **Frühschoppen-Konzert.**

Wiener Gesellschaftshaus Schönebeck, Fronser Str. 16 Empfehle mein Gast-Vereinszimmer und Saal. 219 W. Fritze.

Jamaika-Rum-V.

40 % ein wirklich guter Grog-Rum. 3/4 Liter ohne Glas, mit Steuer **3.10 Mark**

Magdeburger Rathaus-Destillerie

Rathaus-Kolonnade.

Schönebeck

Restaurant z. Steinhalle

Steinstraße 51.

Bringe meine Lokalitäten in frdl. Erinnerung.

Ausschank erstklassiger Liköre und Spirituosen in einwandfreier Qualität zu billigsten Preisen

Gutes Billard sowie Vereinszimmer

Fernruf 709 Rosst. Fr. und Gret. Walter, Fischer.

Badeanstalt Ostende.

Empfehle mein neu eingerichtetes, gut geheiztes

Café

ff. Kaffee. Gut gepflegte Schultheiß-Biere

Solide Preise. Gustav Meißner.

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme anzusehen.

Arkadia

Ab 1. Feiertag:

Das große humoristische Fest-Programm!

7 Schlager 7

Tanzunterricht!

Die nächsten Kurse beginnen Anfang Januar im großen Apollo-Saal. Vorherige Anmeldung erbeten.

Walter Kiel, Tanzlehrer

Otto-von-Guericke-Str. 23, II, am Stadttheater.

Sparverein Buckau

Am 1. Weihnachts-Feiertag,

:: nachmittags ab 4 Uhr ::

der Weihnachtsmann im Kristallpalast

Jedes Kind in Begleitung von Erwachsenen erhält eine Gabe.

Künstlerische Darbietungen. **Ab 6 Uhr Festball.**

Am 2. Weihnachts-Feiertag

Kristallpalast Hofjäger

ab 4 Uhr

Weihnachtsball

Hofjäger Kristallpalast

Stadt Loburg

1. Weihnachtstag: **Theater und Ball** Anfang 4 Uhr
Gesangverein Eintracht

2. Weihnachtstag: **Gr. Gesellschaftsball** Anfang 4 Uhr

3. Weihnachtstag: **Gesellschaftsball** Anfang 6 Uhr
1. Magdeburger Musik-Orchester

4. Weihnachtstag (Sonntag): **Gr. Gesellschaftsball** Anfang 4 Uhr

Silvester: **Großer Silvesterball** Anfang 7 Uhr

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 24. Dezember 1924.

Weihnachts-Weckruf.

O Nacht des Mitleids und der Güte,
Die auf Judäa niedersank,
Als einst der Menschheit frohe Blüte
Den frischen Tau des Himmels trank.

Ein aus der echten Tiefe der Volksseele geschöpftes und mit künstlerischer Meisterschaft gestaltetes Weihnachtsbild von Uhde zeigt uns im Mittelpunkt einer schneebedeckten Winterlandschaft die rührende Gestalt eines jungen obdachlosen Weibes in dürftiger Kleidung, das mit einem ärmlichen Bündelchen an einem niedrigen Stangenzaun lehnt und von schwerem Gange Ruhe suchend vor Erschöpfung fast zusammenbricht. Mit einem Blicke der Sorge und dabei doch des Vertrauens sieht sie dem Manne nach, der sich querfeldein durch tiefen Schnee den Weg zu einem nahegelegenen kleinen Hause bahnt, der Herberge, die sie aufnehmen soll. Die rührend-schwermütige Stimmung dieses eigenartigen Weihnachtsbildes, das uns Joseph den Zimmermann und Maria in solch wirksamer Natürlichkeit in der Not ihres schweren Ganges vorstellt, mahnt uns an den ernsten Hintergrund, den wir über den Freuden der fröhlichen, seligen Weihnachtszeit nicht vergessen dürfen. „Nacht des Mitleids" nennt Nikolaus Lenau die stille Nacht so schön; und in der Tat, das, was der Weihnacht erst die wahre Weihe gibt, ist das Mitleiden und Mitfühlen, die in tätigem Opfersinn und edler Menschenliebe sich auswirkende selbstlose Gesinnung. „Glück des Beglückens — höchstes Glück!" Ein Strahl dieses göttlichen Funkens fällt in der wunderweichen Winternacht, der stillen Nacht der Liebe und des Lichtes in alle Herzen, die nicht ganz verhärtet und versteinert sind.

Das Elend und die Not der Kinder der Armut greift uns gerade an Weihnacht doppelt ans Herz; da empfinden wir den klaffenden Gegensatz zwischen der prunkenden Fülle des Palastes und der bittern Not der Armen, der Obdachlosen, der Wegemüden, derer, die fern der Herberge und dem schützenden Dache sind, mit wehem Gedenken, und wir erheben mit Ernst die Forderung einer durch die Pflicht der Menschenliebe gebotenen Sozialgerechtigkeit, welche darauf ausgeht, solche klaffenden Gegensätze nach Menschenmöglichkeit auszugleichen und alle die, welche Menschenantlitz tragen, teilnehmen zu lassen an den notwendigsten Gütern der Menschheit.

Hört, schöne Herren und Frauen,
Die ihr im Lichte seid:
Wir kommen aus dem Grauen,
Dem Lande Not und Leid.
Weh tun uns unsre Füße
Und unsre Hände weh . . . . . .

Was in dem ergreifenden Gedicht „Der armen Kinder Weihnachtslied" Otto Julius Bierbaum der hoch im Lichte thronenden Menschheit dichterisch so schön nahelegt: „O laßt auch uns zu Gaste sein!" darf als Forderung an die Schicksalsgestalter und an die, welche im Besitz und Glück sind, nicht ungehört verhallen. Der Ruf und die eindringliche Bitte dieser Fußwunden und wegmüden Wandrer klingt wie eine Anklage an das Schicksal, aber auch wie eine Anklage an die, welche das alte Mahnwort vergessend: „Die, so im Elend sind, führe in dein Haus!" den Hilfesuchenden zurufen: „Es ist nicht Raum in der Herberge" oder mit noch drastischerer Gebärde den Armen die Tür weisen, ähnlich dem Wirte, der im schlesischen Weihnachtsspiel die um Herberge bittenden Obdachlosen hart abweist: „Was? Das wären Possen, bleibt ihr draußen auf der Gossen!"

Wenn Johannes Trojan in seinem schönen Weihnachtsliede Nacht und Sorge weichen läßt und wünscht, daß heilsame Freude in der Menschenbrust einziehe, so dürfen wir das Gegenbild nicht übersehen, die immer noch ansehnliche Schar der Kinder der Sorge und des Elends, denen selbst die bescheidenste Weihnachtsfreude versagt ist, die ausgeschlossen sind von der allgemeinen Weihnachtsherrlichkeit, von der der Dichter so schön singt:

Welch ein Glanz durchbricht die Nacht
In des Winters Mitte!
Welche Freude wird gebracht
In die ärmste Hütte! —

Das Dichterwort muß allgemein Wahrheit werden. Aber wie viele offensichtliche und auch verschämte Armut gibt es, die in harter Schule der Entbehrung und Entsagung auch auf die einfachsten Freuden des Lebens verzichten muß; wieviel Invaliden der Arbeit, wieviel Genossen des Leides und der Not müssen das erbarmungslose Schicksal anklagen! Mit schönem Mitempfinden hat Theodor Storm der bleichen Bettelkinder gedacht, die, vor dem Treppenstein sitzend, mit heiserm Stimmlein ihre Weihnachtswaren anbieten:

„Kauft, lieber Herr!" Ein mag'res Händchen hielt
Feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.
Ich schrak empor, und beim Laternenschein
Sah ich ein bleiches Kinderangesicht . . .

Mühsam ließ es seinen Ruf ohne Unterlaß erschallen, ohne daß ihm jemand Gehör verliehen hätte, auch er selbst habe im sinnenden Nachdenken die Gelegenheit verstreichen lassen, dem armen Kind etwas abzukaufen, dessen Stimmlein im Winde verscholl:

Doch als ich war mit mir allein,
Erfaßte mich die Angst im Herzen so,
Als säß mein eigen Kind auf einem Stein
Und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

Wie manches arme Kind kann nicht teilnehmen an dem Festglanz der Weihnacht, wie manches Kinderauge muß fremd und mit Wehmut auf die lampenreichen Bäume in den hellerleuchteten Räumen der Reichen blicken, in denen vielfach kein Eckchen für das Kind der Armut frei ist! Wie manches muß mit Rückerts fremdem Kinde sprechen:

Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran seine Freude,
Nur bloß ich armes nicht!

Doch läßt der Dichter das fremde Kind auch seine Heimat finden, freilich von höherer Art, wo es einen Lichtbaum endlich findet:

Und droben leuchtend stand
Ein Baum voll Sterngewimmel,
Vielästig ausgespannt.

Manches Hüttchen bleibt dunkel und einsam; mancher ist im Elend, heimatlos und freudeleer, verlassen und vergessen. Ergreifend ist es, wie in „Zigeuners Weihnachten" Georg Busse-Palma den Herumirrenden die einsame Weihnacht feiern läßt:

Müd lös ich Riemen am rissigen Säuh
Und lausch den verlornen Glocken zu. —

Plötzlich werden ihm die Augen feucht und naß; er weint und betet und weiß nicht was:

Erbarm dich der Seelen in Wald und Wind,
Die so wie ich in der Irre sind!

Wie dem Lichte der Schatten nicht fehlt, so dürfen wir über dem Leuchten des vom Weihnachtsglanz umflossenen Lichterbaumes auch des düstern Gegenbildes nicht vergessen, das die nüchterne Prosa zeigt: Welche Not mußten vielfach die armen Heimarbeiter in den thüringischen Walddörfern durchmachen, die den glänzenden Weihnachtsschmuck, die das Entzücken der Kleinen hervorrufende Weihnachtspuppe verfertigt haben; wie kärglich entlohnt sind meist die Spitzenklöpplerinnen, welche die als Hauptzierde des Gabentisches angestaunte und vielbewunderte Weihnachtsgabe geliefert haben. Welche Bilder sozialen Elends läßt uns schon der Anblick manchen armen Kindes ahnen, das frostdurchzittert sein Weihnachtsbäumlein zum Kauf anbietet und im fadenscheinigen Mäntelchen des Käufers harrt. Mit rührender Einfachheit und starker Anschaulichkeit erzählt der berühmte Kupferstecher Professor Thaeter, der in seiner sorgenvollen Jugend seine arme Mutter dadurch unterstützte, daß er mit den von ihm selbst verfertigten Seifenkugeln hausieren ging, auch die Weihnachtsepisode, wie er einmal einem armen, krank gewordenen Freund beim Verkauf der Weihnachtsbäume aushalf! Aehnliche Szenen ärmlicher Weihnacht sind, wenn auch ungeschrieben, gewiß keine Seltenheit namentlich in Großstädten mit ihrem bittern sozialen Elend. An die nüchterne Prosa selbst in der reichsten Weihnachtshülle erinnert so eindringlich den Dichter Hugo Salus der Anblick des Haufens unverkaufter Weihnachtsbäume, die in ihrem Dunkel daliegen wie Leid, das wie um Erlösung betet, oder wie Kinderjauchzen, das der Hunger tötet:

Sie lagen da, verschüchtert und verbittert,
Vom Frost des Elends bis ins Mark durchzittert,
Den Glanz verfluchend, gleich Millionen Seelen,
In denen heut' die Friedenslichter fehlen . . . .

Für wie viele läuten die Weihnachtsglocken eine „arme Weihnacht" ein! Für manche Schichten haben sie einen harten Klang. Die Kluft zwischen der Armut der Hütten und der Pracht der Paläste ist immer noch nicht überbrückt, und der Menschheitstraum gleicher Lebensbedingungen für alle, die Menschenantlitz tragen, liegt noch in weiter Ferne. Um so mehr ist es Pflicht aller von echter Menschenliebe durchglühten Volksgenossen, ihrer im Elend sitzenden Mitbrüder, der Verelendeten, der Mühseligen und Beladenen, der Enterbten des Glückes in der Freude der Weihnachtszeit nicht zu vergessen, sondern sie teilnehmen zu lassen an dem weihnachtlichen Mahle. Inmitten des großen Kampfes, um Sein und Nichtsein in Natur und Menschenleben, muß das Wort Richtschnur bleiben: „Allen Menschen Friede, die eines guten Willens sind!"; inmitten allen Ringens soll die Weihnacht eine „Nacht des Mitleids und der Güte" sein, eine Zeit feierabendlicher Ruhe und ein Bild des Friedens, wie es so schön in den Hochlandsliedern heißt:

Da läuten heut zur Welt hienieden
Die Weihnachtsglocken durch die Nacht
Ihr Wunderlied vom ew'gen Frieden. —

Das Fest der Gemeinschaft.

In der Fremde.

Wer zum erstenmal in seinem Leben Weihnachten erlebte an fremdem Orte, wird am stärksten erfahren haben, was das Weihnachtsfest eigentlich für uns bedeutet. Man ist fröhlich fortgewandert von zu Hause und begriff nicht, was die andern Leute eigentlich meinten, wenn sie vom Heimweh sprachen. Es war doch so schön in der Welt, überall traf man Menschen, mit denen sich verkehren ließ, die liebenswürdig und nett waren, man erlebte neue Situationen und freute sich ihrer, kam, ohne sich's zu versehen, in eine frische, pulsierende neue Welt und hatte bald sogar vergessen, daß irgend jemand beim Abschiednehmen in der Heimat das Wort „Heimweh" ausgesprochen. Das Jahr rückte weiter, gelegentlich kamen sogar Mahnungen von zu Hause, die unser Versprechen, zu schreiben, erfüllt wissen wollten. Wir befriedigten sie durch eine Ansichtskarte und tummelten uns weiter im frischen Bade der Fremde.

Eines Tages aber war plötzlich beim Essen der Tisch leer. Die fröhlichen Gesellen der Tafelrunde waren spurlos verschwunden und die Wirtstochter bediente den einzigen Gast mit einer besonderen Liebenswürdigkeit, die einen Unterton von Mitleid an sich hatte. Es war Heiligabend. Alle übrigen Gäste hatten den Ort verlassen, um das Weihnachtsfest im Kreise ihrer Familie, bei Verwandten oder intimsten Freunden zu verbringen. Du aber stochertest dein Essen, das doch heute eher besser war als sonst, ohne Appetit hinunter und gingst los „in die Stadt", um ein komisches Gefühl zu zerstreuen. Wildes Hasten und Jagen umgab dich, Lichterglanz flutete über den Asphalt, und bald war der komische Beigeschmack des Essens vergessen. Doch allmählich wurden die Straßen leerer, das Leben verkroch sich in die Häuser und die Vergnügungsstätten, sonst überfüllt, wirkten nüchtern und schal.

Da gingst du heim auf deine „Bude" und fingst an, Briefe zu schreiben, die du schon bald ein Jahr vergessen hattest. Verdrossen, mit einem bittern, undefinierbaren Gefühl im Innern, gingst du zu Bett und warst unzufrieden mit dir selbst und mit der Welt; denn Heimweh hatte dich gepackt.

Weihnachten, das Fest der Zusammengehörenden, hattest du allein verleben müssen und erlebtest, was die Gemeinschaft für jeden Menschen bedeutet. Nicht Verlangen nach einem bestimmten Orte quälte dich, sondern Sehnsucht nach Menschen, die dich als den Ihren freudig in ihrer Gemeinschaft aufnahmen und als vollwertig anerkannten und liebten.

Der letzte Zufluchtsort.

Der Mensch braucht die Gemeinschaft, ist ohne sie, mag er sich noch so sehr „selbständig" dünken, lebensunfähig und weiht dieser Gottheit durch alten Brauch sein größtes Fest, die Weihnacht.

In unsrer kapitalistischen Zeit, die die „Persönlichkeit" erfunden hat, die den Kampf aller gegen alle proklamierte, und nur das Einzelwesen, das Individuum, gelten lassen will, hat sich das Gemeinschaftsgefühl in die Familie geflüchtet. Erst durch die Arbeiterbewegung beginnen wieder andre Formen der Zusammengehörigkeit sich zu entwickeln. Sie sind aber noch nicht entscheidend genug für den Kulturcharakter unsrer Welt. Das Fest der Gemeinschaft, das sich früher anders auswirkte, ist heute ein ausgesprochenes Familienfest. (Wenigstens bei uns. In Süditalien z. B. verbringt man das Weihnachtsfest auch heute noch im größern Kreise und viel Leben herrscht — wenn bei uns die Kerzen am Baume brennen und das Verkehrsleben verödet — gerade auf der Straße.) Dadurch ist sehr viel Innigkeit in dieses Fest hineingekommen; denn in der Familie spielen die Kinder die Hauptrolle und deshalb stehen bei unserm Weihnachtsfest die Kinder auch im Vordergrund. Ihnen gelten die wichtigsten Geschenke, ihnen wird der Baum bereitet, und die Feierstimmung der Eltern ist nicht so sehr eine direkte, als vielmehr eine über die Kinder hinweg und aus der eignen Kindheitserinnerung heraus bezogene — sofern man erinnerungswerte hat, was sehr viele Proletarierkeltern nicht von sich behaupten können. Die letzten Reste menschlicher Gemeinschaft flüchteten sich in die Familie. Hier wuchern sie üppig und werden — im allgemeinen wenigstens — gehegt und gepflegt.

Auflösung.

Aber durch das Verkriechen der ursprünglichen größern menschlichen Gemeinschaft in den engen Rahmen der Familie hinein, bekommt dieses „Fest der Liebe" oft auch einen sehr üblen Beigeschmack. Der Familienegoismus sieht im Vordergrunde. Man opfert der Gottheit der Gemeinschaft gern und mit allen Kräften, aber jeder hat seine Hausgottheit und versucht womöglich sein Hausfest an Glanz und Pracht so weit zu treiben, daß es die andern überstrahlt, in Gegensatz zu ihnen kommt. Dadurch wird dann dieses Fest der Gemeinschaft, von einer höhern Warte als der Familie aus gesehen, zu seinem Gegenteil verkehrt. Die große menschliche Gemeinschaft wird durch die Feier zerhackt in unzählige Einzelgemeinschaften, die keine von der andern etwas wissen wollen und in der grellen Beleuchtung eines millionenfachen Kerzenglanzes erscheint die ganze seelische Armut unsrer Zeit, die so gewaltige Reichtümer zu erzeugen vermag und doch die Menschheit nicht satt machen kann, die den ganzen Globus mit Schienen und Drähten überspannte und doch den Frieden nicht zu schaffen vermag. Das ist freilich nicht die Schuld des Weihnachtsfestes, sondern die Schuld unsrer Wirtschaftsordnung, in der brutalste Rücksichtslosigkeit nicht als Laster, sondern als höchste Tugend anerkannt ist. Fiel es nicht jedem auf, der in den letzten Tagen die menschendurchfluteten Straßen passieren mußte, mit welcher Gleichgültigkeit die paketbeladenen Leute an armen Kindern, an Bettlern und solchen Menschen vorbeigingen, denen man von weitem ansah, daß ihnen niemand zu diesem Feste der Liebe einen Gabentisch bereiten würde? Diese Menschen sind nicht schlechter wie andre. Der große Sinn für die Gemeinschaft ging ihnen verloren und sie glauben ihm vollauf zu genügen, wenn sie ihren Familienegoismus befriedigt haben. Ihr Weihnachtsglück wird ihnen nicht getrübt durch das Bewußtsein, daß Menschen, genau so „Ebenbilder Gottes" wie sie, ausgeschlossen werden von den Freuden der Welt, weil sie vielleicht weniger brutal ihre Ellbogen im Kampf ums Dasein zu gebrauchen verstanden, der Jubel ihrer mit Geschenken überhäuften Kinder verliert für sie nichts von seiner beglückenden Wirkung dadurch, daß unterernährte Kinder andrer Eltern voll schmerzlichen Verlangens die raffiniertesten Herrlichkeiten bestaunten, ohne sie jemals besitzen zu dürfen.

Im Vorderhaus.

Der honette Bürger geht nicht nur unberührt an dieser andern Welt vorüber, sondern er benutzt sogar noch das Fest der Gemeinschaft und der „Liebe", um seinem Nachwuchs die Tugenden des Kapitalismus mit allen Mitteln beizubringen. Seine Geschenke sind sehr oft nicht gewählt, weil sie dem Kinde Bedürfnisse befriedigen oder seinen Anlagen entsprechen, sondern weil man damit zeigen kann, daß man nicht zum „Volke" gehört, daß man „standesgemäß" leben kann. Sie dienen nicht der reinen kindlichen Freude, sondern der Protzerei. So wird schon dem Kinde beigebracht, sich für außerhalb einer Gemeinschaft stehend, für besonders, für „einzig" zu halten. In allen Kindern ist der große menschliche Trieb nach der Gemeinschaft stark entwickelt, aber eine auf Ausbeutung gestützte Welt weiß mit allen Mitteln gerade die ins Soziale gehenden Triebe ihrer Kinder entweder zu unterbinden oder zu verbiegen und umzuwerten. Aus der Gemeinschaft wird möglichst früh der Körpergeist gemacht, die ursprüngliche Hilfsbereitschaft weiß man in heuchlerische „Wohltätigkeit" umzumünzen, und das Bestreben, sich im Kreis einer Gemeinschaft auszuzeichnen, wird durch die „Erziehung" der Eltern gar bald zum „Dickkopf". Auch im Vorderhause der menschlichen Gesellschaft gibt es edle, soziale Werte, aber sie werden zumeist völlig überwuchert durch den Willen, die Macht über das Geschehen in der Welt in den Händen zu behalten, und von diesem Willen nach Macht, nach Unterdrückung der arbeitenden Volksmassen wird auch ihr „Fest der Liebe" beherrscht.

Im Hinterhaus.

Es wäre falsch, wollte man leugnen, in der Arbeiterschaft läge der Schwerpunkt des Weihnachtsfestes nicht in der Familie. Aber in diese Familie flutet das soziale Leben viel stärker hinein. Sie kapselt sich nicht ab. Man kennt das Leiden der Arbeitslosigkeit, des Hungers. Weil man es kennt, darum kann man das bescheidene kleine Glück, das man seinen Kindern bereiten will, nicht genießen, wenn zuvor nicht alles, was irgend möglich war, getan wurde, um das Elend seiner Umgebung zu verringern. Außerdem aber lebt im Hinterhaus der menschlichen Gesellschaft eine große Idee, die weit über den Rahmen der Familie hinausgeht und die immer, wenn das Fest der Gemeinschaft — Weihnachten — gefeiert wird, ganz stark mitklingt: die große Idee des Sozialismus.

Das Weihnachtsfest ist älter als das Christentum, aber seinen symbolischen Gehalt bezieht es heute fast völlig aus ihm. In der Lehre von der Geburt eines armen Kindes in einem Stalle, das dann der Erlöser einer Welt wurde, liegt das große Gleichnis für die Erlösung der besitzlosen, geknechteten Menschen aller Welt. Der Sozialismus kann mühelos seinen ethischen Gehalt aus dem Christentum ableiten und eine große Linie geht von der heutigen sozialistischen Bewegung bis zur Hütte in Bethlehem, die ja nicht der Ausgangspunkt eines Einzelschicksals sein soll, sondern die bildliche Verkörperung einer großen Klassenbewegung. Ein armes Kind wird der Erlöser der Welt, das arme Volk wird den Frieden der Welt zu bringen vermögen; denn aller Reichtum einzelner Personen beruht auf der Macht, auf der Herrschaft dieser Personen über Sklaven, über werteschaffende Arbeiter. Diese Macht, diese Tyrannei aber gebiert den Krieg und die Not. Herrscher also können nicht den Frieden in die Welt bringen. Nur der Sozialismus, die gewaltige Bewegung, die aus dem Willen des Proletariats geboren wurde, das die Unterdrückung aus der Welt verbannen will, kann die Menschheit von Krieg und Not erlösen, und deshalb wird die 2000jährige Parole: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" gerade dort, wo sie am wenigsten kam: beim Kerzenglanz gesprochen wird, am stärksten im Herzen klingen, und da, wo der größte Prunk mit der schlichten, einfachen Idee des ältesten Sozialismus — dem Christentum — getrieben wird, in man ihm am weitesten fern.

Das Weihnachtsfest ist das große Fest der Gemeinschaft. Die Träger der künftigen Gesellschaft, die auf den Fundamenten der gegenseitigen Hilfe aufgebaut werden wird, sind jene, die im Hinterhause der menschlichen Gesellschaft wohnen, und die uralte Sehnsucht der Menschheit: „Friede auf Erden", kann nur der Sozialismus erfüllen. - -

Krippenbräuche und Krippenspiele.

Unter den sichtbaren Zeichen, die von der Geburt Christi Kunde geben, hat kein andres die Phantasie von früh an so beschäftigt wie die Krippe. Die Kirche fügte dieses Symbol der Menschwerdung des Heilandes sehr bald dem Gottesdienst ein, und so wurde die Aufstellung der Krippe zu Weihnachten am Altar eine Sitte, die auch heute noch fortlebt, und die dazu geführt hat, daß die Krippe mit dem Weihnachtsfest innig verbunden ist. Der Papst Liberius, der im Jahre 354 zum erstenmal in Rom das Weihnachtsfest feierlich beging, weihte in der von ihm erbauten Kirche der Krippe eine besondere Kapelle, die für die Feier des Geburtsfestes Jesu von hoher Bedeutung wurde. Bald ward die Krippe mit den Gestalten der heiligen Geburtsgeschichte umgeben. Gregor 3. stellte in St. Maria Maggiore ein Standbild der Jungfrau mit dem Kind auf, und auch andre Krippenkapellen wurden mit reichem Figurenschmuck versehen. Beim Weihnachtsgottesdienst wiesen die Prediger auf diese strahlende Gruppe hin, auf das Kind in der Krippe, auf die beglückten Eltern und die Hirten, die anbetend davorstanden. Von der Kirche zu Rouen wissen wir, daß schon vor dem 10. Jahrhundert sich um die Krippe, die hinter dem Altar aufgerichtet war, eine szenische Feier entwickelte, der erste Anfang des Weihnachtsdramas, das aus dem Krippenspiel entstand. Am Weihnachtstag erschien vor dem Chor auf einer Erhöhung nach dem Tedeum ein Knabe als Verkündigungsengel und sprach die Bibelworte. Dann kamen die Hirten und beteten das Kind in der Krippe an. Die Szene hatte sich damals auch schon um die Tiere vermehrt, die ebenfalls dem neugebornen Heiland ihre Verehrung darbrachten. So treten Ochs und Eselein in den Kreis der Krippenfeier. Zu dieser weihnachtlichen Verklärung der Krippe hat dann im hohen Mittelalter am meisten der heilige Franz beigetragen. Im Walde von Greccio veranstaltete er 1223 jene berühmte Feier des heiligen Abends, bei der er selbst eine richtige, mit duftendem Heu gefüllte Krippe errichtete und in Gegenwart alles Volkes zu dem „Knaben von Bethlehem" betete. Diese mystische Waldesnacht von Greccio verlieh der Krippenfeier einen geheimnisvollen Zauber.

Die stummen Gestalten der italienischen Krippendarstellung, die der plastischen Kunst reiche Anregung gaben und für die großartigen Krippenwerke und Krippenaufbauten des Barocks und Rokokos maßgebend waren, wurden dann später in Frankreich und Deutschland durch lebende Personen ersetzt. Priester stellten Maria dar und Joseph und die Hirten; nur das Christkindlein blieb eine schön gepuzte Puppe, die in der Krippe lag. Aber was soll ein Kind in der Krippe? fragte der naive Deutsche. Ein kleines Kind gehört in eine Wiege, und so wurde denn die Wiege zum Mittelpunkt der deutschen Krippenfeier. Ein Stück echtesten deutschen Familienlebens lebt in diesem „Wiegenfest", um dessentwillen man sogar das Wort Weihnachten von „Wiegenachten" ableitete. Maria schaukelt fleißig das Kindlein, bittet Joseph, ihr zu helfen, und stimmt ein Wiegenliedchen an, das uralte Kinderschlaflied „Susaninne, Gottes Minne, nu schweig und ruh!" Dieses Susaninne beim „Kindelwiegen" wird seit dem 15. Jahrhundert ein wichtiger Teil der deutschen Weihnachtsfeier in der Kirche. Die Gemeinde singt das liebliche Kinderliedchen im Chor mit und empfindet die helle Herzensfreude, die von allem kindlichen Wesen ausgeht. Da drängen sie sich alle dazu, wollen mit dabei sein beim Singen und Wiegen, und unwillkürlich schließen sich die Hände zusammen um die Gruppe vor dem Altar, ein Kreis rundet sich um die Wiege, und im Tanze wiegt sich die Gemeinde mit.

Als dann im 16. Jahrhundert Weihnachten anfing, ein Fest der Kinder zu werden, traten die Kleinen an die Stelle der Erwachsenen, sangen die weihnachtlichen Wiegenlieder und sprangen lustig bei den Wiegentänzen. So entfaltete sich das bunteste, reichhaltigste Leben um die Weihnachtskrippe. Die Wiege umstanden die Engel, die Hirten, die heiligen drei Könige, der Hirt und seine Knechte, Hausgesinde aller Art; sie alle wollten tätig eingreifen, wollten ihr Sprüchlein hersagen, und so schlossen sich bald die einzelnen Episoden zum Weihnachtsdrama zusammen, fanden ihre Darstellung in kunstvollen Schnitzereien, Altarwerken und großen Aufbauten, und von diesem gemütvoll-innigen Familien- und Kinderfest der Krippenfeier kommt das Beste in unserm heutigen Weihnachtsfest her. —

Weihnachten der Armen.

Nun werden wir wieder Lichter entzünden,
die Kindern und Gläubigen Seligkeit künden
Wird Jubel sein in manchen Herzen
im Schimmer traulicher Weihnachtskerzen.

Wird auch manch armer Mensch hienieden
verzweifeln an Hoffnung auf Glück und Frieden
Wird mancher Arme, mit leeren Händen,
sich bitter vom Kreis der Satten wenden.

Der Engel des Friedens hat ihn vergessen,
hat kaum ein Stückchen Brot zu essen.
In kalter Stube, an kahlen Tischen,
kann ihn die Botschaft nicht erfrischen.

In ärmlichen Windeln, von Liebe betreuet,
wird tausendfach Heilandsleben erneuet.
Viel Mütter ahnen in bangen Stunden,
daß ihren Söhnen der Dornkranz gewunden.

Mutter Maria ist stets auf Erden,
daß ewig Erlöser geboren werden.
Daß wieder unterm Schein der Kerzen
aufblühe der Glaube in armen Herzen.

Julius Zerfaß.

Der Weihnachtstisch der Germanen.

Das Essen hat bei den alten Germanen eine nicht viel geringere Rolle gespielt als das Trinken, und besonders bei den großen Festen, die die Einförmigkeit des Jahres unterbrachen, wurde nicht nur den Göttern geopfert, sondern man sorgte auch für den eignen Leib. Das Julfest, das im Dezember abgehalten wurde und der Vorläufer unsers Weihnachtsfestes ist, war besonders durch prächtige Gelage ausgezeichnet, und ein Nachklang dieser altdeutschen Schmausereien ist die Benennung des heiligen Abends als „Vollerbauchs-Abend", die sich noch hier und da in unserm Volksbrauch findet. Beim Julfest, dem höchsten der drei von Odin eingesetzten Feste, bei dem die Wiederkehr der Sonne jubelnd begrüßt wurde, versammelte der König seine Helden um sich und hielt eine große Gastlichkeit ab. Auf dem Hochsitz saß er mit seiner Gemahlin; auf den Bänken, die in der weiten Halle um den langen Tisch standen, hatten die Geladenen Platz genommen. Da wandern die goldberingten Trinkhörner, in die aus großen Kannen der Met gefüllt wird, von Hand zu Hand; die Skalden singen von Heldentaten und kühnen Abenteuern, von Zweikampf und Raub.

Auf dem Tisch aber prangt das Festtier, der „Gullinbursti", der goldborstige Eber des Sonnengottes Freyr, der das Hauptopfer und damit das Hauptgericht beim Julfest darstellte. Die Anrichtung dieses Sühne- und Sonnenebers, der sorgfältig ausgewählt und gefüttert wurde, wird in der Frithjofsage beschrieben: Ein Horn ertönt durch den Saal; da wird still die Schar der Gäste, die Stunde des Gelübdes ist da. Hereingetragen wird der Juleber; die Knie gebogen, mit bekränztem Nacken liegt er in des Gefäßes Rund. Im Maule trägt er einen Apfel, das uralt germanische Liebessinnbild, das der Gemahlin Freyrs, der Frigga, gewidmet war, weil am Julfest mit der Verehrung der Sonne und des Lichtes auch die der Liebe und der Fruchtbarkeit verknüpft war, waren unter den Gelöbnissen, die durch Auflegen der Hand auf das Eberhaupt geleistet wurden, auch viele Verlobungen, und so ist denn die schöne Sitte, daß man unter dem Tannenbaum die Ringe zum Lebensbund tauscht, auch schon von den alten Deutschen gepflegt worden. Neben dem Eber wurden noch eine Menge von andern Julgerichten gereicht, denen die Feiernden herzhaft zusprachen.

Die Erinnerung an solche altgermanischen Weihnachtsspeisen, hat sich noch besonders im skandinavischen Norden erhalten, wo ja germanische Ueberlieferung am treuesten bewahrt wurde. Noch heute schimmert im Volksbrauch allerlei von diesen alten Sitten durch. Am besten aber kann man sich eine Julfeier, in der freilich christliche Züge nicht fehlen, aus der Schilderung eines Weihnachtsfestes vergegenwärtigen, wie es um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf dem Hof eines schwedischen Propstes stattfand. Danach aß man am 24. Dezember nicht richtig zu Mittag, sondern man versammelte sich um einen gewaltigen Kessel, in dem Schinken, Bauchstücke und andre Teile eines geschlachteten Schweines gekocht waren, und zwar machte die Brühe und das Fett, die mit weichem Brot aufgetunkt wurden, die eigentliche Mahlzeit aus. Um einen eben solchen Kessel hatten sich die alten Germanen beim Julfest an der Brühe des heiligen Ebers gütlich getan. Noch jetzt finden auf Island und Seeland solche Mahlzeiten am Weihnachtstag statt. Dann wurde die Badestube besucht, man legt sich eine kurze Zeit in Kleidern aufs Bett und stärkte sich mit Bier, das mit Honig gesüßt und mit Anis gewürzt war. Dazu aß man besonders gebackenes Julbrot, kleidete sich an wie zur Hochzeit und versammelte sich in dem großen Gastzimmer, wo Propst und Propstin als Wirte den Kindern und Dienstleuten Branntwein und Branntweinbrot darreichten. Die eigentliche Weihnachtsmahlzeit bestand aus stark gepfeffertem Laugenfisch, einer Suppe aus Milch und Schweinsrücken, aus Julgrütze, einem Rippenspeerbraten und einer Torte. In all diesen Gerichten haben wir Nachklänge der altgermanischen Opfermahlzeit beim Julfest zu erblicken. —

Weihnachtsstimmung auch im Gerichtssaal.

Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dietze tagte am Dienstag das Magdeburger Schöffengericht. Das Fest der Liebe, des Versöhnens, der Reue und der Freude ist selbst im Gerichtssaal nicht wirkungslos vorübergegangen. Nicht weniger als fünf Untersuchungsgefangene konnten am Dienstag ihren Familien wiedergegeben werden, um am Weihnachtstag all das erlittene Leid vergessen zu können. Aber nicht nur die Freiheit wurde ihnen wiedergegeben, sondern auch die verhängten Strafen tragen den Stempel der Weihnachtszeit. Sie waren äußerst milde, obwohl manchmal die Straftat als sehr schweres Vergehen zu bezeichnen war.

Zwei Einbrecher.

Zwei Familienväter, der eine mit vier, der andre mit sechs Kindern, verübten gemeinsam in der Neustädter Feldmark einen Einbruch in eine Gartenlaube, aus der sie ein Küchenbüfett, eine Anrichte, einen Schrank, Stühle, ein Gewehr, Tische und Kleidungsstücke stahlen. Die Tat wollen sie aus bitterster Not begangen haben, da sie seit langem arbeitslos waren und von dem Erlös Lebensmittel kaufen wollten. Die gestohlenen Sachen stellten sie bei einem 62jährigen alten Mann unter, der nun auch noch der Begünstigung angeklagt war. Für den letztern erwirkte Rechtsanwalt Dr. Hammerschlag als Verteidiger einen Freispruch. Die andern beiden kamen auch gut davon. Der eine erhielt wegen Rückfalldiebstahls ein Jahr Gefängnis, wovon 6 Monate mit Aussicht auf Begnadigung ausgesetzt wurden, der andre kam mit 6 Monaten Gefängnis davon. Die Untersuchungshaft wurde beiden Angeklagten voll angerechnet, außerdem wurden sie sofort aus der Untersuchungshaft entlassen. Zwei Familien können am Weihnachtstag sich des Vaters freuen, der ihnen wiedergegeben wurde. —

Trotz Arbeit — Elend und Not.

Ein jungverheirateter Postaushelfer hat das Unglück, seine Frau, eines schweren Leidens wegen, ins Krankenhaus schaffen zu müssen. Der Lohn von 20 Mark und 19 Pfg. die Woche ist den plötzlich entstandenen Mehrkosten nicht gewachsen. Der Frau fehlt Milch und Butter, der Lohn reicht aber kaum zum Leben. Da kommt der Mann auf den unglücklichen Gedanken, ein eingegangenes Avis zu unterschlagen, einen falschen Namen darunter zu setzen und das Paket mit 250 Tafeln Schokolade abzuholen. Für den Erlös, der etwa 50 Mark ausmachte, kaufte er seiner schwerkranken Frau Milch, Butter und Eier, machte damit seiner Frau wohl eine große Freude, stürzte sich aber selbst ins Unglück. Zwei Monate Gefängnis ist die Strafe, die dem Angeklagten auf die Dauer von 3 Jahren ausgesetzt wurde. Die Not brachte den jungen Menschen auf Abwege, riß ihn aus seiner Stellung, und schuld sind die 20 Mark und 19 Pfg. die Woche, von denen einfach kein Mensch leben kann. —

Fahrradschwindel.

Wegen Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug hatte sich ein Fleischer vor dem Gericht zu verantworten, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde. Der Angeklagte kaufte sich bei einer hiesigen Fahrradhandlung ein Fahrrad, zahlte 50 Mark an, unterschrieb aber den Kaufvertrag mit einem falschen Namen. Dem Händler fiel das Gebaren des Angeklagten damals auf, ließ ihn verfolgen und auf dem Hauptbahnhof festnehmen, als er das Rad gerade aufgeben wollte. Auf der Wache stellte sich dann der Schwindel heraus und der Angeklagte wanderte in Untersuchungshaft, in der er nunmehr seit dem 30. Oktober sitzt. Vor Gericht war er voll geständig. Rechtsanwalt Dr. Hammerschlag schilderte als Verteidiger die Begleitumstände, die zur Tat führten, und bezeichnete den Angeklagten als einen Menschen, der leicht fremden Einflüssen unterliegt. Auch in diesem Fall ist er nur der Verführte. Die eigentlich Schuldigen haben sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht. Da der Händler einen Schaden nicht erlitten hatte — das Rad wurde ihm wieder zugestellt —, kam der Angeklagte mit sechs Wochen Gefängnis davon, die

Die erste Nacht im Zuchthaus.

Von Felix Fechenbach.

Gegen neun Uhr abends war der Lokalzug von Bamberg fauchend und prustend in den kleinen Straubeer Bahnhof eingelaufen. Kalte, feuchte Oktoberluft blies mich beim Aussteigen unfreundlich an und macht mich frösteln.

Zwischen zwei Transporteuren geht's von der Station weg eine matbeleuchtete Straße entlang. Mein rechtes Handgelenk ist mit der Schließzange gefesselt. Ich fühle das kalte Metall, aber es wandelt sich in meinem Bewußtsein in brennende Glut.

Nach wenig Minuten stehen wir vor einem großen Gebäude. Es ist nicht hell genug, als daß ich Einzelheiten erkennen könnte. Nur einen mächtigen Portalbau und viele Fenster sehe ich.

Auf ein Glockenzeichen wird die schwere Pforte geöffnet. Wir gehen hinein. Dumpf fällt die Tür ins Schloß. Ich bin im Zuchthaus.

Rechts neben dem Eingang ist die Torwache. Hier treten wir ein. Es ist angenehm durchgeheizt. Das tut gut nach der Fahrt im Gefangenenabteil.

Die Uebernahmeformalitäten sind bald erledigt. Die Transporteure lassen sich ein Gefängnis zum Uebernachten empfehlen und verabschieden sich.

Der Transportschein liegt auf dem Tisch. Am obern Rande lese ich: „Vorsicht!" Das Wort ist mit Rotstift stark unterstrichen.

Der Anstaltsdirektor wird durch die Wache verständigt, daß ein „Zugang" eingetroffen. Gleich darauf werde ich abgeführt.

Ein Beamter der Torwache und ein Nachtwächter begleiten mich. Die großen Gittertüren, der geräumige Hof mit seinen mächtigen Arkadenbogen, die hohen gewölbten Gänge, durch die wir kommen, das alles sieht so düster aus und wirkt in der Beleuchtung der mitgeführten Handlaterne fast geisterhaft und unwirklich. Und doch ist's nur zu finstere Wirklichkeit. Der Nachtwächter ist mit Karabiner und Pistole ausgerüstet. Neben ihm geht ein großer Polizeihund, der mich mißtrauisch anknurrt.

*

Wir stehen in einem hohen Kreuzgewölbegang vor einer Zellentüre. Sie wird geöffnet. Wie der Beamte Licht macht, pralle ich entsetzt zurück.

Ich hatte nur unter dem Begriff „Zuchthaus" allerhand Unangenehmes gedacht. Was ich aber in dieser Zelle zu sehen bekam, überstieg meine schlimmsten Vorstellungen.

In die Zelle ist ein großer Käfig aus massiven, rotlackierten Eisenstangen eingebaut.

Mich überläuft ein kalter Schauder.

Die Käfigtür wird geöffnet und mir bedeutet, daß ich eintreten soll. Ich halte das zuerst für einen rohen Scherz, den man sich mit mir machen will. Aber es ist brutalster Ernst.

„Da soll ich hinein?" frage ich, noch immer ganz unglaubig.

Der Beamte bejaht. Dabei dreht er seinen martialischen, schwarzen Schnurrbart.

„Das ist ja der reinste Tigerkäfig!"

„Jetzt sind's halt im Zuchthaus", kam's lakonisch zurück.

„Aber ich bin doch kein Raubtier."

Der Beamte lächelt überlegen und rasselt dabei mit seinem großen Schlüsselbund.

„Wenn's mal a zeitlang da sin, na wern's scho einsehn, daß hier Leut' gibt, für die ma sowas braucht."

Es war nicht zu ändern, ich mußte hinter die roten Eisengitter.

Jetzt schien mir nichts mehr unmöglich, selbst nicht die Ungeheuerlichkeit, längere Zeit in diesem Raume bleiben zu müssen. Ich frage mechanisch danach. Meine Sorge wird nur zum Teil behoben.

„Morgen is Sonntag. Bis Montag müssens also Geduld hab'n. Es ist jo a nit so schlimm, wie's ausschaut."

Mir war's schlimm genug.

Ich werde allein gelassen. Der Beamte geht, um Matratze und Schlafdecken zu holen. Ich schaue mir den Käfig näher an.

Er ist zwei Meter hoch. Die obern Querstangen kann ich bequem mit der Hand erreichen. Die Rück- und die linke Seitenwand werden von der Zellenmauer gebildet. Ganz unten, fast am Fußboden, ist ein eiserner Ring in der Mauer befestigt, eine Vorrichtung für Fußfesselung. Der einzige Einrichtungsgegenstand steht in der Ecke; ein Holzkübel mit Deckel ohne Handgriff, die obligate Opferschale.

Ich gehe auf und ab. Mit drei Schritten habe ich den kleinen Raum durchmessen und muß dann immer wieder Kehrt machen. Unwillkürlich denke ich an Raubtierkäfige in Menagerien, in denen gefangene Tiere ruhelos am Gitter hin und her streichen.

Da geht die Zellentür wieder auf. Matratze, Kopfteil, zwei Schlafdecken und ein Leinsack werden gebracht und auf dem Boden des Käfigs zum Schlafen gerichtet. Ich muß mich nackt ausziehen. Vor Kälte zittere ich.

Leibesvisitation!

Kein Winkel, keine Oeffnung des Körpers bleibt undurchsucht. Dem Beamten ist das schon zum alltäglichen Handwerk geworden. Er fühlt nicht mehr, welch tiefe Demütigung der ganze Vorgang für den Gefangenen bedeutet.

Mein Hemd bekomme ich wieder. Alles übrige an Wäsche und Kleidung wird mir abgenommen. Käfig und Zellentür werden verschlossen und verriegelt. Gleich darauf löscht das Licht aus.

*

Es ist dunkel und kalt.

Ich bin müde von der langen Bahnfahrt, aber die neuen Eindrücke beschäftigen mich und der Gedanke, an den schauderhaften Eisenkäfig, worin ich liege, läßt mich keine Ruhe finden.

Ich kann nicht schlafen.

Die nahe Turmuhr zeigt jede Viertelstunde die Zeit an. Ungeduldig zähle ich die Glockenschläge. Träge schleichen die Stunden und dehnen sich zu Ewigkeiten. Eine schlaflose Nacht scheint endlos, besonders in solcher Lage.

Ich habe immer nur den einen Gedanken, aus dem Eisenkäfig herauszukommen. Bis Montag hat mich der Beamte vertröstet. Dann soll ich in eine ordentliche Zelle kommen. Also einen ganzen Tag und noch eine volle Nacht hier zubringen! Ich nehme mir vor, gleich am nächsten Morgen den Versuch zu machen, in einen andern Raum zu kommen. Wenn man mich aber abweist? Dann bleibt's beim Käfig.

So kreisen meine Gedanken unaufhörlich um den einen Punkt.

Der Nachtwächter kommt wiederholt, knipst das Licht an und schaut durch den kleinen Spion in der Tür. Er will sich vergewissern, daß alles in Ordnung ist.

Auch in der längsten Nacht rinnt eine Stunde nach der andern ab und die letzte dämmert dem Tag entgegen.

Es schlägt sechs Uhr.

Ich stehe auf, will mich ankleiden, um dann auf und ab zu gehen. Aber ich finde meine Kleider nicht. Da fällt mir ein, daß ich sie ja am Abend hatte abgeben müssen. Im Hemde spazieren zu gehen, wäre doch etwas ungemütlich; es ist auch zu kalt dazu.

Es bleibt also nichts übrig, als mich wieder auf die Matratze zu legen.

Bis halb acht Uhr bleibe ich unter den Schlafdecken verkrochen, dann wird's lebendig im Haus. Ich höre Schritte, Stimmen, Schlüsselklirren, Türen auf- und zugehen.

*

Die Zellentür wird geöffnet.

Ein Wachtmeister bringt mir meine Kleider und Wasser zum Waschen. Bald darauf kommt die Morgenkost, eine Blechschüssel voll Brennsuppe und ein Stück Brot. Ich habe Hunger und lasse nicht den kleinsten Rest übrig.

Nach acht Uhr geht die Türe wieder auf. Ein älterer Oberwachtmeister tritt ein. Er will wissen, wann ich gekommen sei, ob ich die Morgenkost schon bekommen hätte, und fragt auch sonst noch manches. Er hat etwas freundlich Teilnehmendes und Ruhiges im Ton und in seinem ganzen Wesen, trotz des feldwebelhaften Schnauzbartes, der ihm buschig über die Mundwinkel hängt.

Nur wer eine Nacht in solcher Käfigzelle im Zuchthaus zugebracht hat, weiß, wie gut dann ein paar freundliche Worte tun. Sie sind wie Balsam auf offne Wunden. Das um so mehr, je weniger man Freundlichkeit erwartet hat.

Ich sage dem Beamten, wie sehr mich der Raubtierkäfig bedrückt.

Er versteht das.

„Ja, das glaub ich gern. Sowas schreckt ab. Das wirkt wie ein kalter Strahl."

Mir scheint die Gelegenheit günstig, meinen Wunsch nach Unterbringung in einen andern Raum vorzubringen.

Er zuckt bedauernd die Achseln.

„Heut ist Sonntag. Da wird's schwer gehen. Aber ich will schauen, vielleicht läßt sich's doch machen."

Damit geht er, um eine Viertelstunde später wiederzukommen. Mein Käfig wird aufgeschlossen, und ich werde zum Direktor geführt, trotz des Sonntags.

Ich atme befreit auf.

In den schauderhaften Eisenkäfig, den ich als barbarisch empfand, brauche ich nicht mehr zurück. Aber die Erinnerung an diese erste Nacht im Zuchthause bin ich nicht wieder losgeworden.

durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden. Die anwesende Frau des Angeklagten nahm ihren Ehemann freudestrahlend in Empfang und wird am Weihnachtstag ihrem „Alten" diese riesige Dummheit gern verzeihen. —

Abenteuerblut in den Adern.

Der 21 Jahre alte Hermann Richter aus Dessau hat einen Hang zum Abenteuerleben. Zuletzt war er Kunstreiter bei Sarasani, mußte aber seine Stellung aufgeben, da der Zirkus eine Amerikareise unternahm und er die notwendige Kaution nicht stellen konnte. Er ging auf die Walze. Sein Ziel war Berlin. Hinter Biederitz saß im Chausseegraben eine Zigeunertruppe, mit der sich Richter unterhielt. Ein Zigeuner bot ihm dabei ein Fahrrad zum Kauf an. Er verlangte erst eine Probefahrt, von der er aber nicht wieder zurückkehrte. In Magdeburg verkaufte er das Rad für 30 Mark und verjubelte das Geld. Mit dem Rest fuhr er nach Burg, um von dort aus sein Ziel, Berlin, zu Fuß zu erreichen zu versuchen. Kurz vor Genthin „fand" er am Eingang eines Dorfes wieder ein Fahrrad, und, des Laufens müde, schwang er sich darauf und fuhr nach der Reichshauptstadt. Das Rad wurde gegen 25 Mark Bargeld eingetauscht, die aber auch bald wieder verbraucht waren. Als er dann keinen Ausweg mehr wußte, stellte er sich selbst der Polizei. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu fünf Monaten Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet, der Rest der Strafe auf 3 Jahre ausgesetzt. Der Angeklagte, der sich inzwischen mit seiner Mutter wieder ausgesöhnt hat, wird das Weihnachtsfest wieder im Kreise seiner Geschwister verleben können. —

Herunter mit den Milchpreisen!

Die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften haben der Reichsregierung am Dienstag folgenden Protest übermittelt:

„Neben der unausgesetzten Preissteigerung der für die Volksernährung unentbehrlichen Nahrungsmittel und aller sonstigen Bedarfsgegenstände hat sich die Preisfestsetzung für Milch zu einem öffentlichen Skandal entwickelt. So ist für Berlin der Preis für Vollmilch für die laufende Woche auf 36 resp. 40 Pfennig pro Liter festgesetzt worden, d. h. nahezu 100 Prozent über Vorkriegspreis.

Begründet wird diese Preiserhöhung, wie auch alle andern vorangegangenen, mit dem Steigen der Butterpreise. Da auf dem deutschen Buttermarkt die frühere starke ausländische Buttereinfuhr noch immer fehlt und die Milcherzeugung erfahrungsgemäß im Laufe des Winters zurückgeht, so ist zu befürchten, daß die Milchpreise noch eine weitere Steigerung erfahren, wenn die Grundlagen für die Preisfestsetzung die gleichen bleiben. Aber auch ohnedies ist der jetzige Preis als Wucherpreis zu bezeichnen und nur dadurch zu erklären, daß die deutschen Milcherzeuger und Händler die durch den Krieg geschaffene Marktlage rücksichtslos in ihrem privatwirtschaftlichen Interesse ausnutzen, unbekümmert darum, daß damit dem heranwachsenden Geschlecht, den werdenden und stillenden Müttern, den Alten und Schwachen eines der notwendigsten Nahrungsmittel entzogen und damit die ohnehin stark geschwächte Volksgesundheit dem privatwirtschaftlichen Interesse zum Opfer gebracht und weiterhin untergraben wird.

Reichs- und Staatsbehörden, die übereinstimmend den Vertretern der Gewerkschaften gegenüber stets und ständig die Gefahr einer neuen Inflation betonen, wenn den volkswirtschaftlich berechtigten Forderungen der Arbeitnehmerschaft stattgegeben würde und ihren Forderungen dadurch zu begegnen suchen, daß sie ständig bemüht seien, den „Preisabbau energisch zu fördern", haben bisher nichts getan, um diesem Wucher mit einem der notwendigsten Nahrungsmittel entgegenzutreten.

Die unterzeichneten Gewerkschaften protestieren energisch gegen die bisherige Untätigkeit der Reichs- und Staatsbehörden und verlangen von ihnen umgehend ein energisches Eingreifen gegen diesen die Volksgesundheit untergrabenden Wucher.

Deutscher Gewerkschaftsring.
Allgemeiner freier Angestelltenbund.
Deutscher Gewerkschaftsbund.
Deutscher Beamtenbund.
Allgemeiner deutscher Beamtenbund.
Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund.

Weihnachtsbescherung der Vollwaisen.

Auf den Korridoren vor den beiden großen Eingangstüren zum Versammlungssaal des Klosters Augustini herrschte am Dienstag nachmittag lange vor 4 Uhr eine lebhafte Bewegung. Über 70 Magdeburger Vollwaisen beiderlei Geschlechts, sämtlich in Magdeburger Familien untergebracht, hatten sich dort, zumeist mit ihren Pflegemüttern, eingefunden, um an der vom hiesigen Wohlfahrtsamt ins Werk gesetzten Weihnachtsbescherung teilzunehmen. Sobald eine der großen Flügeltüren ein wenig geöffnet wurde, dann drängten sich Dutzende von den neugierigen Elternlosen heran, um durch den Türspalt zu erspähen, welche Herrlichkeiten ihrer warteten. Im Saale selbst waren an langen Tafeln, geschmückt mit drei riesigen Weihnachtsbäumen all die Gaben aufgebaut, die die Stadt Magdeburg und eine Anzahl Privatpersonen für die Waisen gespendet hatten.

Seit Jahren war es das erstemal, daß die elternlosen Knaben und Mädchen einen so reich beschickten Gabentisch zu Weihnachten vorfanden. Wäsche, Kleidung und Schuhzeug von der Stadt gespendet, war alles dem jeweiligen Alter der Waisen entsprechend angeschafft. Die übrigen Gaben, wie Taschenuhren für die älteren Knaben, gute Ledertaschen für Mädchen sowie die üblichen Genußmittel und Spiele stammten aus den Erträgnissen von Privatspenden.

Noch brannten nicht alle Kerzen an den Tannenbäumen, da wurden die Türen geöffnet und hereinströmten diejenigen, für die liebende Hände den Weihnachtstisch bereitet hatten. Pflegerinnen und Pfleger des Wohlfahrtsamts nahmen die Waisen in Empfang und führten jede an den richtigen Platz. Zunächst ein allgemeines Staunen, dem bald eine große Freude folgte. Die kurzen Ansprachen, der Gesang der herkömmlichen Weihnachtslieder und die von einem Quartett vorgetragenen Musikstücke dauerten den Kindern, die vor den ihnen zugedachten Herrlichkeiten standen, viel zu lange. Wenn sie sich unbeobachtet glaubten, dann wurde mit einer Hand ganz schüchtern ein Stückchen von dem Kleidchen, Hösschen oder Hemdchen hervorgeholt und im stillen bewundert. Als es aber endlich hieß: „Nun packt alles hübsch ein, bleibt wie bisher folgsame und gute Kinder und macht euern Pflegeeltern Freude!" Da hatten die Ordner alle Hände voll zu tun, damit jeder und jede zu ihren Rechte kam.

Schwerbepackt mit ihren Weihnachtsgaben verließen die Waisen die gastlichen Räume des Augustinerklosters. —

— **Die Weihnachtsfeier** des Zentralverbandes der Angestellten für die stellungslosen Z. d. A.-Mitglieder im Saale des Franke-Jugendheims verlief sehr eindrucksvoll. Der geschmückte Saal mit seinem erleuchteten Tannenbaum brachte eine rechte Weihnachtsstimmung, und der Jubel der zahlreich erschienenen Kinder hatte kein Ende. Die Darbietungen der Z. d. A.-Jugend, des Arbeitervereins Kinderfreunde und der Musikgruppe wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Mit besonderer Andacht wurde dem Ave Maria von Bach, das von jugendlichen Geigenspielern mit Klavierbegleitung vorgetragen wurde, gelauscht. Jugendtänze, Kinderdarbietungen und gemeinschaftliche Gesänge verschönten die Feier. Wirkungsvoll war ferner eine Ansprache des Herrn Gerisch, die Rezitation des Herrn Keuthe sowie die Klaviervorträge des Herrn Lampe. Anschließend hierauf erfolgte die Bescherung. Mit strahlenden Augen sahen die Kinder, die Mütter und Väter die vom Verband gestifteten Gaben, wie Schokolade, Honigkuchen, Aepfel, Nüsse, Stollen und Lebensmittel. Die Not der Arbeitslosen ist groß. Mag diese kleine Gabe Weihnachtsfreude in der sorgenvollen Zeit sein und die Hoffnungen der Erwerbslosen auf bessere Tage beleben. —

— **Weihnachts-Wochenmarkt.** Wer bisher keine Gelegenheit gehabt hat, seinen Mittagstisch mit einem knusprigen Gänsebraten zu versehen wird nun schwerlich dazu kommen. Die Preise waren heut hochgeschnellt auf 1.60 bis 2 Mark das Pfund. Dementsprechend mußten die langohrigen Mitglieder der Familie Lampe, die zumeist an den Gänseverkaufsstellen mit zum Verkauf gestellt worden waren, im Preise nicht zurückbleiben und sind mit Fell auf 1.35 Mark pro Pfund gestiegen. Während Seefische bis auf 20 und 25 Pfg. gesunken waren, kostete die Butter bis zu 2.60 Mark und mehr das Pfund. Ausländische Walnüsse stellten sich auf 60 bzw. 65 Pfg. An einer Stelle wurden 3 Pfund für 1 Mark abgegeben. Sie wurden aber von den kaufenden Frauen äußerst mißtrauisch betrachtet. Auch das Fleisch ist einen Tag vor Weihnachten um eine Kleinigkeit teurer geworden und kostete im Durchschnitt heute 1.20 Mark. Südfrüchte, Obst und Gemüse waren in Menoen zu unveränderten Preisen zu haben. Der Verkehr war heute lebhafter als sonst. —

— **Das Wetter in den Weihnachtstagen.** Das Wetter, das bis Montag jan frühlingshaften Charakter trug, war plötzlich umgeschlagen, und die Herzen aller wartenden Wintersportler schlugen höher, als sich wieder ein leichter Rauhreif zeigte. Aber auch diese schwache Hoffnung, daß noch in letzter Stunde die so nötigen Voraussetzungen für eine weihnachtliche Betätigung mit Skiern und Rodel geschaffen würden, ist schon im Laufe des Dienstags wieder zunichtenden geworden. Die Lage ist gegenwärtig die, daß die kälteren Luftschichten die schon seit geraumer Zeit über Süddeutschland lagerten, einen Vorstoß nach Norden gemacht haben, der das plötzliche Sinken der Temperatur gebracht hat. Die Abkühlung dürfte aber nicht anhalten. Seit einer Reihe von Tagen sind, besonders auf den britischen Inseln, im Nordwesten von Europa warme Südwinde und Frühtemperaturen von mehr als 10 Grad Wärme zu verzeichnen gewesen. Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß sich dieses Warmluftgebiet als stärker erweisen wird, als die schwache Kältewelle aus Süddeutschland und daß der schwache Frost wieder einer allmählichen Erwärmung weichen wird. Dabei wird die Bewölkung zunehmen, und vielleicht schwache Niederschläge bringen. Die Aussicht auf Niederschläge wird sich bedeutend erhöhen, die milde, etwas feuchte Witterung der letzten Zeit, soweit sich die Wetterbildung überhaupt absehen läßt wird also noch anhalten. Im ganzen deutschen Mittelgebirge liegt an keinem der bekannten Sportplätze Schnee. Der Brocken hat 2 Zentimeter, die Schneekopp noch weniger Niederschlag. In den bayrischen und Tiroler Alpen beginnt die Schneegrenze erst bei 1200 Metern Höhe.

— **Aenderung der Eisenbahn-Paketkarte.** Nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg wird die bisher gültige Eisenbahn-Paketkarte neben der neuen am 1. Oktober d. J. einzuführenden Expreßgutkarte bis zum 31. Dezember 1925 bei der Auslieferung von Expreßgut zugelassen. Noch vorhandene Bestände können somit aufgebraucht werden. —

— **Pensionszahlung.** Die Pensions- und dergleichen Zahlungen an die in Magdeburg wohnenden ehemaligen Offiziere, Sanitätsoffiziere, Militär-, Marine- und Kolonialbeamten, Beamten aus dem Bereich des Reichsarbeitsministeriums, ehem. elsaß-lothringischen Beamten, Wartegeldempfänger, Wehrmachtversorgungsberechtigten, pensionsberechtigten ehem. Kapitulanten mit 18- bzw. 25jähriger Dienstzeit und an die Hinterbliebenen der vorgenannten Empfänger für den Monat Januar 1925 erfolgen am Dienstag den 30. Dezember zwischen 9 und 12 Uhr vormittags durch das Versorgungsamt Magdeburg, Ravensberkaserne, 2 Treppen, wie bisher. —

— **Wintersport-Sonderzüge** gehen ab 4. Januar jeden Sonntag nach dem Harz. Näheres siehe Anzeigenteil. —

— **Ein Rechtsentscheid des Kammergerichts in Mietschutzsachen,** der für weitere Kreise von Interesse sein dürfte, ist unter dem 17. November d. J. (17 Y 80/24) ergangen. Dem „Amtlichen Preußischen Pressedienst" zufolge lautet er folgendermaßen: Bei Geschäftsräumen kann die Erlaubnis des Vermieters, den Gebrauch des Raums einem Dritten zu überlassen, insbesondere ihn unterzuvermieten, nicht nach § 29 des Mieterschutzgesetzes durch das Mieteinigungsamt ersetzt werden. —

— **Heizungsmonteur**-Branchenversammlung findet am Sonntag den 28. Dezember statt. (Siehe Inserat.) Die Verwaltung des deutschen Metallarbeiterverbandes. —

— **Oeffnungszeiten des Kaiser-Friedrich-Museums während der Festtage.** Die städtische Pressestelle teilt mit: Das Kaiser-Friedrich-Museum ist an den Feiertagen von 10 bis 1 und 2 bis 4 Uhr geöffnet. Für genügende Wärme im Hause ist gesorgt. Besonders sei darauf hingewiesen, daß eine kostbare Neuerwerbung „Der Karton zu den Heiligen des Hans von Marées" neu ausgestellt ist. Es handelt sich um ein ganz reifes Werk des Meisters, eine der großen abschließenden Arbeiten, mit denen er der deutschen Kunst eine neue Monumentalität errang. Das ausgeführte Gemälde befindet sich in der Staatsgalerie in München. Da Marées sich bei der Ausführung seiner Gemälde nicht genug tun konnte, immer wieder neue Elemente in das Bild hineinzubringen, während er die Zeichnungen frei hin entwarf, hat dieser Karton den großen Vorzug, daß er ganz aus einem Guß und mit wundervoller Freiheit gezeichnet ist. Zudem ist diese Neuerwerbung eine sehr große Rarität, da außer Magdeburg nur noch die Staatsgalerie in München Zeichnungen Marées von großem Format besitzt. —

— **Fluchtlinienplan.** Die städtische Pressestelle teilt mit: Der abgeänderte Fluchtlinienplan der Halberstädter Straße zwischen dem Justizpalast und dem früheren Lattermannschen Grundstück liegt vom 29. Dezember 1924 bis 25. Januar 1925 zwecks Anbringung evtl. Einwendungen zu jedermanns Einsicht aus. —

— **Papierkörbe an den Haltestellen.** Wer Sinn für Reinlichkeit hat, der muß sich darüber wundern, daß die Magdeburger Straßenbahn noch keine Gelegenheit genommen hat, an den Haltestellen Papierkörbe anzubringen. An besonders stark benutzten Umsteige- bzw. Haltestellen sehen Fahrdamm und Fußsteig zu gewissen Zeiten übel aus. Die abgefahrenen Fahrscheine werden von den Fahrgästen beim Verlassen der Wagen einfach beiseitegeworfen und verunzieren das Straßenbild. Kurzsichtige Menschen, die die an der Oberleitung angebrachten Miniaturschilder der Straßenbahn mit der Aufschrift „Haltestelle" nicht sehen, brauchen nur nach den mit allen Fahrscheinen besäten Platz auf dem Straßendamm zu suchen, um sicher an eine Haltestelle zu kommen. Diesem Uebelstand kann die Straßenbahn abhelfen, vielleicht kann sie sogar dazu angehalten werden, daß sie an den besagten Stellen an den Leitungsmasten kleine Papierkörbe anbringt, analog dem Vorgehen in anderen Städten. Vielleicht genügt es, wenn innerhalb der Wagen ein entsprechendes Schild angebracht wird mit dem Hinweis, die Papierkörbe für die wertlos gewordenen Scheine zu benutzen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß das Magdeburger Publikum sich sehr bald mit dieser Anordnung befreunden wird, und zwar im Interesse der Sauberhaltung der Straßen der Stadt. —

— **Vermißt** wird seit 19. d. M. die 12 Jahre alte Herta Lips, Wanzleber Straße 15 bei den Eltern wohnhaft gewesen. Sie ist mittelgroß, schlank, und war bekleidet mit schwarzem Rock, graureifter Bluse. Angaben über ihren Verbleib erbittet die Kriminaldirektion. —

× **Festgenommen** wurde der stellungslose Kellner Otto Elster aus Halle a. d. S., weil er in Dodendorf und Sohlen angeblich für den Jungstahlhelm Gelder sammelte, die er ausschließlich für sich verbrauchte. Elster wird bereits von der Staatsanwaltschaft Halle a. d. S. wegen Betrugs gesucht. Wohl aus diesem Grunde hat er im Juni d. J. Halle verlassen und ist zunächst nach München, dann nach Hamburg und schließlich nach Magdeburg gewandert. Unterwegs ließ er sich überall von Angehörigen vaterländischer Verbände Aufenthaltsbescheinigungen ausstellen. Bei diesen Gelegenheiten gab er sich als „Student" aus. Es ist anzunehmen, daß Elster auch in Magdeburg und andern benachbarten Orten derartige Schwindeleien betrieben hat. Zweckdienliche Nachrichten an die Kriminaldirektion, Dienststelle C 2, Zimmer 262, erbeten. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Neue Neustadt. Die Kameraden sind am 1. Weihnachtsfeiertag beim Theaterverein Schiller in Hilles Festsälen eingeladen.

Abteilung Südost. Am 1. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 6 Uhr, beim Kameraden Bachmann („Kaiserhalle") Weihnachtsvergnügen. Gäste sind willkommen.

Abteilung Buckau. Am 1. Weihnachtsfeiertag, vormittags 10 Uhr, Matinee bei Dorendorf. — Am 28. Dezember, vormittags 10 Uhr, Versammlung in den U.-T.-Lichtspielen, Schönebecker Straße. Erscheinen aller dringende Pflicht.

Abteilung Wilhelmstadt. Freitag den 26. Dezember (2. Festtag), ab nachmittags 4 Uhr, Konzert und Ball im „Wilhelmspark". Gäste willkommen.

Abteilung Fermersleben. Freitag den 26. Dezember, ab 4 Uhr, bei Kunze großer Festball. Gäste sind eingeladen.

Abteilung Magdeburg-Nord (10. Hundertschaft). Am 3. Weihnachtsfeiertag, abends 7 Uhr, Tanzkränzchen bei Ed. Holtz, Tischlerstraße 22. Gäste willkommen.

Abteilung Anger. Am 3. Festtag den 27. Dezember, abends 7 Uhr, Zusammenkunft bei Grasemann. Weihnachtsbescherung.

Sozialistischer Arbeiter-Jugendbund Groß-Magdeburg.

Am Sonntag den 28. Dezember nur Gruppenveranstaltungen, Allgemeines fällt aus.

Die Jahreswendfeier findet am 31. Dezember auf Fort 5, Hindenburgstraße, statt. Beginn 11½ Uhr abends. Alle Gruppen sind eingeladen. —

Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

Freireligiöse Gemeinde. Freitag den 26. Dezember (zweiten Weihnachtsfeiertag) nachmittags 5 Uhr, Marstallstraße 1, Dr. Köstlin: „Licht und Finsternis", Jedermann hat Zutritt. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Hauptversammlung des Reichsknappschaftsvereins.

Fast unter Ausschluß der Oeffentlichkeit hat vorige Woche in Leipzig die Hauptversammlung des Reichsknappschaftsvereins getagt. Anwesend waren außer den Vertretern des Reichsarbeitsministeriums und der Bergbehörden der Länder 71 Arbeitgeber- und 72 Arbeitnehmervertreter. Hiervon gehörten 37 dem alten Bergarbeiterverband, 11 dem Christlichen Gewerkverein, 10 dem AfA-Bund, 4 der Union der Hand- und Kopfarbeiter, 4 dem GdA. und die übrigen 6 kleinen Angestelltenorganisationen an. Ferner war der vorläufige Vorstand und die Verwaltung vertreten, so daß die Zahl der Teilnehmer zirka 170 betrug.

Zuerst wurden eine Reihe von Anträgen angenommen, die sich im Laufe des letzten Jahres als notwendig erwiesen hatten. So wird durch einen dieser Anträge das Recht der Hauptversammlung, die Beiträge zur Teurungsumlage ganz oder teilweise auf das Reich umzulegen, auf die Dauer eines Jahres dem Vorstand übertragen. Die Anträge der Versicherten, die Mehrleistungen in der Krankenkasse, sowie die Renten über 25 Dienstjahre hinaus steigen zu lassen, wurden ohne eingehende Begründung von den Arbeitgebern abgelehnt. Im Namen aller Versicherten gab hierauf ein Freigewerkschaftler folgende Erklärung ab:

Die Versichertenvertreter in der Hauptversammlung nehmen mit Bedauern davon Kenntnis, daß die Arbeitgeber ihren Standpunkt, Mehrleistungen nicht zu gewähren, aufrechterhalten. In der Krankenversicherung hat das Versagen der Mehrleistungen zu derartigen gesundheitlichen Störungen der Familienangehörigen geführt, daß dieser Zustand eine schwere Schädigung der Volksgesundheit bedeutet. In der Pensionsversicherung verweigern die Unternehmer die Steigerung der Rente über 25 Jahre, was zu den größten Ungerechtigkeiten gegenüber allen Versicherten führt, die länger als 25 Jahre Beiträge zur Pensionskasse gezahlt haben. Die Versammelten erwarten von der gesamten Arbeitnehmerschaft des Bergbaues, daß sie sich geschlossen hinter ihre Organisationen stellt, um eine Aenderung dieses Zustandes herbeizuführen.

Der Vorstand setzt sich in Zukunft aus 12 Arbeitgebern und 12 Arbeitnehmern, darunter 2 Angestellten zusammen. Die Arbeitgeber reichten nur eine Liste ein. Die Arbeitnehmer mußten wählen. Bei der Verteilung der Sitze auf Grund der Verhältniswahl erhielt der alte Bergarbeiterverband 7, der Christliche Gewerkverein 3 und der AfA-Bund die beiden Angestelltensitze.

In der Diskussion bedauerte der Vertreter des Reichsarbeitsministers den Wegfall der Familienversicherung und erklärte, dem Ministerium habe leider die Möglichkeit gefehlt, helfend einzugreifen. Dieser Ansicht ist von den Versicherten in sehr entschiedener Weise widersprochen worden. Man sagte, daß gerade das Reichsarbeitsministerium durch sein Verhalten den Abbau der Familienhilfe ermöglicht und es versuche jetzt nur, sich hinter formalen Gründen zu verschanzen, um sein Nichteingreifen zu rechtfertigen. —

Streikgefahr im Saarbergbau.

Im Saarrevier droht wieder ein großer Bergarbeiterstreik auszubrechen. Die gewerkschaftlichen Organisationen hatten in den letzten Monaten des öfteren Anträge auf Lohnerhöhung gestellt, doch sind sie alle an dem Widerstand der französischen Bergverwaltung gescheitert. Die wirtschaftliche Lage ist jetzt derart drückend geworden, daß die Bergarbeiter ebenso wie die Eisenbahner am Hungertuch nagen. Deshalb hat der Bezirk Saar des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands den Lohntarif zum 15. Januar 1925 gekündigt. Die christlichen Gewerkschaften erklärten sich solidarisch.

Kommt es zum Kampfe, so kann man sich bei der Zähigkeit der Saarbergleute auf eine lange Dauer desselben gefaßt machen, denn es wird noch erinnerlich sein, daß der letzte Streik der Saarbergleute trotz allen Schikanen nach vierteljähriger Dauer erfolgreich beendet werden konnte. —

*

Der Schiedsspruch für den sächsischen Bergbau abgelehnt. Der Bergbauliche Verein zu Zwickau teilt mit: Der vom sächsischen Schlichter gefällte Schiedsspruch, der eine allgemeine Lohnerhöhung von 8 Prozent unter wie über Tage vorsieht, ist von beiden Seiten abgelehnt worden. Der Bergbauliche Verein hat ein Nachverfahren beim Reichsarbeitsministerium beantragt. —

Lohnabkommen in der Solinger Metallindustrie. In der Solinger Metallindustrie wurde ein Lohnabkommen getroffen, wonach die Löhne um 10 bis 19 Prozent für die verschiedenen Gruppen erhöht werden. Der Spitzenlohn in der Solinger Metallindustrie beträgt danach 67 Pfennig pro Stunde.

Stadttheater.

Einlösung der Anrechtskarten für Januar 1925.
Nur einmalige Aufforderung!

Montag den 29. Dezbr.	8 Abend	Donnerstag d. 8. Januar	5. und 6. Abend
Dienstag den 30. Dezbr.		Freitag den 9. Januar	
Mittwoch den 31. Dezbr.	2. und 3. Abend	Sonnabend den 10. Januar	7. Abend
Freitag den 2. Januar		Montag den 12. Januar	
Sonnabend den 3. Januar			
Montag den 5. Januar	1. und 4. Abend		
Dienstag den 6. Januar			
Mittwoch den 7. Januar			

Die Preise sind unverändert geblieben.

Zentral-Theater.

An den drei Weihnachtsfeiertagen sowie am Sonntag den 28. Dezember finden je 2 Vorstellungen der zugkräftigen und mit großem Beifall aufgenommenen Operette von Walter Kollo „Marietta" statt. Die Vorstellungen beginnen nachmittags 3½ Uhr (kleine Preise) und abends 7½ Uhr. Wegen des zu erwartenden großen Andrangs, empfiehlt es sich, Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse, die an den Feiertagen von 11 Uhr an ständig geöffnet ist, rechtzeitig zu besorgen. 224

Ein L'ebling der Frauen.

Vor etwa 6 Jahren erregte der Fall einer Frau Generalmajor M., einer gebornen Gräfin D. aus einem der ältesten Adelsgeschlechter, Aufsehen, als diese Frau wegen Diebstahls und Urkundenfälschung zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Die damals Verurteilte hatte von einer Generalswitwe, Freifrau v. F., im Jahre 1916 eine Acht-Zimmer-Wohnung abgemietet. Bald darauf erhielt die Vermieterin nach Wiesbaden die Nachricht, daß ihre Wohnung ausgeplündert sei. Wertvolle Perserteppiche, Schmuck, altes Familiensilber, Wäsche und Kunstgegenstände waren aus der Wohnung herausgeschafft worden. Die Generalsfrau hatte die Strafe auf sich genommen, ohne Mitschuldige zu nennen. Jetzt, acht Jahre nach diesem Strafverfahren, wurde die Sache nochmals aufgerührt, nachdem Frau M. einen erheblichen Teil ihrer Strafe verbüßt und für den Rest Strafnachlaß erhalten hatte. Unter der Beschuldigung, der eigentliche Täter zu sein und die inzwischen von ihrem Manne geschiedene Generalsfrau als sein willenloses Werkzeug benutzt zu haben, wurde der Kaufmann Kurt Demmenich unter Anklage gestellt und auch vom Schöffengericht Charlottenburg kürzlich wegen schweren Diebstahls, schwerer Urkundenfälschung und versuchter Beamtenbestechung zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Gegen dieses Urteil hatten seine Verteidiger Berufung für den Angeklagten eingelegt, so daß sich die Strafkammer des Landgerichts 3 Berlin nochmals mit dem Streitfall zu beschäftigen hatte.

Der Angeklagte Demmenich, ein eleganter junger Mann von etwa 28 Jahren, erwies sich als ein regelrechter Frauenverführer, der, obwohl verheiratet, Beziehungen zu verschiedenen Frauen unterhalten hat. Wie Landgerichtsdirektor Siegert feststellte, befinden sich bei den Akten ganze Stöße von Frauenbriefen, darunter von Baroninnen und Gräfinnen, die sich alle danach drängen, dem Angeklagten einen Verteidiger zu stellen, für ihn Geldeinzahlungen zu machen und ihm versprechen, ihm nach seiner Freilassung einen Erholungsaufenthalt in einer Villa oder einem Sanatorium zu verschaffen. Demmenich war im Jahre 1916 nach Berlin gekommen, nachdem er infolge Kriegsverletzung vom Militär entlassen worden war. Eines Tages begegnete ihm Frau M., deren Mann als Regimentskommandeur im Felde war. Sich anlächeln und die Bekanntschaft machen war eins. Das Verhältnis zu Frau M. wurde bald sehr intim. Sie gab ihm dauernd Geld, bezahlte seine Anzüge und gab ihm schließlich auch Schmucksachen zum Versetzen. Frau M. verfügte über ziemlich reichliche Geldmittel, da sie ihre Beziehungen zu Behörden dazu benutzte, um recht bedenkliche Schiebergeschäfte zu machen. Wie sie eingestand, hat sie Munitionslieferungen vermittelt und sich auch bei Militärbefreiungen beteiligt.

Nachdem Demmenich dann eine Fabrikantentochter geheiratet hatte, knüpfte er bald auch Beziehungen mit der Ehefrau eines ihm befreundeten Rittmeisters, Baron v. L., an, und diese Frau war entschlossen, ihren Ehemann um seinetwillen zu verlassen. Bei einer Zusammenkunft zwischen den beiden Frauen erhob die eifersüchtige Ehefrau des Angeklagten gegen diesen die Beschuldigung, daß er den Wohnungseinbruch verübt habe. So wurde der Fall nach acht Jahren nochmals aufgerührt. Frau M. erklärte nun, daß sie dem Angeklagten, ihrem einstigen Liebhaber, versprochen hatte, von seiner Schuld nichts zu sagen. Die Ehefrau des Angeklagten, die nunmehr von ihm auch geschieden ist, widerrief vor Gericht ihre frühern Beschuldigungen wegen des Diebstahls. Sie führte sie auf einen Ausfluß ihrer Eifersucht zurück. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß sich auf die Auslassungen eifersüchtiger Frauen eine Verurteilung nicht aufbauen lasse.

Demmenich wurde von der Anklage des Diebstahls freigesprochen, dagegen der schweren Urkundenfälschung und der versuchten Beamtenbestechung schuldig befunden. Er hatte nämlich versucht, einen Justizwachtmeister zu überreden, seine Strafakten beiseitezuschaffen. Unter Aufhebung des ersten Urteils erkannte das Gericht auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. —

Kleine Chronik.

Der Angeklagte in Frauenkleidung. Die Strafkammer des Landgerichts 1 in Berlin hatte eine Strafsache gegen einen gewissen Ernst Middendorf zu verhandeln. Beim Aufruf des Angeklagten erschien im Sitzungsraum eine schlanke, blonde Dame, sehr elegant gekleidet, mit Pelzkragen und einem Hut modernster Fasson. Um den Hals trug sie eine Perlenkette und in den Ohren Ringe. Auf die erstaunte Frage des Vorsitzenden: Wer sind Sie, was wollen Sie? ertönte es mit tiefer Männerstimme, aus dem Munde der „Dame": Ich bin Ernst Middendorf. Der Angeklagte war wegen groben Unfugs angeklagt, weil er auf der Straße in Frauenkleidung angetroffen worden ist, wozu er, wie das in Ausnahmefällen vorkommt, keine polizeiliche Genehmigung hatte. Dafür war ein Strafbefehl wegen groben Unfugs in Höhe von vier Wochen Gefängnis ergangen, aber Berufung eingelegt worden. Der Staatsanwalt erblickte in dem Erscheinen des Angeklagten wieder in der auffälligen Frauenkleidung vor Gericht eine Verhöhnung der Würde des Gerichtshofes und beantragte gegen den Angeklagten wegen Ungebühr eine noch extra zu verhängende und sofort zu vollstreckende Strafe von drei Tagen Gefängnis. Das Gericht verwarf die Berufung und bestätigte die vierwöchige Gefängnisstrafe. —

Wieder ein Familiendrama. In Großwardein hat sich ein blutiges Familiendrama abgespielt. Der Oberbeamte der Großwardeiner Filiale der Stahlwarenfabrik Duisburg Rudolf Valeck erschoß zuerst seine 24 Jahre alte Gattin, sein 3 Jahre altes Töchterchen und sein jüngstes, erst 3 Monate altes Kind. Sodann jagte sich Valeck selbst eine Kugel in die Brust. Alle vier Familienmitglieder waren auf der Stelle tot. In einem zurückgelassenen Briefe an den Chef der Firma teilte Valeck mit, daß er über einen Betrag von 116000 Lei keine Verrechnung ablegen könne. Valeck war österreichischer Staatsbürger, seine Angehörigen wie auch die Familie seiner Frau leben in Wien. —

Wieder ein tödlicher Verkehrsunfall. Von einem Privatauto wurde Montag abend in Berlin der Kaufmann Erich Neubauer an der Ecke der Raumerstraße und der Prenzlauer Allee überfahren und getötet. Der mit vier Personen besetzte Wagen fuhr weiter, ohne sich um den Ueberfahrenen zu kümmern, und entkam unerkannt. Polizeibeamte fanden den Verunglückten auf und brachten ihn nach dem Krankenhaus am Friedrichshain. Hier starb er bald nach der Aufnahme. Er hatte einen Schädelbruch, einen Bruch des rechten Unterschenkels und eine Verstauchung beider Arme erlitten. —

Die Münzdiebstähle des Rittmeisters. Große Münzendiebstähle beschäftigten seit einigen Wochen die Kriminalbehörden. Der Täter ist ein 49 Jahre alter Rittmeister a. D. Ernst Helmut von Bethe, der am 22. November vom thüringischen Landeskriminalamt festgenommen wurde. Von Bethe ist seit 15 Jahren als Münzensammler in Sammlerkreisen bekannt. Unter Mißbrauch des ihm geschenkten Vertrauens hat er seit 4 Jahren das Münzkabinett der Landesbibliothek Weimar fortgesetzt um wertvolle Münzen bestohlen. Er ist dieser Diebstähle auch geständig und ein großer Teil seiner Beute konnte wieder herbeigeschafft werden. Es besteht aber der dringende Verdacht, daß er auch an andern Orten in Münzkabinetten — Münzensammlungen und bei Ausstellungen und Auktionen —, vielleicht auch in Läden Diebstähle dieser Art verübt hat. Alle Polizeibehörden prüfen jetzt die bisher unaufgeklärten Münzdiebstähle daraufhin nach, ob nicht v. Bethe auch hier als Täter in Frage kommt. —

Tragischer Tod zweier Gasrohrleger. Ein schwerer Unglücksfall, der den Tod von zwei alten, pflichtgetreuen Arbeitern zur Folge hatte, ereignete sich in Schöneiche bei Friedrichshagen. Die Rohrleger Ernst Luster und Lierse von der 10. Gasinspektion Lichtenberg waren im Keller des Hauses Rahnsdorfer Straße 16 mit Arbeiten an der Gashochdruckleitung beschäftigt. Während ihrer Arbeit platzte plötzlich die Gasleitung und das Gas strömte mit gewaltigem Druck in den Kellerraum. Einer der beiden Rohrleger lief auf die Straße, um dort frische Luft zu schöpfen und kehrte dann in den gasgefüllten Keller zurück, um seinen Kollegen herauszuholen. Es gelang aber beiden nicht mehr, das Freie zu erreichen. Die alarmierte Feuerwehr nahm sofort Wiederbelebungsversuche vor, die jedoch nur bei Lierse Erfolg hatten, denn er gab bald schwache Lebenszeichen von sich. Luster war sofort tot. Lierse wurde mit dem Krankenwagen nach dem Krankenhaus Köpenick befördert, verstarb aber auch während des Transports. Beide Rohrleger sind schon über 60 Jahre alt und schon sehr lange im Dienst der städtischen Gaswerke. —

Eine aufregende Elefantenjagd. Nach einer Meldung aus Neuyork entwichen in der Stadt Peru im Staat Indiana fünf Elefanten aus einem Zirkus und verursachten in der Stadt eine große Panik. Ueberall richteten die Tiere großen Schaden an. Zunächst drangen sie in eine Autoreparaturwerkstatt ein, wo sie mehrere Wände durchdrückten. Dann liefen sie durch die Hauptstraße und zertrümmerten zahlreiche große Schaufensterscheiben der Geschäfte. Je mehr sie verfolgt wurden, um so unruhiger wurden die Elefanten, bis sie sich schließlich zum Wabashfluß begaben. Erst nach einer höchst aufregenden Jagd gelang es, die Tiere wieder einzufangen. —

Grubenkatastrophe in den Goldminen. Wie aus Johannesburg gemeldet wird, hat sich in den Goldminen von Randfontein eine schwere Grubenkatastrophe ereignet. Ein Grubenaufzug, der mit 31 Minenarbeitern besetzt war, stürzte infolge plötzlichen Reißens des Stahlkabels in die Tiefe. Der Schacht, in dem das Unglück geschah, gilt für einen der tiefsten auf der ganzen Welt. Der Aufzug stürzte 1500 Meter in die Tiefe. Jede Hilfeleistung war unmöglich. Man fand die 31 Leichen am Grunde des Schachtes in vollkommen unkenntlichem Zustand vor. —

Wolkenkratzer-Pläne. Zwischen Chikago und Neuyork ist ein heftiger Wettbewerb entstanden um die Ehre, den höchsten Wolkenkratzer der Welt zu bauen. Die Amerikanische Ackerbaugesellschaft hat sich mit Frank Lowden, dem Kaugummikönig William Wrigley und andern Millionären in Verbindung gesetzt, um an der Seefront der Stadt ein Gebäude zu errichten, das der Everest unter den Bauten Amerikas sein soll. Die Kosten des Baues werden auf 30 Millionen Dollar berechnet. Im Untergeschoß soll eine Station der Untergrundbahn errichtet, im Erdgeschoß Docks für die Schiffahrt untergebracht werden. Weiter ist geplant ein Saal, der 20000 Menschen fassen soll, und ein Hotel mit 3500 Zimmern. Gekrönt wird das Bauwerk von einem Funkturm, der höher sein soll als der Eiffelturm. Die endgültige Höhe des Gebäudes ist noch nicht festgelegt, da man abwarten will, wie hoch der in Neuyork geplante Wolkenkratzer werden wird, um diesen sodann zu übertreffen. —

Briefkasten.

Berichterstatter Staßfurt. Ueber eine Stadtverordneten-Sitzung können wir nicht zweimal berichten. — **Berichterstatter Burg.** Der Kreista sbericht ist immer noch nicht b i u s eingetroffen. Die Notiz üb r aegnerische Inseratenwerbung möchten wir nicht veröffentlichen. — **Berichterstatter Neuha densleben.** Die Mitteilungen über die Angelegenheit des Ausschlusses aus der Partei hätten uns die Genossen mit dem Bericht aus der Versammlung des Porzellanarbeiterverbandes gemacht werden müssen, dann wäre die Sache veröffentlicht worden. Manuskript ist nicht mehr vorhanden. Wird noch Wert darauf gelegt, dann ist erneut zu berichten. — **Goldbeck.** Der Wahlvorstand hat unrecht. In Zukunft ist Protest zu erheben. Die Form der Ankündigung der Elternversammlung halten wir nicht für glücklich, hätten aber gern einen Bericht über die Versammlung aufgenommen. —

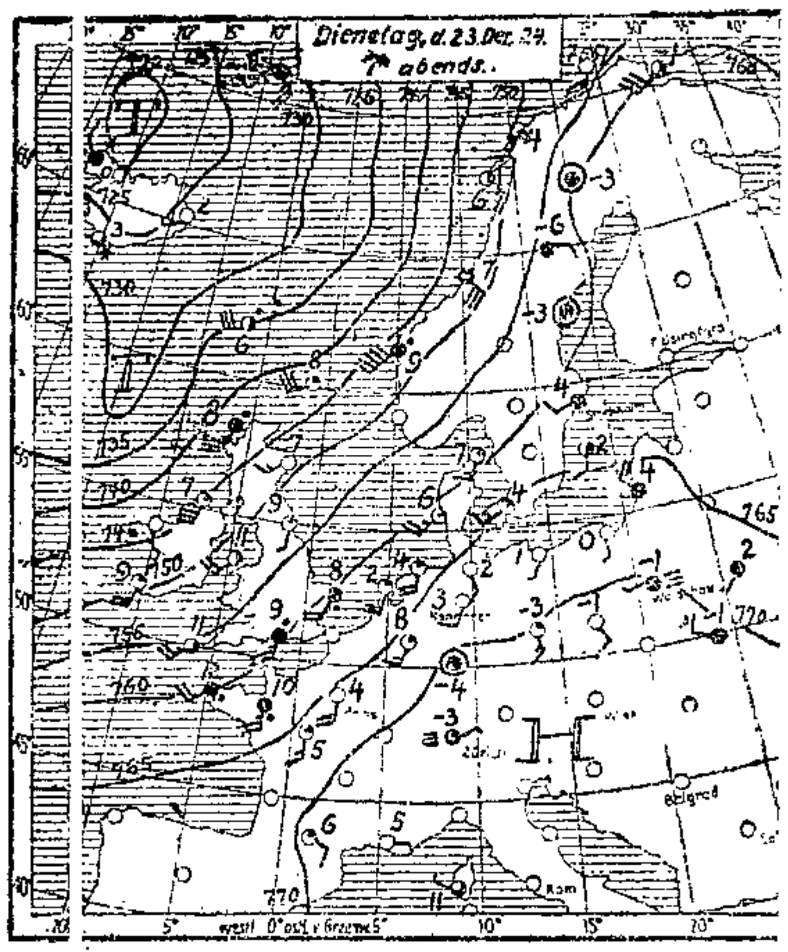
Wasserstände.

+ bedeutet über, – unter Null.

Elbe.			Fall	Wuchs
Pardubitz	23.12.	–	–	–
Brandeis	.	–	–	–
Melnik	.	–	–	–
Leitmeritz	.	– 0,48	–	–
Aussig	.	– 0,18	–	–
Dresden	.	– 1,61	–	–
Torgau	24.12.	+ 0,08	0,02	–
Wittenberg	.	+ 1,35	–	–
Roßlau	.	+ 0,60	–	0,03
Aken	.	–	–	–
Barby	.	+ 0,80	0,03	–
Magdeburg	.	+ 0,68	0,02	–
Tangermünde	23.12.	+ 1,42	–	–
Wittenberge	.	+ 1,25	–	–
Lenzen	.	–	–	–
Dömitz	.	–	–	–
Dalchau	.	–	–	–
Boizenburg	.	–	–	–
Hohnstorf	.	+ 0,66	–	–

Mulde.			Fall	Wuchs
Düben	23.12.	+ 0,26	–	–
Saale.				
Grochlitz	24.12.	+ 0,90	–	–
Trotha Utp.		+ 1,76	–	–
Bernburg Utp.		+ 0,98	–	–
Calbe Oberpeg.		+ 1,49	0,02	–
Calbe Unterpeg.		+ 0,45	0,03	–
Grizehne		+ 0,52	0,08	–
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	23.12.	+ 2,20	–	–
Brandenburg Unterpegel		0,71	–	0,0
Rathenow Oberpegel		+ 1,60	–	–
Rathenow Unterpegel		+ 0,18	–	–
Havelberg		+ 1,65	–	–

Wetterbericht.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, ✱ Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, R Gewitter, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem (auf den Meeresspiegel umgerechnetem) Barometerstande. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Temperatur an.

24. Dezember.

Durch das vom Westen her vordringende Tiefdruckgebiet haben die Isobaren zunächst eine von Südwesten nach Nordost u weisende Richtung angenommen, die mehr und mehr in eine westöstliche übergeht. Es ist daher heute in geringer Höhe eine lebhafte Weststromung eingetreten, die die in der Nacht entstandene kalte Bodenschicht schnell abgetragen und uns erhebliche Erwärmung gebracht hat. Wir werden zunächst noch in der milden Luftströmung bleiben, müssen aber für das Ende des Festes wieder einen Uebergang zu kontinentalen Strömungen erwarten, die einen abermaligen Temperaturrückgang mit sich bringen werden.

Aussichten für die Festtage: Wolkig und zeitweise neblig, trocken, zunächst mild, später (gegen Ende des Festes) Abkühlung. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Aerztlicher Sonntagsdienst.

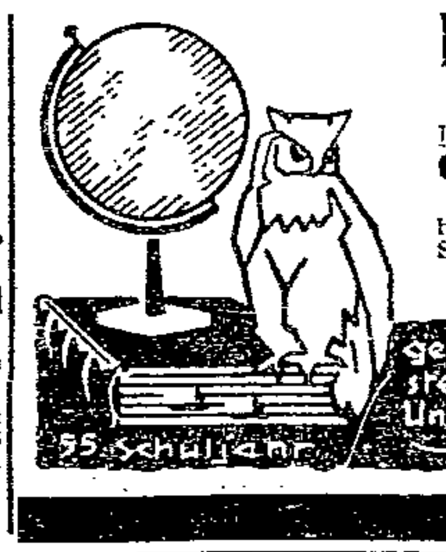
Den ärztlichen Sonntagsdienst versieht für den Bezirk Altstadt bis Walter-Rathenau-Straße (Königstraße) einschließlich am 25. Dezember Dr. Meiser, Breiter Weg 224, Telephon 5827; für den Bezirk Wilhelmstadt San.-Rat. P. Stange, Olvenstedter Straße 72, Tel. 5654. Am 26. Dezember Dr. Piper, Pionierstraße 2, Tel. 5188; für den Bezirk Wilhelmstadt Dr. Goldberg, Große Diesdorfer Straße 25, Tel. 4926.

In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Aerzte wenden. —

Drei-Kugel-Strümpfe!
reinwollenes Kammgarn, stark, mittel und fein, in Größen 1—12, schwarz und braun
Drei-Kugel-Beinlängen!
zum Selbstanstricken, schwarz, 30—65 cm lang
Beunder-Socken!
reinwollenes Kammgarn, schwarz und grau, nicht einlaufend, nicht filzend!
Beunder-Strumpfwolle!
nicht einlaufend, nicht filzend! 2748
Schwanen-Strumpfwolle!
in den bekannten Preislagen u. starken Kaschmir-Strümpfe und -Socken, Taschentücher, Winter-Trikotagen, -Handschuhe, -Wollwaren.
August Eck, Magdeburg-Buckau, Schönebecker Str. 104.

EMBLUCO
Jamaica-Tee-Rum
M. Blumenthal & Comp.
Telephonische Aufträge werden sofort erledigt: Halberstädter Strasse 12. Tel. 7373—7374.

Ferd. Simons
kaufmännische Privatschule
Inh. Hermann Nies, Fernruf 2742
Otto-v.-Guericke-Str. 8
Am 6. Januar 216
beginnen neue Tages- u. Abendkurse
Stenographie, Maschinenschreiben, Schönschreiben, Buchführung, Deutsch usw.



gegründet 1879 als erstes Kaufmännisch. Unterrichts-Institut Magdeburgs
95 Schuljahr

Breiter Weg 10
Parlophon-Haus
Musik- Apparate Platten Instrumente
Anerkannt: größte Auswahl, billigste Preise, bestes Fabrikat, gute Bedienung
Eigne Reparaturwerkstatt. — Für Händler Original-Fabrikpreise.
Breiter Weg 10

Leder-Förster
Leder-Ausschnitt
Sämtliche Schuhmacher-Bedarfsartikel
Filzeinlegesohlen
Filzunternähsohlen
Continental-Absätze
August Förster
Lödischehofstraße 9/10.

Jam.-Rum
Verschnitt,
in erster Qualität, ca 45 Vol.-%
pro Liter 4 ℳ vom Faß — ½ Ltr. = 1.10 ℳ
Bitte Flasch. mitbring.
Branntweinquelle,
Leiterstraße 17.

Zum Jahresschluß wollen Sie bitte Fischwaren u. Salzheringe kaufen Stephansbrücke 23 in
Albert Meißners Lebensmittelhaus Telephon 5683
Heringsro en Pfd 15 ₰, Heringsmilch Pfd. 25 ₰ Heringsalat Pfd. 60 ₰ Rollmops, große dopp.te, St. 5 ₰, Salzheringe, 10 Stück 30 ₰ und 10 St. 50 ₰, Salzheringe, fein Norweger extra große, Stück ½ Pfd. schwer, 10 St 1.00 ff. Schotten, engl. v. prima Holländer Salzheringe, 10 St 1.00, 1.50 und 10 St. 2 00 ff. Portugal-Oelsardinen, Dose von 30 ₰ an. 2867
Beste Bezugsquelle für Händler, Restaurants und Hotels.

Nachrichten aus der Provinz.

Die nationalistische Agitation auf dem Lande.

Daß die vaterländischen Vereine, die Stahlhelm- und Kriegervereine, der Luisenbund politisch nicht neutral, sondern für eine bestimmte politische Partei arbeiten, haben die Wahlversammlungen und die Beobachtungen bewiesen, die man täglich in Landorten und Kleinstädten machen kann. Wenn in irgendeinem Orte eine Versammlung der Deutschen Volkspartei oder gar der Demokraten stattfand, von Sozialdemokraten gar nicht zu reden, war nicht ein einziges Mitglied dieser Vereine anwesend. Es sei denn, wie auch beobachtet werden konnte, daß einige, als Horcher oder Aufpasser entsandt waren. Fand aber eine Versammlung der Völkischen oder der Deutschnationalen statt, dann waren sie alle vertreten aus diesen Vereinen. Wehe dem, der nicht anwesend war. Und dann der Beifall, wenn es gegen Republik und deren Träger ging. Juden raus! Nieder mit Severing! Das war die schönste Musik in den Ohren der Mitglieder der reaktionären Vereine. Sie sind die alten verbohrten Reaktionäre geblieben, diese Deutschnationalen; und ihre tägliche Arbeit ist, wie früher, Drohung mit Entlassung und schamloser Terror gegen jeden Arbeitnehmer, der sich nicht den Launen und reaktionären Methoden der sich allmächtig fühlenden Unternehmer beugt.

Einige Beispiele aus dem Kreise Wolmirstedt. In Hetz ist es der dortige Gutsbesitzer, der bei jeder Gelegenheit mit Entlassung droht, wenn seine Arbeiter nicht dem Stahlhelm angehören wollen. Dasselbe läßt der Rittergutsbesitzer in Kehnert seinen Arbeitern durch seinen Brennmeister sagen. Daß der Bertinger Rittmeister dabei nicht fehlen darf, versteht sich von selbst. Wo nach dieser Methode nichts zu erreichen ist, wendet man andre Mittel an. Darin waren ja die Herrschaften noch niemals verlegen. Ein Hauptstützpunkt der Reaktion war schon immer Dahlenwarsleben. Hier können alle Sozialpolitiker Anschauungsunterricht nehmen, wie skandalös und bar jeden Gesundheitsschutzes die Wohnungen der Arbeiter sind, die bei Großgrundbesitzern wohnen. Hier trifft zu, was einmal Wilhelm 2. gesagt hat: Ihre Viehställe sind besser als ihre Arbeiterwohnungen. In diesem Orte amtiert der Lehrer Lindemann, Mitglied des Vorstandes der Deutschnationalen Partei und Vorsitzender im Kriegerverein. Der schlechte Gesundheitszustand seiner Schulkinder infolge der miserablen Wohnungen, ist ihm anscheinend noch nicht aufgefallen. Es sind auch verschiedene Beschwerden über ihn wegen übermäßigen Schlagens von Kindern an die Regierung gerichtet worden.

Der Kreis-Kriegerverband erläßt einen Aufruf für den Bau eines Denkmals zu Ehren der Gefallenen des Kreises Wolmirstedt, das auf dem Felsenberg errichtet werden soll. Woher nehmen denn die Kriegervereine des Kreises das Recht, im Namen aller Einwohner des Kreises, allen Gefallenen ein Denkmal zu setzen? Die republikanisch gesinnten Einwohner im Kreise, und das sind 54 Prozent der Wähler, verbitten es sich ganz entschieden, daß sie und ihre Gefallenen zu nationalistischen Kriegervereinszwecken mißbraucht werden. Wir fordern alle Republikaner auf, sich nicht an den Sammlungen für das Kriegervereins-Denkmal zu beteiligen. Es steht auch keinem das Recht zu, ohne Einwilligung der Angehörigen den Namen eines Gefallenen auf dem Denkmal anzubringen. Der Felsenberg gehört einem Herrn Wiersdorff, der es dem dortigen Pächter verbietet, daß die Lokale dem Reichsbanner zur Verfügung stehen. Diese Lokale sind der Sammelpunkt der Stahlhelmer der ganzen Gegend, dort glauben sie ungestört zu sein.

Und nun die Hilfsbereitschaft und Mildtätigkeit dieser Vereine? Wie schon gesagt, die elendesten Arbeiterwohnungen hat Dahlenwarsleben. Vor einigen Monaten, in der Zeit der Zichorienernte, kommt eine über 60 Jahre alte Frau Hoppe schwer krank vom Felde. Ihre Kleidung ist vom Regen naß. Zu Hause ist das Zimmer kalt. Sie kann auch nicht heizen; denn es fehlt der Ofen in dem zur Wohnung gehörenden einem Zimmer. Sie muß sich ins Bett legen, ohne sich mit warmem Wasser vom Feldschmutz reinigen zu können. Sie konnte nicht wieder vom Lager aufstehen. Wenige Tage darauf war sie tot. Damals hat der Arzt diese elenden Wohnungsverhältnisse gebrandmarkt. Hier müßte nicht Mildtätigkeit, sondern der Verstand, das Menschlichkeitsgefühl der Gutsbesitzer einsetzen, die selbst Wohnungen mit 6 bis 12 heizbaren Zimmern haben. Aber das wäre von den Deutschnationalen zuviel verlangt. Ihre ganze Mildtätigkeit beweisen sie in kleinen Spenden und Veranstaltung einer Weihnachtsbescherung. In den letzten Jahren, als eine sozialdemokratische Gemeindemehrheit vorhanden war, erhielt jeder Bedürftige gegen den Willen der Besitzer, die über hohe Steuern sich empörten, aus Mitteln der Gemeinde eine Unterstützung, ohne daß er das Gefühl eines Almosenempfängers hatte.

In diesem Jahre wurde der sozialdemokratische Antrag, die Mittel dazu zu bewilligen, von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt. Der Luisenbund hatte sich gemeldet, dieser wollte die Unterstützung in die Hand nehmen. Der Bund kam mit einem Antrag eines Zuschusses zu seinen Sammlungen. Auch unsre Vertreter stimmten mit für einen Zuschuß von 1000 Mark. Wer nun aber glaubte, daß den Bedürftigen eine viel größere Unterstützung zuteil werden konnte, wurde enttäuscht. Die Sammlung des Luisenbundes hatte nicht einmal den Betrag von 300 Mark gebracht. Zum Stahlhelmtag in Magdeburg bezahlten einzelne Besitzer über 100 Mark in bar oder Naturalien, aber für Unterstützung der Hilfsbedürftigen zeichnete jetzt eine Gutsbesitzersfrau 8 Mark. Hätten unsre Vertreter nicht auf die Bereitstellung von Gemeindemitteln gedrängt, den Armen wäre keine Hilfe geworden. Die Vorsitzende des Luisenbundes hat aber nun kein Recht, den alten Leuten zu sagen, sie wären vom Luisenbund beschenkt worden; Tatsache ist, daß in den letzten Jahren alle derartigen Mittel von der Gemeinde gegeben sind, und auch in diesem Jahre drei Viertel der Summe.

So wie in diesen Dörfern wird jetzt überall gearbeitet. Die sogenannten vaterländischen Vereine stehen alle unter Leitung völkischer oder deutschnationaler Elemente, gehören also zu den Organisationen gegen die Republik. Die Republikaner haben sich darauf einzustellen. Kein Republikaner darf derartige Vereine unterstützen. Jeder Frontsoldat, die Jugend, jeder, dem die Republik heilig ist, gehört in das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Die Arbeiterfrauen, die sich durch Luisenbund und andre Vereine ködern lassen für die Deutschnationalen, mögen bedenken, daß sie keine gute Zukunft für ihre Kinder schaffen, wenn sie solchen Reaktionären ausgeliefert werden. Auch die bürgerlichen republikanischen Parteien müssen diese Agitation der nationalistischen Verbände auf dem Lande beachten und die Sozialdemokratie in dem Kampfe gegen die Reaktion unterstützen. —

Heimatkunde und Heimatpflege.

In einem Erlaß des Kultusministers wurde betont, daß rege Arbeit der Lehrerschaft, insbesondere auch der Arbeitsgemeinschaften der Junglehrer auf dem Gebiete der Heimatkunde und Heimatpflege wünschenswert und notwendig sei. Eine Beeinträchtigung der heimatkundlichen Sammel- und Forschungsarbeit ist nicht beabsichtigt. Es ist jedoch nicht wünschenswert, daß diese Arbeit sich ausschließlich oder auch nur vorwiegend die Herausgabe heimatlicher Lesehefte für die Hand der Schüler zum Ziele setzt. Es kommt vielmehr in erster Linie darauf an, heimatkundliche Stoffe für den Gebrauch des Lehrers bereitzustellen.

Uebrigens schließt der Erlaß die Verwendung von für einen engen Bezirk bestimmten heimatkundlichen Einzelschriftheftchen und Sammlungen auch durch die Schüler keineswegs aus. Nur werden solche Schriften in der Regel nicht als Lesestoffe, sondern meistens als Hilfsmittel für den Sachunterricht in Frage kommen. Bei der Entscheidung über die Zulassung solcher Sachheftchen wird jedoch immer sorgfältig zu prüfen sein, ob durch ihre Anschaffung den Eltern der Schüler nicht zu große Kosten erwachsen. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben. Stadtverordneten-Versammlung. Es wird jetzt bekannt, daß in der nichtöffentlichen Sitzung der Stadtverordneten am 8. Dezember außer der Bewilligung der bereits von uns berichteten 2500 Mark für Sozial- und Kleinrentner und für die Erwerbslosen als Weihnachtsunterstützung noch folgendes beschlossen wurde: Die Stadt tritt einer für Neuhaldensleben zu gründenden Hafengesellschaft als Gesellschafter bei. Ferner ist der Ankauf eines der Stadt angebotenen Gartengrundstücks an der Wedringer Straße beschlossen. Im übrigen wurde über die Eingruppierung der Magistratsmitglieder in die Besoldungsordnung sowie über den Abbau von Stellen bei der Stadtverwaltung verhandelt. — Militärrentenzahlung. Am Sonnabend den 27. Dezember, also am dritten Weihnachtsfeiertag, werden von vormittags 8½ Uhr bis 1 Uhr und von 4 bis 6 Uhr die Militärrenten ausgezahlt. Die Auszahlung erfolgt im Hotel Deutsches Haus (Janson). — Dienst am dritten Feiertag. Die städtischen Geschäftszimmer und Kassen bleiben am dritten Weihnachtsfeiertag, also am 27. Dezember, geschlossen. Für die Vormittagsdienststunden ist Sonntagsdienst eingerichtet. — Weihnachtsaufführung in der Mittelschule. Vor übervollem Hause, sowohl am Sonntag wie auch am Montag abend, wurde von Schülern und Schülerinnen der Mittelschule ein altdeutsches Weihnachtsmärchen aufgeführt. Die Darbietungen waren bei allen Beteiligten lobenswert und ein Zeichen dafür, daß sich das Lehrerkollegium viele Mühe hat kosten lassen, um mit den Kindern das schöne Stück einzuüben. Die Vorführungen fanden in der neuhergestellten Aula der Mittelschule statt. Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß in den nächsten Monaten noch mehrere Veranstaltungen der Mittelschule für die Elternschaft geplant sind. —

Kreis Wanzleben.

Egeln. Arbeiterentlassungen finden ausgerechnet zum Weihnachtsfest auf den Kohlengruben „Irmgard" bei Hakeborn und „Cäsar" statt. Auf ersterer ist 2×40 Mann und auf letzterer 14 Mann gekündigt. Diese Unternehmermoral ist scharf zu verurteilen. Während der Kampagne konnte man nicht genug Arbeiter bekommen. Ueberschichten und Sonntagsschichten mußten verfahren werden und jetzt, wo die Aufträge etwas nachlassen, werden die Bergleute rücksichtslos auf die Straße geworfen. Bergleute wie lange wollt ihr euch noch diese Unternehmerwillkür gefallen lassen? Hinein in eure Berufsorganisation, den Bergarbeiterverband, denn nur eine straffe Organisation kann eure Interessen den Unternehmern gegenüber vertreten. — Die Arbeiterwohlfahrt ist dies Jahr zum erstenmal in die Oeffentlichkeit getreten und konnte trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens mancher hilfsbedürftigen Familie eine Weihnachtsfreude bereiten. Hierfür sei an dieser Stelle unsern lieben Frauen und allen denen, die sich in den Dienst der Arbeiterwohlfahrt gestellt haben, herzlichst gedankt. — Der Arbeitergesangverein Frohsinn veranstaltet am zweiten Weihnachtsfeiertag, abends 8 Uhr, im „Gesellschaftshaus" (Teute) sein Weihnachtsvergnügen. Alle Freunde des Vereins und des Arbeitergesanges sind hierzu freundlichst eingeladen. Der Verein verspricht, das Beste zu leisten. —

Egeln. Der hiesigen Arbeiterwohlfahrt, die erst vor kurzer Zeit ins Leben gerufen ist, war es möglich unter aufopfernder Arbeit aller Helfer und Helferinnen 68 alten Invaliden und Hilfsbedürftigen und 66 Kindern durch Beschenkung mit warmen Kleidungsstücken und Lebensmitteln eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Allen Freunden der Arbeiterwohlfahrt, den Parteigenossinnen und -genossen, allen Spendern und Geschäftsleuten welche zum Gelingen des Werkes beigetragen haben, gebührt herzlicher Dank. Eine besondere Weihnachtsfeier zu veranstalten, war wegen der Kürze der Zeit nicht möglich. — Der Arbeitergesangverein Frohsinn veranstaltet am 2. Weihnachtsfeiertag im Gesellschaftshaus Teute ein Vergnügen. Alle Mitglieder und Frauen sind eingeladen. —

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Ein Bildungskursus wird von dem Verein proletarischer Freidenker veranstaltet. Otto Rühle (Dresden) spricht an vier Abenden über „Der Sinn des Lebens". Die Teilnahme, die jedermann freisteht ist ganz kostenlos. Arbeitslose zahlen überhaupt nichts. Der Kursus beginnt am 3. Januar abends in der Margaretenschule. — Die Freie Volksbühne hat am ersten Weihnachtsfeiertag, der Arbeitersängerbund am zweiten abends je eine Veranstaltung im Bestehornhaus, bestehend in Konzert, Theater und Ball. —

Aschersleben. Die Verbreitung der Lungentuberkulose ist in der Zunahme begriffen wenn sich das auch nicht so genau statistisch feststellen läßt. Die neueren gesetzlichen Vorschriften sehen zwar vor, daß die Fälle offener Tuberkulose anzeigepflichtig sind, indes stößt diese Meldepflicht in der Praxis auf manche Schwierigkeit. Die beste Erfüllung der Bestimmungen würde an sich auch noch keine Bekämpfung der Seuche bedeuten. Und hierauf muß doch das Schwergewicht gelegt werden. Die hiesige Lungenfürsorgestelle hat nun ein Verfahren eingeschlagen, das wohl mindestens in der weiteren Umgebung einzig dasteht. Es besteht darin, daß die Lungenfürsorgeschwester zunächst die tuberkulosegefährdeten Kinder ausfindig gemacht hat. Es sind das Kinder aus Familien, in denen schon Tuberkulose festgestellt wurde, oder Kinder, in deren Umgebung sich Tuberkulöse befinden. Diesen Kindern erteilt die Schwester gruppenweise Unterricht in der Abwehr der Tuberkulose. Beispielsweise gehören dazu bestimmte Regeln der Reinlichkeit, des Atmens, des Verkehrs der Menschen untereinander usw. Bis jetzt sind schon rund 150 Kinder in dieser Weise unterrichtet worden. Damit die Kinder auch einen materiellen Anreiz haben, den Unterricht zu besuchen, werden ihnen gelegentlich Stärkungsmittel, wie Milch, Kakao, Lebertran usw. verabreicht. Am 14. Dezember fand eine kleine Feier der Zöglinge statt. Eine Prüfung legte Zeugnis ab von den vielseitigen Kenntnissen der Kinder in den Grundregeln der Bekämpfung der Tuberkulose. Sollte wirklich das eine oder das andre von manchen Kindern nicht ganz „wissenschaftlich" verdaut werden, so wird doch sicher vieles haftenbleiben und gute Früchte tragen. Solange die öffentliche Gesundheitspflege noch nicht obligatorischer Unterrichtsstoff in den Volksschulen ist, wird die geschilderte Einrichtung ein gutes Aushilfsmittel sein. —

Aschersleben. Die letzte Stadtverordnetensitzung beschloß auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, den Empfängern von öffentlicher Unterstützung eine besondere Beihilfe anläßlich des Weihnachtsfestes zu geben. Die Stadtverordnetenversammlung selbst setzte keinen bestimmten Betrag hierfür fest. Der Magistrat kam auf die Summe von 3000 Mark. Die Wohlfahrtsdeputation hat sodann nähere Grundsätze für die Verteilung aufgestellt. Nach diesen soll die Beihilfe nur erhalten, wer bereits am 1. Dezember 1924 hilfsbedürftig war und Unterstützung bezog. Ausgeschlossen sollen jene ledige Personen, die im Haushalt ihrer Eltern leben wenn der Vater in Beschäftigung

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Rheumatiker loben die gute Wirkung und Bekömmlichkeit des **Teplitzer Tees.** Paket 1.25 Mk. Hof-Apotheke, Breiter Weg 158.

Der Bürge.

Roman von Th. H. Hall Caine.

(40. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Da erhob sich ein hochbetagter, lutherischer Priester, der mit einer Schnupftabaksdose in der Hand und einem rotgedruckten Taschentuch über den Knien innerhalb der Schranken gesessen, humpelte hinauf zur Zeugenbank und erbot sich zur Zeugnisablegung. Er könne des Gefangenen Haß gegen den Präsidenten erklären, wenn dieser wirklich der Sohn von Stephen Orry sei. Er kenne den Angeklagten und habe ihn getauft, habe auch seine Mutter gekannt und sei bei ihr gewesen, als sie starb. Sie sei wirklich die Tochter des letzten Gouverneurs gewesen und von ihrem Vater schlecht behandelt worden. Doch noch schlechter von ihrem Manne, der wieder heiratete, während sie noch am Leben war, und von der andern Frau auch einen Sohn hatte.

Der alte Priester erklärte am Schlusse seiner Zeugenaussage, daß die Mutter Jasons noch auf ihrem Sterbebette von der zweiten Verheiratung ihres Mannes und der Geburt Sunlocks hörte; daß sie dies dem Angeklagten erzählt und dieser einen schrecklichen Fluch getan, an seinem Vater und seines Vaters Sohn Rache zu nehmen.

Stillschweigend hatten alle dem alten Priester zugehört und eine tiefe Bewegung ging bei seinen Ausführungen durch die Menge. Sogar Jason, der bisher teilnahmslos geblieben, erhob seine blutunterlaufenen Augen und horchte auf.

Bischof John war sichtlich gerührt, wandte sich an den Gerichtshof und sagte: „Wir wollen die Sache des Angeklagten verschieben und dem Obergericht vorlegen."

„Was, mein Lord?" riefe der Vorsitzende höhnisch, „und setzen ihn inzwischen in Freiheit, damit er das Verbrechen, mit dem er drohte, auch ausführen kann?"

„Da sei Gott vor!" antwortete der Bischof.

„Bedenkt, daß wir kein Recht haben, ihn gefangenzuhalten, bis er verurteilte ist," entgegnete der andre.

Nun wandte sich Bischof John an einen der Gerichtsdiener: „Holt mir das Gesetzbuch!" Der große Band wurde herbeigeschafft, der Bischoff öffnete ihn und wandte sich wieder an den Gefangenen: „Der Allmächtige erschuf im Anfang einen Menschen, um uns zu lehren, daß wir alle Brüder seien, und das Gesetz unsers alten Landes sagt, daß, wenn zwei Streit haben und einander aus Haß nachstellen, sie eben als Brüder Frieden vor ihren Nachbarn schließen sollen. Höre nun auf die Worte, die ich Dir vorlesen werde, und sage uns dann, ob Du sie beschwören kannst."

Totenstille herrschte unter der Menge, während der alte Bischof feierlich den Friedensschwur verlas: „Ihr beide sollt freundschaftlich miteinander leben, beisammen sitzen bei Mahl und Trunk, beim Althing und bei Versammlungen, in der Kirche und in Königs Palast und wo sonst Männer zusammenkommen, sollt einig sein, als ob dieser Streit nie zwischen euch bestanden hätte. Ihr sollt Fleisch und Messer teilen, wie Freunde und nicht wie Feinde."

Bischof John hielt inne. Ueber seine Brille weg sah er nach Jason, der immer noch dastand, die Stirne gefurcht, glimmendes Feuer in seinen Augen, ohne ein Zeichen von Anteilnahme oder Gefühl.

„Willst Du versprechen, dies zu beschwören, wenn er zurückgekehrt ist, der mit Dir schwören soll?

Aller Augen richteten sich nun auf Jason, dessen Gesicht in diesem Augenblick den Ausdruck eines gehetzten Hundes trug.

„Nein," knurrte er.

Der Vorsitzende sprang von seinem Sitze auf, und die Menge wurde unruhig.

„Hört weiter," fuhr der Bischof fort. Sein langer, weißer Bart zitterte, und seine feierliche Stimme erhob sich zu schrillem Schrei: „Wenn aber einer so toll sein sollte, den geschlossenen Frieden zu brechen, und sein Schwert mit Blut zu beflecken, dann soll er ein Verworfener sein und so weit vertrieben werden, als Menschen Wölfe vertreiben. Er soll verbannt sein von Gottes und aller guten Christen Angesicht, soweit als Christen zur Kirche gehen, Mütter Söhne gebären, Flammen aufsteigen, die Menschheit Feuer entzündet, die Welt grünt, die Sonne scheint und Schnee den Boden bedeckt. Er soll Gottes Haus und der Menschen Wohnungen fliehen, jeden Ort, ausgenommen die Hölle."

Eine Pause trat ein und große Stille. Bischof John hob seine Augen und sagte: „Willst Du schwören?"

Wieder wandten sich alle Blicke auf Jason und wiederum zeigte sein bisher teilnahmsloses Gesicht jenen Ausdruck.

„Nein, nein, nein!" schrie er, und lautes dumpfes Murren ließ sich hören.

„Das nützt alles nichts," sagte jetzt der Vorsitzende. „Warnungen und Friedensschwüre, obwohl immer noch gültig, gehören andern Zeiten an. Dieser Gefangene ist der Schwere des Verbrechens, das er im Schilde führt, voll bewußt, wie auch der Strafe, die darauf besteht."

Zustimmendes Murmeln lief durch die Zuschauer. „So ist es," sagte einer. „Das beste, was heute abend schon gesagt wurde," ein andrer. „Der alte Mann ist eben immer für Gnade und Barmherzigkeit," ein dritter.

Ermutigt durch die Aeußerungen rief nun der kleine Mann: „In jedem andern Lande würde heutzutage ein Mensch, der zugibt, einem andern das Leben nehmen zu wollen, sofort ins Gefängnis geworfen."

„Richtig, richtig!" riefen die Leute. Doch Bischof John richtete sich auf und sagte: „In jedem andern Lande würde einer, der ein Verbrechen begehen will und keine Furcht vor dem Tode zeigt, der darauf steht, in einem Irrenhaus untergebracht."

„Wir haben aber kein Irrenhaus, mein Lord, nur die Schwefelminen und — dorthin muß er."

„Wartet!" Und noch einmal wandte sich der Bischof an den Angeklagten: „Wenn dieser Gerichtshof übereinkäme, Dich aus Island fortzuschaffen, würdest Du versprechen, nie wieder zurückzukehren?"

Zum drittenmal richteten sich aller Augen auf Jason. Er aber schien des Bischofs Frage nicht gehört zu haben.

„Willst Du es versprechen?" fragte dieser noch einmal.

„Nein."

„Das ist gefährliche Spielerei," rief nun der Sprecher. „Wenn man einen tollen Hund erwischt, so erwürgt man ihn."

„Gewiß, gewiß!" riefen nun viele Stimmen, und große Aufregung bemächtigte sich der Versammlung.

Der Bischof lehnte sich mit einem Seufzer der Erleichterung zurück. Er liebte Michael Sunlocks und bemitleidete Greeba. Doch von dem Augenblick an, da er Jason gesehen und gedacht hatte: „Das Herz dieses Mannes ist in ihm erstorben," hatten Liebe und Pflichtgefühl miteinander gekämpft. Im Verlauf der Verhandlungen erinnerte er sich der Geschichte Jasons, und von starkem Mitgefühl ergriffen, hatte er sich bis aufs äußerste bemüht, ihm die Bestrafung zu ersparen. Nun hatte er alles getan, was er konnte, und sich nichts vorzuwerfen, und geheime innige Freude, Michael Sunlocks in Sicherheit zu wissen, erfüllte ihn. So ließ er ohne weitern Widerstand, dem Gesetz seinen Lauf.

Die Geschwornen fällten ihren Spruch, und dann wandte sich der Bischof zum letztenmal an Jason und verlas ihm das Urteil: „Der Spruch dieses Gerichts lautet, daß Du für zwölf Monate nach den Schwefelminen verbracht werdest und nachher noch so lange dort bleiben sollst, als Du Dich verpflichtest, zeit Deines Lebens mit Deinem Feind eins zu sein und als Bruder mit ihm vor Gott und Menschen zu leben."

Greeba allein kannte die volle Wahrheit. Vor Gericht hatte niemand daran gedacht, zu fragen, ob sie Jason schon früher gekannt habe, und sie hatte nichts davon gesagt. Als aber Jason sie mit vorwurfsvollem Blick ansah, war es ihr, als

steht und weniger als 13 Wochen Unterstützung beziehen. Nichts erhalten sollen auch diejenigen Personen, die länger als fünf Wochen als Vollarbeiter bei den Notstandsarbeiten beschäftigt sind, die von andern Körperschaften (Frauenverein, Loge) beschenkt worden sind und die sich in einem Hospital befinden. Trotz aller dieser Einschränkungen müssen rund 1000 Personen mit der Beihilfe bedacht werden. Genau genommen sind es 415 Erwerbslose, 269 Sozialrentner, 246 sogen. Kleinrentner, 60 ständige Wohlfahrtsunterstützungsempfänger. Alle diese Unterstützungsempfänger sind nach dem Grade ihrer Bedürftigkeit in fünf verschiedene Gruppen eingeteilt worden, die im Einzelfall Beihilfen von 3 bis 12 Mark erhalten. Die Auszahlung der Beihilfen für die Erwerbslosen findet statt am Mittwoch mit der Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung, für die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger am Dienstag vor Weihnachten. Es sind auch von vielen bedürftigen Personen, die von der Stadt keine öffentliche Unterstützung erhalten, Anträge auf die Beihilfen gestellt worden, wie z. B. von Kurzarbeitern, Krankengeldempfängern usw. Ist auch deren Einkommen zuweilen geringer als das der Empfänger öffentlicher Unterstützung, so konnten diese doch aus grundsätzlichen Erwägungen nicht berücksichtigt werden. —

Altmark.

Salzwedel. Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt. Die Arbeiterwohlfahrt hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens sich aufs beste in den Kreisen der Arbeiterschaft eingeführt. Am Sonntag den 21. Dezember waren 106 Familien zur Weihnachtsbescherung nach dem „Heller" eingeladen. An langen weißgedeckten Tafeln nahmen rund 250 Personen, Kinder und alte Leute, Platz, um sich an dem Dargebotenen zu erfreuen. Kaffee und Kuchen wurden reichlich aufgetragen. Jeder konnte sich nach Herzenslust sattessen. Musikvorträge, Weihnachtslieder des Gesangvereins rahmten die Feier ein. Stadtrat Genosse Dieckmann hielt eine Ansprache. Der Höhepunkt des Festes wurde erreicht, als unter dem strahlenden Weihnachtsbaum die Bescherung vor sich ging. Kleider, Mäntel, Mützen, Schuhe, Strümpfe, Hemden und sonstige Bedarfsartikel kamen zur Verteilung. Jedes einzelne Kind, 176 an der Zahl, konnte mit einem guten Kleidungsstück bedacht werden. Dazu kamen Schokolade, Apfelsinen und Honigkuchen. Die alten Leute erhielten einen großen Weihnachtsstollen, Wurst oder Gutscheine auf Fleisch, Kohlen oder sonstige Dinge. Man kann wohl sagen, daß die Arbeiterwohlfahrt diese erste Weihnachtsfeier, welche sie in Salzwedel veranstaltete, zur vollsten Zufriedenheit durchführte. Dieses schöne und große Werk edler Menschenliebe war aber nur möglich durch die aufopfernde Arbeit unsrer Genossinnen. Wochenlang haben sie Abend für Abend in den Nähabenden gesessen und die Kleidungsstücke selbst angefertigt, die notwendig waren. Sie sind nicht ermüdet in ihrer Sammeltätigkeit; sie hatten nur einen Gedanken, das Beste für ihre notleidenden Mitschwestern und deren Kinder zu tun. Nach den Erfolgen, die die Arbeiterwohlfahrt und vor allen Dingen die darin tätigen Genossinnen bisher erzielt haben, darf man erwarten, daß sich die Arbeiterwohlfahrt in kurzer Zeit die Sympathie der weitesten Kreise der Bevölkerung erworben haben wird. Ueber den Rahmen der Arbeiterwohlfahrt hinaus soll aber auch denjenigen an dieser Stelle Dank abgestattet werden, die durch Gaben aller Art dazu beigetragen haben, daß die Arbeiterwohlfahrt in dieser Weise zum Weihnachtsfest wirken konnte. —

Stendal. Die Frauengruppe der Partei veranstaltet am zweiten Weihnachtsfeiertag im Lokal von Oeter, Karlstraße, eine Weihnachtsfeier. Nachmittags 2 Uhr werden die Kinder der Genossinnen beschert. Abends 8 Uhr ist eine Feier mit Verlosung für alle Genossinnen und Genossen vorgesehen. Zu beiden Veranstaltungen ist für gute Unterhaltung gesorgt. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Samswegen. Am Sonnabend den 27. Dezember, abends 8 Uhr, im P. Meierschen Lokal Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Alle müssen pünktlich erscheinen. —

Aus den Gerichtssälen.

Weil seine Kinder hungerten!

Ein arbeitsloser Familienvater stand wegen Jagdvergehens vor dem Berufungsgericht. Er soll, als er in den Wald gegangen war, um sich Holz zu suchen, einen Hasen erschlagen und mitgenommen haben. Der Vorderrichter verurteilte deswegen den Angeklagten, der bisher völlig unbestraft war, zu vier Wochen Gefängnis. Gegen diese außerordentlich harte Strafe legte der Angeklagte Berufung ein. Vor der Berufungskammer schilderte der Angeklagte seine überaus traurige Lage. Er hat eine große Familie, ist seit langem arbeitslos und konnte es nicht mehr ertragen, daß seine Kinder regelrecht hungern mußten, da nicht einmal mehr Brot und Kartoffeln beschafft werden konnten.

Ueber die Hasengeschichte selbst äußerte sich der Angeklagte nicht, da vorher die Verhandlung zwecks Ladung neuer Zeugen vertagt wurde. Es ist anzunehmen, daß die Berufungskammer dieses harte Urteil nicht bestätigen wird. —

Der Weg ins Unglück.

Der bisher unbescholtene 32 Jahre alte Kupferschmied Otto Richardt stand, der versuchten Notzucht angeklagt, am Montag vor dem erweiterten Schöffengericht. Richardt begegnete in der Fermerslebener Feldmark einem 12jährigen Mädel, mit dem er sich anfangs unterhielt, dann aber einen Vergewaltigungsakt an ihm zu unternehmen versuchte. Das Mädel schrie um Hilfe, und da zu gleicher Zeit zwei Männer den Vorgang vom Feld aus beobachtet hatten, ergriff der Angeklagte die Flucht, von den beiden Männern, darunter einem Feldhüter, verfolgt. Da Richardt auf mehrmaliges Anrufen nicht stehenblieb, gab der Feldhüter einen Schuß auf ihn ab, der nicht traf, aber doch den Angeklagten zum „Halten" veranlaßte. Als der Feldhüter an den Angeklagten herangekommen war, stürzte sich Richardt plötzlich auf den Feldhüter, würgte ihn an der Kehle und entriß ihm den Revolver mit den Worten: „Du schießt nicht wieder, Du bist gleich erledigt." Der Feldhüter ließ sich aber nicht einschüchtern und setzte die Verfolgung fort. Der Angeklagte richtete daraufhin die Waffe auf ihn und schrie ihm entgegen: „Bleib zurück oder ich schieße!" Die Verfolgung wurde aber fortgesetzt, bis der Angeklagte erschöpft war und sich festnehmen ließ.

Vor dem Schöffengericht verteidigte sich der Angeklagte mit „Zufälligkeiten" und bestreitet vor allem, die Absicht gehabt zu haben, mit dem kleinen Mädel etwas unternehmen zu wollen. Demgegenüber steht aber, daß Richardt vor dem Untersuchungsrichter seine Tat in vollem Umfang eingestanden und selbst zugegeben hat, sich strafbar gemacht zu haben. Die Zeugenvernehmung belastet den Angeklagten schwer, so daß der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von 2½ Jahren gegen den Angeklagten beantragt. Das Gericht ist ebenfalls von der Schuld des Angeklagten überzeugt, billigt ihm mildernde Umstände zu und verurteilt ihn wegen versuchter Notzucht, Körperverletzung und Nötigung zu 1 Jahr Gefängnis.

Es ist unverständlich, wie ein Mann, der gut verheiratet ist, sich bisher einwandfrei geführt hat, zu solch einer Tat kommen kann und dadurch auf ein volles Jahr die goldene Freiheit mit Gefängnismauern vertauscht. —

Eine wilde Szene im Gerichtssaal.

Ein äußerst aufregender Vorfall spielte sich vor dem Schöffengericht ab, als gegen den Schwerverbrecher Fritz Nimmich aus Schönebeck verhandelt wurde, der erst eine 5jährige Zuchthausstrafe hinter sich hatte. Bei der Vernehmung versuchte der Angeklagte einen Blödsinnigen zu simulieren, gab dem Vorsitzenden recht dumme Antworten und redete dauernd vor sich hin, dabei immer den Namen seiner Frau erwähnend, die er stets in Gefahr glaubte. Die Vernehmung gestaltete sich deshalb äußerst schwierig, bis schließlich der Angeklagte seine dumm-gutmütige Einstellung ablegte, die Sperre der Anklagebank übersprang, den Verteidigertisch umwarf und versuchte, das Rednerpult nach dem Vorsitzenden zu schleudern.

Der Wachtmeister und ein anwesender Schupomann sprangen sofort hinzu, rissen den Angeklagten zu Boden und legten ihm in der Zelle Handfesseln an. Als er dann wieder die Anklagebank betrat, war er ruhiger, gab natürlich wieder unzusammenhängende Antworten. Zur Anklage selbst stand eine ganze Reihe von Einbrüchen, Diebstählen usw. Unter anderm unternahm er auch einen Einbruch in Uchtdorf, wo er einen Elektromotor stahl. Der Diebstahl wurde aber sofort entdeckt und die Verfolgung des Angeklagten aufgenommen. Dabei gab der Angeklagte mehrere Revolverschüsse auf seine Verfolger ab, die aber ihr Ziel verfehlten. Schließlich wurde er aber von andern des Weges kommenden Arbeitern angehalten und festgenommen.

Vier Sachverständige gaben ein Gutachten über den Geisteszustand des Angeklagten ab. Sie sind übereinstimmend der Meinung, daß der Angeklagte wohl geistig minderwertig sei, aber für seine Taten voll einstehen müsse. Die Erfahrungen lehrten, daß der Angeklagte dauernd simuliere, aber nach einiger Zeit damit von selbst wieder aufhöre. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Jahren sechs Monaten Zuchthaus. Der Angeklagte nahm das Urteil dann auch ziemlich ruhig hin. —

Das Auge des Gesetzes wacht.

Die Erzbergerstraße war am 12. September der Schauplatz einer Einbrecher-Verfolgung. Der dort patrouillierende Schupobeamte beobachtete, wie vor dem Hause Nr. 11 sich eine verdächtige Gestalt aufhielt, die anscheinend nichts Gutes im Schilde führte. Auf die Frage des Beamten, was er denn hier treibe, bekam er die Antwort, er besähe sich hier die Bilder. Der Beamte setzte seinen Weg fort, behielt den Mann aber im Auge und mußte bald die Wahrnehmung machen, daß er in dem betreffenden Hause verschwunden war. Gleich danach postierte sich ein zweiter Mann vor dem Hause. Der Beamte vermutete in dem zweiten die „Schmiere", nahm ihn sofort fest und holte den andern aus dem Hause heraus. Sie entpuppten sich als der Maler Otto Heier, der schon oft bestraft ist, und der ebenfalls vielfach bestrafte Möbelträger Ernst Blume. Heier ergriff die Flucht, konnte aber wieder festgenommen werden. Bei der Durchsuchung des ..uvacks des Heier fand der Polizeibeamte Einbrecher-Handwerkszeug in Hülle und Fülle. Außerdem wurde bei dem Heier ein mit acht Patronen geladener Revolver gefunden.

Vor dem Schöffengericht bestreiten beide Angeklagte, die Absicht gehabt zu haben, einen Einbruch zu begehen. Der eine wollte sich die Kopfschmerzen vertreiben, der andre frische Luft schnappen. Wie Heier in das verschlossene Haus gekommen ist und was er dort gesucht habe, weiß er vor Gericht nicht anzugeben. Nach der Beweisaufnahme hielt das Gericht die beiden Angeklagten für überführt und verurteilte Heier zu 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus, Blume zu 6 Monaten Gefängnis. —

150 Vorstrafen!

Ein sehr langes und vielgestaltiges Strafregister mit etwa 150 Vorstrafen weist der „Kaufmann" Otto Schadel auf, der trotz seiner 67 Jahre, die er auf dem Rücken trägt, sich noch an kein „seßhaftes" Leben gewöhnen konnte. Das schöne Sprichwort „Arbeit macht das Leben süß" haßt er bis in das Innerste seines Herzens. Sein Lebensinhalt war Betteln und Schnapstrinken. Da halfen keine Arbeitshäuser und keine Gefängnisstrafen. War die goldene Freiheit wieder erreicht, dann ging er wieder betteln und trank Schnaps, betrank sich regelmäßig dabei und belästigte Straßenpassanten. Die Folge davon war, daß die Schupo sich seiner wieder annahm und das Gericht ihn wieder einmal 6 Wochen seinem Quartier im Gerichtsgefängnis zuführte. Auch diesmal wird die Strafe nichts helfen. Der „Kundentrieb" ist bei dem Angeklagten so groß, daß er auch nach Verbüßung dieser Strafe wieder betteln gehen wird. —

Volkssport.

Mitteilungen der Sportvereine.

Handball. Am 1. Weihnachtsfeiertag findet auf dem Sportplatz Südwesting (Wilhelmstadt) von 1 bis 2 Uhr ein Gesellschaftsspiel zwischen Südost I und Wilhelmstadt I statt. Da beide Mannschaften zu den spielstärksten im Bezirk zählen, ist ein interessanter Kampf zu erwarten. —

Freie Turner Benneckenbeck gegen Ballspielklub Magdeburg. Das gestern schon angekündigte Serienspiel am 1. Weihnachtsfeiertag nachmittags 2 Uhr findet nicht in der Werner-Fritze-Straße, sondern in Benneckenbeck statt. Ballspielklub Magdeburg als Tabellenerster der Südgruppe wird in Benneckenbeck einen scharfen Gegner finden. —

Es sei noch einmal auf das am 1. Feiertag auf dem Fort I stattfindende Handballspiel der Freien Turner Spandau I gegen Fichte Buckau I hingewiesen. Die Spandauer werden eine gute Mannschaft stellen. Die noch in der Entwicklung befindliche Fichtemannschaft, welche am Sonntag gegen Vorwärts Fermersleben ein 4:4-Resultat erreichte, wird einen flinken und zähen Gegner abgeben. Vorher Jugendspiel. Spielbeginn ½3 Uhr. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Goldpfennige, aufgenommen.

Deutsche Reichskurzschrift Magdeburg-S. Anfängerkurse am 7. und 14. Januar 1925 abends 8 Uhr, „Zum goldenen Löwen". (598

Verein der Freidenker für Feuerbestattung. Sonntag den 28. Dezember, vormittags 10 Uhr bei Lüdtfeld, Knochenhauerufer, ordentliche Generalversammlung. Vorstandswahl. Ausweis mitbringen. (503

Hohendodeleben. Männer-Turnverein. Am Sonntag den 28. Dezember, nachmittags 2 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. 505

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

ob er sagen wollte: „Dies ist nur die halbe Wahrheit. Wagst Du das übrige nicht zu erzählen?"

Als sie darauf andre Zeugen Lügen vorbringen hörte und sah, wie schweigsam Jason sich verhielt, da mußte sie daran denken, daß dieses Mannes größtes Verbrechen seine Liebe zu ihr war. Und so erhob sie sich bebend und mühevoll, um alles zu erzählen — als sie wieder zu sich kam, war sie zu Hause — im eignen neuen Heim, dem ihres Gatten, ihres glücklichen Traumes. „Er wird alles erzählen," dachte sie nun wieder, „böse Zungen werden es noch schlimmer machen. Schande wird auf meinen Gatten fallen und ich bin verloren — verloren."

Mit fieberhafter Ungeduld wartete sie auf den Bischof. Endlich kam er.

„Was haben sie mit ihm angefangen?" schrie sie, und er erzählte.

„Was brachte er zur Verteidigung vor?"

„Nichts" — er sprach kein Wort.

Da atmete Greeba erleichtert auf. Doch sofort fing sie auch an, sich Vorwürfe zu machen. Wie niedrig sie gewesen sei! Und wie großherzig Jason! Er hätte ihr Leben mit einem Worte zugrunde richten können. Sie hatte ihn ins Gefängnis gebracht, doch er wollte lieber geschlagen werden, als selbst schlagen. Sie fühlte sich klein und gemein.

„Er wird Deinem Manne kein Leid mehr zufügen. Armer, armer Junge. Er gehört aber ins Irrenhaus als ins Gefängnis. Gute Nacht, mein Kind, gute Nacht," und damit ging der gute alte Mann seiner Wege.

Jason sollte am folgenden Morgen nach den Schwefelminen geleitet werden und wurde für die Nacht in dem kleinen Haftlokal einquartiert. Es schneite aber die ganze Nacht und am Morgen waren die Straßen ungangbar. Da wurde beschlossen, die Reise aufzuschieben, bis Frost eingetreten und die weißen Wüsten hart und fest gefroren seien. Es war Mittwoch, zweite Woche Oktober, und die Leute bereiteten sich schon auf die Winterruhe vor. Den ganzen Tag fiel einer Schnee, staubig wie Mehl und verfinsterte die Luft. Auch am Morgen des folgenden Tages schneite es noch und dann setzte ein heftiger Sturm ein. Ein zweiter und ein dritter Tag verging und noch immer raste der Schneesturm. Zwei Tage lang blieb es dunkel. Greeba hatte nie so Schreckliches gesehen. Doch noch schreckenerregender als der Sturm selbst war die Angst, die er ihr einjagte. Wo war Michael Sunlocks? Wo war ihr Vater? Außer ihnen war nur noch einer, dessentwegen sie sich beunruhigte. Von dem wußte sie, wo er lag — in der dunklen Zelle des schwarzen Hauses in der High Street. Eines Morgens, als Greeba erwachte und ans Fenster trat, da hatte es zu schneien aufgehört. Die Stadt erwachte wieder und Greeba hörte von Jason. Er war krank. Fünf Tage hatte er nichts gegessen und nur Wasser getrunken. Er hatte ein Nervenfieber.

Greeba eilte zum Bischof. „Der Aermste hat das Nervenfieber," rief sie, „er war krank, als er die Drohung ausstieß. Wenn er wieder gesund ist, wird er bereuen. Ich weiß, daß er es tun wird. Setzt ihn in Freiheit und laßt Barmherzigkeit walten!"

Der Bischof aber schüttelte den Kopf, sah sie liebevoll an und sagte milde — aber jedes Wort drang ihr wie ein Dolchstoß ins Herz —: „Das sieht einer guten Frau ähnlich, zu bitten für den, der sie beleidigt hat. Armer Junge! Nur der Präsident kann ihn freigeben. Aber er wird es wohl schwerlich tun."

„Er wird es tun," dachte Greeba, und schon hatte sie einen Plan zurechtgelegt. Sie wollte zu Jason ins Gefängnis gehen und ihn dazu bewegen, seine Rachegedanken aufzugeben. Bei Michael Sunlocks' Rückkehr wollte sie dann dieses liebe Herz, das ihr nichts verweigern konnte, um Jasons Begnadigung bitten. Und so würde sie selbst, die bisher trennend zwischen den beiden stand, sie zuletzt noch zusammenbringen.

Als sie dann hörte, daß es Jason besser ging, obwohl er noch nicht reisefähig war, stahl sie sich in der Nachmittagsdämmerung nach dem Gefängnis.

Der dienernde Kerkermeister geriet in große Verlegenheit, als Greeba den Gefangenen zu sehen wünschte. Die Worte wollten ihm zwar nicht kommen, aber durch sein entsetztes Gesicht suchte er auszudrücken, daß es für sie zu gefährlich sei, sich in des Gefangenen Nähe zu wagen.

Sie ließ sich aber nicht abhalten und fand Jason in einer dunklen, feuchten und modrigen Zelle, die ihr Licht bei Tage durch ein Loch in der Mauer erhielt, nicht breiter als eines Mannes Hand. Sein Gesicht sah abgehärmt aus. Sein Kopf war geschoren worden, damit er besser gekühlt werden könnte. Auf dem Tische neben ihm lag sein rotes Haar, beinahe so lang wie das seiner Mutter, als es unter der Schere des Juden fiel.

Er bewegte sich nicht, als Greeba eintrat. Er saß, die Hand auf den Tisch gestützt, gesenkten Hauptes da.

„Jason," sagte sie, „ich schäme mich. Ich bin schuldig, daß Du hier bist. Vergib mir, o vergib. Aber das Leben meines Gatten stand in Gefahr und was sollte ich tun?"

Jason blieb unbeweglich still.

„Jason, Du hast feurige Kohlen auf mein Haupt gehäuft. Ich habe Dich beleidigt und, obwohl Du mir hättest schaden können, hast Du es doch nicht getan."

Jetzt umklammerten die Finger seiner Hand krampfhaft den Tischrand.

„Jason, noch ist nicht alles verloren. Ich kann Dich noch retten, darum höre. Du sollst mir versprechen, Friede mit meinem Gatten zu halten — und wenn er zurückkommt, so wird er Dich begnadigen. Gewiß, er wird es tun. Er ist gutherzig. Er wird Dir vergeben."

„Mein Fluch über ihn und seine Vergebung!" schrie jetzt Jason, plötzlich aufspringend. „Wer ist er, daß er mir vergeben sollte? Nicht um seinetwillen habe ich geschwiegen, obwohl der Teufel mich zum Sprechen trieb. Für alles, was ich Deinetwegen leide, soll er doppelt bezahlen. Laß der Sache nur ihren Lauf. Laß ihn mich wegsenden. Laß ihn mich in seine Minen vergraben. Ich werde ihn doch noch finden. Ich weiß, daß ich nicht sterben werde, ehe ich diesem Manne von Angesicht zu Angesicht begegnet bin."

Greeba ging heim und die tollen Worte tönten ihr noch lange in den Ohren. „Es nützt alles nicht," dachte sie. „Ich habe getan, was ich konnte. Mein Gatte geht mir über alles. Ich werde ihm nun nichts sagen."

Greeba weinte aber doch und weinte, bis um die Schlafenszeit ihre kleine englische Zofe heraufkam und die Tagesneuigkeiten erzählte. Einige dänische Ladenbesitzer waren als Spione festgenommen, verhört und verurteilt worden.

Als Greeba nach einer unruhigen Nacht am frühen Morgen erwachte, hörte sie Fußtritte auf dem gefrorenen Schnee der Thingvellirstraße. Sie trat ans Fenster und sah einen traurigen Zug. Drei Männer, mit dünnen Mänteln, Schneestrümpfen und Lederkappen dürftig bekleidet, schritten, Hand an Hand und Bein an Bein gekettet, langsam dahin. Vier Polizisten, bis über die Ohren eingehüllt, ritten ihnen gemächlich zur Seite. Es waren Gefangene auf dem Wege nach den Schwefelminen von Krisuvik. Einer von ihnen war Jason. Die andern zwei Thomsen und Polvesen, die dänischen Kaufleute.

Greeba vermochte den Anblick nicht zu ertragen; denn er rief ihr jenen Morgen ins Gedächtnis, als Jason von den Bergen zu ihr heruntergelaufen kam über Ginster und Heidekraut, Hecke und Graben. Sie wandte ihr Gesicht ab und bedeckte es mit den Händen. Und eins — zwei — drei — vier ertönten die schweren Fußtritte auf dem Schnee.

Das nächste, was sie daraufhin hörte, waren die Worte ihrer englischen Zofe: „In der Küche unten fragen einige Freunde nach Ihnen. Es sind Engländer, die eben an Land gekommen sind. Sie behaupten, Ihre Brüder zu sein."

(Fortsetzung folgt.)

Von Land und Leuten.

Chinesische Landschaften. Regierungsbaurat Ernst Boerschmann schilderte in der letzten Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde nach eignen Forschungen während mehrjähriger Reisen chinesische Landschaften. In China ist die Einheit von Mensch und Natur größer als irgendwo auf der Erde. Der Chinese hat in länger als 2000 Jahren andauernder Kulturarbeit die Natur seines weiten Landes zu bemeistern gesucht, oft mit den primitivsten Mitteln; er ist dabei völlig eins mit ihr geworden und hat von ihrer Zähigkeit die eigne gelernt, um auch das Kleinste ihr abzulauschen. Schon Confucius beantwortete die Frage nach der Schönheit einer Landschaft mit dem Satze: „Vollkommene Menschen machen die Landschaft schön“, und die Bezeichnung „Beseelte Landschaft“ entspricht durchaus der chinesischen Auffassung. Der Chinese liebt die Stille in der Natur, denn diese selbst ist für ihn lebendig, sie ist der Urgrund alles Seins, in ihr wandeln die Geisterseelen seiner Väter. So erklärt sich die Vorliebe selbst des einfachern Mannes für seinen Garten, so die prächtigen Kaisergärten, die großen parkartigen Anlagen der Kaisergräber wie die wundervolle Waldumgebung der Tempel. Der Rhythmus der Harmonie und der Vitalität beherrscht die chinesische Landschaft. Der Chinese liebt keine Hochbauten, er lebt und baut an der Erde. Die Bergwelt erscheint ihm als etwas Erhabenes und Heiliges; Tausende von Pilgern wallfahrten jährlich zu den dort gelegenen Heiligtümern, wie auf dem 2050 Meter hohen Berge Tsing-lingschan. Fromme Greise ziehen sich dorthin zurück für ihr Lebensende. –

Allerlei.

Kranke Bücher und ihre Heilung. Während man sich mit der Ausbesserung und Wiederherstellung schadhafter Kunstwerke schon seit langem eingehend und sachgemäß beschäftigt, ist merkwürdigerweise bisher nur wenig für die Pflege und Restaurierung kostbarer alter Bücher und graphischer Werke geschehen. Daß auch Bücher im Laufe der Zeit krank werden, ist eine Erfahrung, die jeder gemacht hat, der sich mit alten Büchern beschäftigt. Da gibt es die häßlichen Rost-, Stock- und Moderflecke; der Leim im Rücken des Einbandes verbreitet sich in das Buch hinein, und der „Bücherwurm“ frißt seine regelmäßigen Löcher. Gerade bei den kostbarsten Werken, die ja sehr häufig auf das höchste Alter zurückblicken, können solche Schäden den Wert bedeutend herabmindern, und ein heilender Eingriff rettet große Werte. Daß eine Restaurierung alter Druckwerke bei erfahrener und geschickter Behandlung wohl möglich ist, führt Hans Hof in einem Aufsatz des von Adolf Donath herausgegebenen „Kunstwanderers“ aus. „Nach meinen Erfahrungen“, sagt dieser Restaurator, „tragen alle vor etwa 1800 entstandenen Drucke die Anlage zur Erkrankung in sich, so daß es nur des Eintretens der Gelegenheitsursache bedarf, um die Krankheit zum Ausbruch kommen zu lassen.“ Verhältnismäßig seltener ist das Auftreten von Rostflecken, das durch kleine in die Papiermasse gelangte Eisenteilchen hervorgerufen wird, die sich infolge der Einwirkung feuchter Luft mit Rost überzogen haben. Sehr viel häufiger sind die Stockflecke, Ansiedlungen von Schimmelpilzen und dergleichen, von denen fast jedes Exemplar der Kleinodien unsrer klassischen Literatur in geringerm oder größerm Maße befallen ist. Um diese Schäden zu beseitigen, bedarf es nicht nur reicher Erfahrung, peinlichster Sorgfalt und großer Uebung, sondern auch eingehender chemischer und papiertechnischer Kenntnisse, um eine sichere Diagnose über die Art der Buchkrankheit stellen zu können. Allgemein gültige Vorschriften für die Bekämpfung von Fleckenschäden lassen sich nicht aufstellen. Jeder mechanische Eingriff verdient schärfste Verurteilung, denn es sind schon unersetzliche Schätze des Buchdrucks durch Radieren oder Verwendung zerstörender Mittel vernichtet worden. Hof ist es mit seinen Methoden gelungen, kostbare Werke von zahlreichen Wasser-, Rost-, Stock- und Moderflecken so völlig zu befreien, daß die kranken Bücher wieder ganz gesund wurden und dadurch einen sehr viel höhern Wert darstellten. –

Die Männer als Schlafmützen. Brauchen die Männer mehr Schlaf als die Frauen? Diese Frage, die eine Dame in einem Londoner Blatt aufwirft, wird von ihr natürlich mit einem energischen Ja beantwortet, und man muß ihren Beobachtungen immerhin eine gewisse Berechtigung zugestehen. „Im Omnibus oder in der Straßenbahn zu schlafen, vielleicht sogar zu schnarchen, würde jede Frau für einen argen Verstoß gegen die Sitte halten,“ schreibt sie. „Sie schließt vielleicht die Augen und „döst“ ein kleines bißchen, aber sie würde nie fest einschlafen. Der Anblick eines im tiefsten Schlummern befindlichen und nicht selten sägende Töne von sich gebenden Mannes ist aber in Straßenbahn und Eisenbahn ganz geläufig. Wer unterhält am Familientisch die Umsitzenden mit allerlei lustigen und traurigen Geschichten, die man tagsüber erlebt? Die Frauen. Die Männer erzählen selten solche Sachen, denn sie sehen sie nicht, weil sie so viel schlafen. Wer will abends ausgehen und ist, wenn man sich bei einem Vergnügen befindet, unermüdlich? Doch fast immer die Frauen. Sie wachen abends erst recht auf und gehen nicht gern zu Bette. Der Mann aber ist in der weitaus größten Zahl der Fälle die Schlafmütze, die abends zu Hause bleiben will und am liebsten „ins Nest“ kriecht, zum großen Aerger seiner Frau, die noch gar nicht müde ist. Hat man schon jemals eine Frau in der Kirche schlafen gesehen? Das vernehmbare Gähnen, das schwere Schnaufen und Schnarchen geht stets von männlichen Kirchenbesuchern aus. Man beobachte das Gesellschaftsleben in einem Klub. Die Herren schlafen viel; es ist meistens ruhig und etwas langweilig. Wo Frauen beisammen sind, da herrscht quecksilbriges Leben, lustiges Geplauder und Gelache, und der Gott des Schlafes flieht davon. Im Theater und im Kino ist es nicht ganz leicht, die Schläfer festzustellen. Aber wenn im Zwischenakt oder beim Hellwerden sich jemand so recht nach Herzenslust rekelt, heftig die Augen reibt und furchtbar gähnt, dann ist es meist keine Frau, an der diese Anzeichen eines soeben gestörten Nickerchens zu bemerken sind.“ –

Humor und Satire.

Seltene Einigkeit. A.: „Nur ein einziges Mal in meiner Ehe waren meine Frau und ich vom selben Gedanken beseelt.“ – B.: „Wann war das?“ – A.: „Als in unserm Hause Feuer ausbrach. Da liefen wir gleichzeitig davon.“ –

Sein Glückwunsch. Ein alter Freund besucht den Bräutigam, der morgen heiraten will. „Meinen allerherzlichsten Glückwunsch,“ sagt er. „Glaube mir, Du wirst auf diesen Tag stets als auf den glücklichsten Deines Lebens zurückblicken.“ – „Aber ich heirate ja erst morgen,“ erwidert der Freund, den Glückwunsch abwehrend. – „Gewiß, das weiß ich,“ beharrt der andre. –

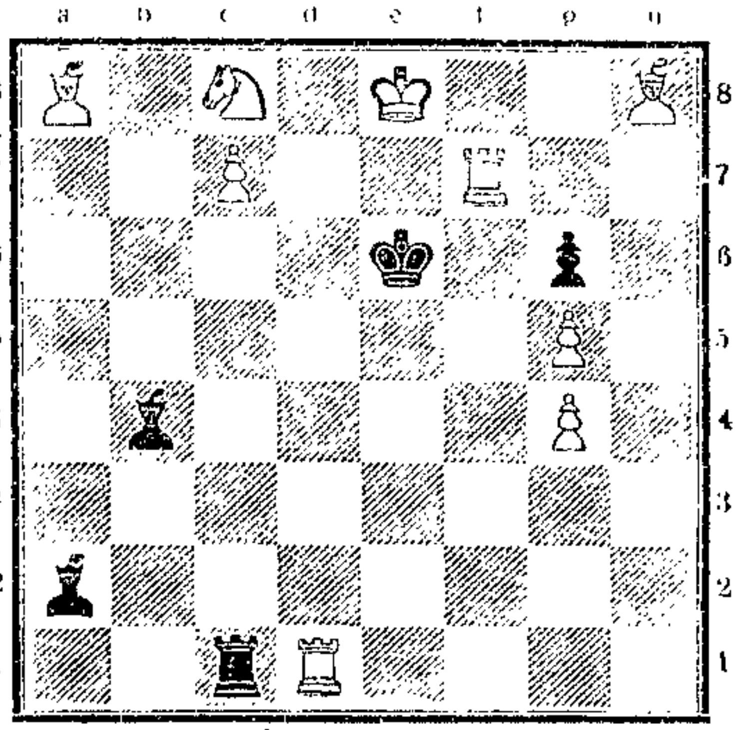
Englischer Humor. „Sie sind der Bigamie überführt,“ erklärte der Richter ernst, während der Gefangene ängstlich nach drei wutverzerrten Frauengesichtern blickte, die ihm drohend gegenüberstanden. „Sie erhalten dafür die schwerste Strafe, die das Gesetz vorsieht.“ Der Gefangene schluchzte herzzerbrechend. „Sie werden zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Warum lachen Sie denn plötzlich?“ „Ich dachte schon,“ sagte der Angeklagte erleichtert, „ich müßte sie alle drei behalten.“ – Finks war abends sehr spät nach Hause gekommen und hatte sich eine sehr gute Entschuldigung zurechtgelegt, aber seine Frau ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, sondern begann ihm sofort mitzuteilen, was sie von ihm hielte. Geduldig ließ er den Wortschwall über sich ergehen, zog sich langsam aus und legte sich bescheiden zu Bette. Dann fühlte er, wie er einschlief. Aber als er nach einiger Zeit aufwachte, da hörte er noch immer die Stimme seiner Frau: „Dein Benehmen ist wirklich ein Skandal!“ „Mary“, sagte er nun schüchtern: „Sprichst Du noch immer, oder schon wieder?“ –

Schach.

Schachaufgabe Nr. 68.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Bundesvorsitzender Alfred Gläser, Chemnitz, Lützowstraße 33.

H. Kirchmann (Arbeiter-Schachkalender 1921).



Matt in 2 Zügen.
Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Aufgabe Nr. 67:

1. Lh3 – d5	Kf6 × e5	1. – – – –	d7 – d6
2. Tg2 – e5†	beliebig	2. Tg2 – g5	usw.
3. L#			

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Paulll, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 101 Magdeburg, Donnerstag den 25. Dezember 1924

Das geheimnisvolle Haus.

Ein Weihnachtsmärchen von Hermann Dreßler (Chemnitz).

Auf dem Weihnachtsmarkte mußte an diesem Tage das Geschäft recht gut gegangen sein, denn alle Buden waren schon geschlossen, obgleich erst die Dämmerung herabsank. Die langen Zeltreihen waren von ihren Besitzern verlassen. Glänzende Schneeflocken wirbelten lustig um die verschlossenen Holztüren und geleerten Kisten.

Nur in der Mitte einer langen Reihe träumte noch ein verschlafenes Oellämpchen der heiligen Nacht entgegen. Dort saß eine alte Frau auf ihrem Schemel hinter dem Klappladen, hatte die Hände unter die wollene Schürze gesteckt und wackelte mit dem Kopfe herüber und hinüber wie ein Uhrwerk.

Auch sie hatte alles ausverkauft, nur ein Nußknacker stand noch allein vor ihr auf dem Brett. Steif und dickköpfig balancierte er auf seinen dünnen Beinchen. Der Zopf hing ihm fast bis auf die Füße herab, und in dem breiten Maule glänzten zwei Reihen weißer Zähne, während die Backen wie zwei Weihnachtsäpfel schimmerten.

Um dieselbe Zeit bummelte der kleine Heini durch die verlassenen Budenreihen. Er wollte das umherliegende Tannenreisig auflesen, damit er sich zu Hause ein Bäumchen davon machen konnte. Das arme Kind hatte keine Eltern mehr, die für ein Geschenk am Weihnachtsabend sorgten. Heini wohnte bei seiner Großmutter in einem bescheidenen Dachstübchen der Vorstadt.

Als Heini den schönen Nußknacker sah, blieb er stehen, steckte die Hände in die Hosentaschen und sah sich das drollige Kerlchen recht genau an.

So einen Nußknacker hatte er sich schon längst einmal gewünscht. Wie schön müßte es sich mit dem spielen lassen! Man konnte ihn mit bunten Papierkleidern ankleiden und in einer Zigarrenkiste durch die Stube spazierenfahren. – – Heini ging noch einen Schritt näher.

Die Alte schien gar nicht darauf zu achten, sondern wackelte mit dem Kopfe auf dem dürren, langen Halse immer nur hin und her und hin und her.

Endlich aber sagte sie mit eigentümlich schnarrender Stimme: „Möchtest ihn wohl gern haben, den Nußknacker?“

„Ich habe kein Geld,“ stotterte Heini ganz erschrocken.

„Ich schenke ihn Dir, Söhnchen,“ entgegnete die Alte, „aber nicht umsonst. Du mußt mir meine Kramkiste da nach Hause fahren. Willst Du?“

Heiner hatte zwar etwas Angst vor dieser Alten. Ihre Nase war so spitz und lang, und ihre Stimme klang so sonderbar. Aber der Nußknacker! Der wunderschöne Nußknacker!

„Ja!“ sagte er, „ich will!“

Die Alte legte den Nußknacker in ihre Kramkiste und zog hinter der Bude einen Schlitten hervor. Dann kramte sie aus ihrer großen Schürzentasche eine rote Pferdeleine mit klingenden Glöckchen und schnallte sie Heiner rechts und links an die Arme.

„Du könntest mir davon laufen,“ krächzte sie, und Heinerle ward es dabei ganz unheimlich zumute.

Als sie damit fertig war, setzte sie sich oben auf ihre Kiste und rief: „Hüh!“

Heiner zog an, und das sonderbare Gefährt klingelte über den weichen Schnee hin durch die leeren Zeltreihen in das Getriebe der Großstadt hinaus.

Die meisten Leute hatten an diesem Tage den Kopf sehr voll allerhand schöner Dinge. Nur wenige achteten auf die zwei, schüttelten den Kopf, lachten und liefen eilig weiter. Wenn es rechts gehen sollte, so zog die Alte am rechten Strange, sollte Heiner links einbiegen, so straffte sie den linken Zügel.

So war es schon eine ganze Zeit hurtig fortgegangen. Es wurde dunkel und fing an zu schneien. Heine mußte jetzt bald rechts, bald links laufen und kannte keine einzige Straße mehr. Die Straßenlaternen standen hier so weit auseinander und warfen so spärliches Licht, daß es fast stockdunkel war. Zum Glück ging der Mond auf und warf ein paar dünne Strahlen hinter den Wolken hervor.

Endlich bog Heiner in eine lange, lange Straße ein, von der keine andre nach rechts oder links abzweigte.

„Hüh! Hüh!“ rief die Alte und Heiner sprang schneller. Das fiel ihm auch nicht schwer, denn es war, als ob der Schlitten von allein liefe und Heiner nur springen müßte, damit ihm sein Gefährt nicht zwischen die Beine käme.

Er sah sich im Laufen um. Kein Mensch war auf der Straße zu erblicken; es war totenstill, nur seine Glöckchen klingelten wie sonderbare, geheimnisvolle Musik in die Winternacht. Heiner glaubte sogar sehr bekannte Lieder herauszuhören, aber stets, wenn ihm das auffiel, ging das Glockenspiel in andre Melodien über.

„Brrr!“ rief endlich die Alte. Der Schlitten stand mit einem Rucke still, und Heiner bemerkte, daß sie vor dem letzten Hause der Straße hielten. Die Häuser schienen hier alle sehr alt zu sein. Sie hatten Erker und Türmchen, Vorbauten und Eckdächer, aber sie waren wie ausgestorben. Hinter keinem Fenster glänzte Lichtschein, die Scheiben starrten wie blinde Augen auf den kleinen Jungen herab.

Das Haus war ebenso alt und still wie alle andern. Der Schnee hatte überall auf die Fenstersimse dicke, weiße Wolle gestreut, so daß das Gebäude aussah, wie ein alter Mann, der sich eben seine Nachthaube über den Kopf zieht, um schlafen zu gehen. – Ueber dem Tore schaukelte eine bunte Laterne im Winde und sang mit ihren verrosteten Ketten immerzu das eine Lied: „Wie – ie – schö – ön, wie – ie – schö – ön!“ – – – Die Alte zog einen riesigen Torschlüssel hervor, fuhr in das rostige Schloß und drehte ein paarmal herum. Das knarrte und ächzte und klang gerade, als ob der alte Forsthüter mit seiner rauhen Stimme sänge: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ – Dazu stöhnte die Laterne: „Wie – – schööön!“ und die Türangeln krächzten: „Tor auf – – Tor zu! –“

Als sie im Hause standen streifte die Alte ihrem zweibeinigen Pferdchen die Leine ab und sagte: „Halte Dich an meinem Rocke fest, damit Du nicht stolperst!“ – Heiner tat es, und nun ging es eine Stiege hinauf, an der jede Stufe knarrte. Manche miauten wie Katzen, manche bellten wie Hunde, andre schrien wie kleine Kinder, und wieder andre grunzten, quiekten, schwatzten oder lachten. Es war auf einmal alles lebendig in dem alten Hause. In allen Ecken und Winkeln kicherte, raschelte und knisterte es, daß Heiner eine Gänsehaut kriegte.

„Ruhe!“ kreischte die Alte. Da war es plötzlich mucksmäuschenstill, daß man das Picken der Holzwürmer in den Dielen hören konnte. – Heiner merkte, wie die Alte eine Tür öffnete und mit ihm in ein Zimmer trat.

„Bleibe hier stehen!“ sagte sie, „ich kehre gleich zurück!“ Damit entfernte sie sich. Er hörte ihre Tritte über den Boden schleifen, Türen wurden geöffnet und schlugen zu. Schließlich verlor sich das Geräusch in der Ferne, und es war totenstill und stockfinster um Heiner.

Endlich hörte er die Alte wiederkehren. Ein Lichtstrahl fiel durch ein Schlüsselloch, bald tat sich eine Seitentür auf, und die Alte trat wieder ein, mit einem Oellämpchen in der Hand, das sie auf den Tisch setzte. Sie sah jetzt gar nicht mehr so schreckhaft aus wie vorher, sondern hatte ein altes liebes Großmuttergesicht und sagte ganz freundlich:

„Komm, setz Dich her und ruh Dich aus, Heinerle!“ Heiner ließ sich das nicht zweimal sagen, denn er war arg müde. Die Alte brachte ihm süßen Pfefferkuchen und warmen Tee, und Heiner ließ es sich schmecken.

Als er fertig war, stellte die Alte den Nußknacker auf den Tisch und sagte: „So, der ist jetzt Dein!“

Wie aber Heiner näher zusah, fing der Nußknacker an lebendig zu werden. Er hob ein Beinchen, das andre auch, schlug die Arme nach der Seite, als wollte er sie gelenkig machen und klappte ein paarmal seinen breiten Mund auf und zu. Nun machte er eine Verbeugung, fing an zu tanzen, schnitt allerhand drollige

Grimassen und schoß schließlich einen Purzelbaum über den ganzen Tisch hinweg, daß Heiner gar nicht aus dem Lachen heraus kam und ganz rote Backen kriegte.

Unterdessen war die Alte zur Seite vor einen großen Vorhang getreten und hatte ihn an einer Schnur auseinander gezogen. Als Heiner hinblickte, sah er in einen blanken Spiegel, und darin schimmerte — wie in weiter, weiter Ferne — ein herrlicher Weihnachtstisch. Er kam immer näher und näher, wurde größer und deutlicher und schien aus dem Spiegel herauszutreten. Und als nun die Alte das Spiegelglas wieder durch den Vorhang verdeckte, stand der Weihnachtstisch wirklich vor Heiners Augen greifbar da.

In der Mitte ein Christbaum, wie ihn das reichste Kind am heiligen Abend nicht schöner haben kann, mit strahlenden Lichtern, Aepfeln, Nüssen und Naschwerk. — Und drunter erst: Da lag alles, was man sich nur denken kann: eine Schäferei mit schönen Häusern und Bäumen, eine Spieldose und ein Kaufmannsladen. Und aus den untersten Zweigen streckte ein Schimmel seinen weißen Kopf hervor und alles, alles war lebendig.

Heiner war glücklich und klatschte vor Freude in die Hände. So etwas hatte er ja noch nie gesehen.

Eine ganze Weile hatte er schon gespielt, da biß ihn etwas in die linke Hand, und wie er hinsah, war es der Nußknacker.

Der zeigte mit seinen steifen Fingern nach der großen Wanduhr, auf welcher der Zeiger fünf Minuten vor acht wies. „Hast recht, Kamerad," sagte Heiner und stand auf, „ich muß nach Hause zur Großmutter."

„So nimm Dein Spielzeug mit, mein Junge!" sagte die Alte und klopfte mit dem Zeigefinger auf den Tisch. Da standen alle Schafe still und auch der Wächterhund sprang nicht mehr umher; der Schimmel war wieder in seinem Stall, und auch der Nußknacker stand wieder als steife Holzpuppe mit roten Backen und langem Zopf auf der Tischplatte.

Heiner wußte gar nicht, wie ihm geschah, als die Alte nun all die schönen Spielsachen in saubere Schachteln und Kästchen verpackte und ihm rechts und links über die Achseln einen großen Leinwandbeutel hing, in den sie alles hineintat, so daß die Hände für den Christbaum frei blieben. Und den Nußknacker legte sie obenauf. Auch in die Taschen seines Röckchens und Höschens fühlte er noch allerhand kollern und rollen. Dann führte ihn die Alte auf die Straße und sagte: „Nun lauf fein schnell nach Haus, daß Du mir nicht erst kalt wirst!"

Heiner wollte eben nach dem Heimweg fragen, als die Glocken der Stadtkirche ganz in der Nähe acht Uhr schlugen, und der Bläserchor auf dem Turm das alte schöne Weihnachtslied anstimmte:

„Stille Nacht, heilige Nacht . . ."

Da kam ihm alles wie ein Traum vor. Er fuhr sich mit der rechten Hand über die Augen und sah zu seiner Verwunderung, daß er mitten in einer leeren Zeltreihe ganz allein vor einer Bude stand, in der ein Oellämpchen gerade die Augen zumachen wollte. Die Alte war jedoch nicht mehr da. Also war es wohl nur ein schöner Traum gewesen . . .

Aber da merkte er es rechts und links in seinen Taschen klappern und klirren. Schnell lief er nach Hause, sprang die Treppen empor und kramte seine Schätze vor den erstaunten Augen seiner Großmutter aus, und erzählte dabei, wie er die Weihnachtshexe nach Hause gefahren habe und dafür reichlich beschenkt worden sei.

Als er fertig war, lächelte die Großmutter, streichelte ihm die freudegeröteten Päckchen und sagte:

„Das ist ja eine ganz hübsche Geschichte, die Du dir da ausgedacht hast, mein Heinerle. Aber in Wahrheit gibt es keine Weihnachtshexe. Es wird ein guter Mensch gewesen sein, der Dich beschenkt hat."

Doch als sich die Großmutter umwandte, um die große tönerne Kaffeekanne aus dem Ofen zu nehmen, spreizte der unartige Nußknacker die Finger vor die Nase, zwinkerte Heiner mit den Augen zu und machte ein Gesicht, als wollte er sagen:

„Das wissen wir besser, nicht wahr, Heiner?"

Weihnachtslied.

Ein Stern, der leuchtend niedersieht.
Ein zartes Kindlein in der Krippen.
Die fromme Schar der Hirten kniet.
Gesang ertönt von reinen Lippen.

Das ist der alte liebe Sang,
Von Kind und Lied und Sternenstrahlen
War auch der Weg so weit und lang,
Er blieb trotz Zeit und Tod und Qualen.

Doch kniet ihr nicht vor jedem Kind,
Wird euch nicht Lied noch Stern gehören.
Dann geht ihr weiter stumpf und blind
Und fern von allen Engelschören.

Bruno Schönlank.

Der Turm in Flandern.

Eine Weihnachtslegende von Julius Zerfaß.

Auf den blutgetränkten Feldern Flandrens fiel im Krieg ein Reitersmann, der sehr an seinem Leben hing, denn er hatte in seiner Heimat ein hübsches Mädchen zurückgelassen, dessen schwarze Augen im Schimmer der Winterlampe glühten wie edler Wein. Der Soldat war dem Rufe des Kaisers gefolgt, der gesagt hatte, bis die Blätter fielen, seien alle tapfern Helden wieder zu Hause. Das hatte auch jenes jugendfrische Mädchen gehört und es freute sich; glaubte es doch bestimmt, daß sein Reitersmann zu den Wiederkehrenden, zu den gefeierten Helden gehören würde. Und dann hatte es ihm einen Talisman, ein Amulett mit dem Bildnis der heiligen Mutter an einem silbernen Kettchen um die Brust gehängt. Nun war es emsig dabei, Ueberraschungen für seinen Herzallerliebsten vorzubereiten, die auf dem Weihnachtstisch prangen sollten. Allerhand mit eigner Hand gefertigte Sachen und Sächelchen, für den künftigen, glückverheißenden Ehestand vorbestimmt.

Statt des Bräutigams kam aber am Tage des Friedensfestes, das feuriger, brüder- und friedenmordender Krieg umtobte, die Nachricht, daß der Reitersmann den Heldentod fürs Vaterland gestorben sei. Ein letzter Brief von ihm, der fast gleichzeitig eintraf, verfluchte dieses Vaterland samt dem Kaiser, der seine Soldaten belogen und betrogen. „Denn" — so stand an einer Stelle des Briefes — „wer all das Schreckliche erlebt und gesehen da draußen im Kriege, werde ein Ausgeglühter sein und der ewige Friede sei seiner Seele fern!" Die frommen Leute, die diesen Brief vor Schrecken fast aus den Händen fallen ließen, waren entsetzt über diese Verheerungen in einem Menschengeist, es wurde für recht befunden, daß man dem toten Krieger eine Seelenmesse lesen ließ. Damit und mit manchen bittern Tränen schien der Fall erledigt.

In Flandern aber, wo der Soldat gekämpft und gelitten hatte und wo er gestorben war, begann sein eigentliches Heldenleben mit seinem Tode. Man kannte dort die nähern Umstände seines Endes: Als Meldereiter hatte er den Befehl bekommen, von dem Turme der Dorfkirche aus den Feind zu beobachten und dem gläubigen Christen war mehr aus Entsetzen, denn aus Widersetzlichkeit eine Weigerung über die Lippen gesprungen. Und weil man ihn nun weniger für gefährlich als für religiös übergeschnappt hielt, war die Strafe nach den Begriffen derer, die sie verhängten, milde: Er mußte auf den Turm.

Eines Tages freilich blies feindliches Mißtrauen den Kirchturm um und begrub den Reiter unter seinem Schutte. Das war am Tage vor dem heiligen Christfest. Die Nacht darauf aber soll, wie Hellsichtige und Hellhörige wissen wollen, folgendes geschehen sein: Der Turm richtete sich mit einem Ruck auf und an der Turmluke erschien der blutige Kopf des Soldaten. Man konnte deutlich sehen, wie er mit dem Munde das Glockenseil zog; Arme und Beine fehlten ihm. Die kleinen Glocken sandten in dieser Nacht einen Klang hinaus wie nie zuvor. Sie hoben an mit Stöhnen und Wimmern, das zuweilen wie ein zitterndes Weinen ausklang. Dann wieder tönte es gleich einem abgehackten Drohen und Murren und aus einem jammernden Flehen wurde zum Schluß ein lautes Schreien, daß die Menschen sich verkrochen. Langgezogen tönte es über die Schneefelder, endlos wie das Leid, schmerzhaft wie die Not: Mörder! Mörder! Mörder!

Und ein Gesicht will beobachtet haben, daß ein Leutnant in den Turm stieg und oben dem verstümmelten Glöckner den Kopf abhieb. Nun aber seien die Schreie in ein schauerliches Gellen übergeschlagen und die Glocken hätten, immerzu weiterrasend, ins Land gerufen: „Kain! Kain! Kain!"

Von dem Leutnant aber habe man nie mehr etwas gesehen.

Am andern Tage war das flandrische Feld wieder weiß, ein riesiges Schneefeld. Von dem unendlichen Leide fast nichts zu sehen; es hatte sich ja in Höhlen und Gräben verkrochen. Oft noch wurde der Flecken Erde dort vom Menschenhaß mit Menschenblut gedüngt.

Dann kam der Friede. Man baute die Kirche wieder auf.

Aber, so wird berichtet, in jeder Christnacht sehen die Leute, die dem Krieg ins Auge geschaut, wie sich urplötzlich neben dem neuen der alte Turm straff aufrichtet. Ein blutiges Haupt erhebt sich, der Mund faßt nach dem Glockenseil und ein Wimmern, Stöhnen, Weinen tönt aus den Glocken, daß den Menschen das Herzblut stockt. Und diese grauenhaften Klänge steigern sich zu wilden Schreien, und deutlich hört man die Worte „Mörder! Mörder! Mörder!"

Obwohl man dem toten geisterhaften Glöckner monatlich eine Seelenmesse liest, sei, wie die Geisterseher behaupten, noch in jeder Christnacht wie ein warnender anklagender Finger, der Turm mit dem blutigen Haupt aufgestanden.

Und die Schreie höre man bis tief zum Rhein, wo das schwarzbraune Mädchen in der Christmette für das Seelenheil des Reiters betet. —

Industrie und Technik.

Heliumgas. Das kostbarste Material zur Füllung der Zeppeline, strömt in Pennsylvanien in großen Mengen aus den Oelquellen, so daß es abgefangen und gereinigt werden kann. Dies geschieht, indem man die mit dem Helium vermischten Gase verbrennt, wobei sich Wasser und Kohlendioxyd bilden. Das Wasser schlägt sich an den Wänden der Versuchsräume ab, während das Kohlendioxyd durch Kalkwasser entfernt wird. So gewinnt man das Helium rein, das auch in Amerika immer noch sehr teuer ist, doch kann man es dort wenigstens kubikmeterweise gewinnen, während es in Europa nur zunächst als Bestandteil heliumreicher Mineralien bekannt ist, man denke an die Radiumerze, aus deren Emanation das Helium als Zerfallprodukt hervorgeht. Der englische Physiker Ramsay war es, der zuerst Helium erzeugte, indem er gewisse Mineralien, darunter Samarskit, Cleveit, Yttrotantalit erhitzte und die gewonnenen Gase auf ihren Gehalt an Argon prüfte. Das spezifische Gewicht des Heliums ist 1,98, es ist also noch einmal so schwer als Wasserstoff, trotzdem gibt man dem Helium in Amerika den Vorzug bei der Füllung der Zeppeline, weil es nicht brennt und nicht explodieren kann. Es ist ein sogenanntes indifferentes Gas, d. h. es geht mit andern Elementen keine Verbindung ein und kann daher mit dem Sauerstoff keinen Verbrennungsprozeß erzeugen. In Amerika wird „Z. R. 3" mit dem Helium gefüllt, das bisher der „Shenandoah" als Füllung diente; eine zweite Füllung ist noch nicht vorhanden, da erst das Geld hierzu bewilligt werden muß. Es wird bei den übrigen Luftschiffen die Füllung mit Wasserstoffgas wohl auch fernerhin Verwendung finden; soweit sich bisher Luftschiffkatastrophen bei andern Völkern ereigneten, lagen die Ursachen hierfür nicht in ungureichender Erfahrung, in dem geringwertigen Material oder in der unsachgemäßen Bedienung. Seinen Namen hat das Helium vom griechischen helios = Sonne. Es wurde im Jahre 1868 gelegentlich der Sonnenfinsternis von dem Astronomen Janssen im Spektrum der Sonnenchromosphäre beobachtet, und zwar gab es im Spektrum eine Doppellinie D im Gelb, die man noch nicht im Spektrum eines irdischen Elements beobachtet hatte. Später erkannte man, daß auch unsre Lufthülle außer Sauerstoff und Stickstoff sogenannte Edelgase, darunter das Helium, enthält. Es sind aber nur Spuren von Helium in der irdischen Atmosphäre vorhanden, da die leichten Gase von der Erde wegen ihrer geringen Masse nicht festgehalten werden können, während die Atmosphäre der Sonne und vieler Fixsterne große Mengen dieser leichten Gase enthält. —

Naturwissenschaft.

Ameisen mit Bärten. Die Ameisen sind neben den Bienen wohl diejenigen Insekten, die die Aufmerksamkeit der Menschheit am meisten gefesselt haben. Zahllose Gelehrte haben sich mit diesen fleißigen Tierchen, ihren Staaten und ihrer eigenartigen Gesellschaftsordnung beschäftigt und klassische Werke verfaßt, ohne den Stoff zu erschöpfen. Die Dichter haben in Fabel und Märchen die Ameisen bald lehrhaft, bald phantastisch als Muster und Ideal aufgestellt. Nun kommt ein Schriftsteller, der zugleich als Gelehrter und als Dichter diesen ebenso fesselnden wie unübersehbaren Stoff zu gestalten sucht. In seinem neusten Werk „Ameisen", das soeben bei Georg Müller in München erscheint, offenbart sich Hans Heinz Ewers als Naturforscher und geistreicher Gesellschaftskritiker, indem er die weite Welt dieser wundersamen Insektenfamilie kenntnisreich durchstreift und in allerlei ironisch erzählten „Zwischenspielen" den Menschen aus der Ameisenperspektive betrachtet. Unter den vielen Merkwürdigkeiten, die die Welt der Ameisen darbietet, macht er auch auf Ameisen mit Bärten, auf die sog. Bartjungfrauen, aufmerksam. „Es ist auffallend," schreibt er, „daß den jüdischen, christlichen, arabischen Propheten ein äußerliches Merkmal entging, das für die am Rande der Wüste hausenden Ameisen ebenso bezeichnend ist, wie für diese Propheten selber. „Beim Barte des Propheten" schwören heute noch die frommen Muselmanen — wenn die Ernteameisen die Gewohnheit des Schwörens hätten, möchten sie wohl dieselbe Formel gebrauchen. Denn sie haben — richtige Bärte. Dem Manne ist der Bart vielleicht eine schöne Zierde — von irgendeinem Nutzen ist er ihm sicherlich nicht. Anders bei den Wüstentöchtern vom Ameisenstamm: ihr Bärtenbart ist ihnen von ganz entschiedenem Vorteil. Von ihren Erntezügen heimkehrend, sind die Arbeiterinnen bedeckt mit Sand und Staub; ihre erste Sorge ist also, sich selbst und die Gefährtinnen zu reinigen. Sie tun das mit der Bürste, die sie an den Vorderbeinen haben; aber nun läßt es sich nicht vermeiden, daß schließlich die Bürste selbst sich voll von Schmutz und Staub setzt und ihrerseits einer Reinigung bedarf. Sie ziehen diese dann — ganz ähnlich, wie wir unsre Kämme reinigen — durch den Bart. Damit aber ist die Nützlichkeit dieses borstigen Bartes nicht erschöpft. Die Städte der Ernteameisen sind in Sand gebaut, jedes einzelne Körnchen Sandes muß also aus der Erde herausgeschafft werden. Mit dem Munde könnten sie nur wenige Körnchen tragen — ein Sack, in den sie gleich eine Menge Sandes werfen könnten, würde ihnen also treffliche Dienste leisten. Nun, zu solchem Sack dienen die Borsten ihres Bartes. Sie schließen sich unten zusammen, halten dicht genug fest: so trägt jede Ameise eine Tasche bei sich, die sie bei der Bauarbeit mit Sand füllen kann und die ihr manch langen Weg erspart." —

Kulturgeschichtliches.

Unsre Urhaustiere. Wir wissen heute, daß das Menschengeschlecht weitaus älter ist, als man noch vor wenigen Jahrzehnten angenommen hat, und daß seine ältesten Spuren bis in die Tertiärzeit zurückreichen. Wir wissen ferner, daß die Menschen der letzten Eiszeit bereits einen verhältnismäßig hohen Grad von künstlerischer Kultur besaßen; das zeigen die Zeichnungen, die man zu Ende der 70er Jahre in der berühmten Höhle zu Altamira in Nordspanien gefunden hat. Hier haben die Menschen der Vorzeit die Tiere ihrer Epoche mit erstaunlichem Geschick auf den Felswänden verewigt; man kann freilich annehmen, daß alle diese Tiere damals noch ungezähmt waren und nur gejagt wurden. Die Frage, welches die ersten Haustiere gewesen sind, ist trotzdem nicht leicht zu beantworten. Möglicherweise war es das Renntier, das in Mitteleuropa zu Ende der Steinzeit lebte; dem scheint aber die Wahrnehmung zu widersprechen, daß es sich hier um ein reichlich dummes Geschöpf handelt, das auch die Lappländer heute nur gebrauchen können, wenn sie sich der Unterstützung der Hunde bedienen. Man darf deshalb auch annehmen, daß es der Hund gewesen ist, der zuerst an den Menschen gewöhnt und von diesem dressiert wurde. Das beweisen auch die zahlreichen Hundeknochen, die man bei den Ausgrabungen von Gräbern aus der Steinzeit gefunden hat. Er war in dieser Zeit überaus weit verbreitet, und zwar war es eine Rasse von kleinem Wuchs, die an unsre Jagdhunde erinnert. Zu Beginn des Bronzezeitalters erscheinen in Italien größere Hunde, die darauf hinweisen, daß man eine neue Hunderasse zu züchten wußte. Erst am Ende des Bronzezeitalters traten die Windhunde und die Bulldoggen als bemerkenswerteste Rasseneuheiten in die Erscheinung. Das Pferd ist im Bronzezeitalter zweifellos schon häufig vorhanden gewesen. Seine Zähmung geschah aber erst in späterer Zeit. Das geht auch daraus hervor, daß alle Worte, die auf die Pferdezucht Bezug haben, in den Sprachen der Völker des Westens aus dem Sanskrit stammen, das heißt, aus einer Sprache Mittelasiens, einer Gegend, in der auch noch heute wilde Pferde leben. Zum Haustier ist das Pferd dennoch in Mittelasien erzogen worden, und das gezüchtete und dressierte Tier wurde dann nach Europa und in den fernen Osten eingeführt, vermutlich in der Zeit des Bronzezeitalters. Schweine wurden zweifellos schon in der Steinzeit gezüchtet. Der Büffel stammt wahrscheinlich von jenem Büffel ab, der heute noch in Korsika und Sardinien lebt. Im Bronzezeitalter erscheint auch das „Bos frontosus", der Urvater unsrer Rinder. —

Ein Gasangriff im Jahre 1701. Den Anspruch, die Taktik des Gasangriffs zum erstenmal angewandt zu haben, darf wohl eine der außergewöhnlichsten Gestalten der Geschichte, Karl 12., für sich erheben; jener schwedische König, den Strindberg als Schwedens Vernichter, den großen Verbrecher, den Raufbold, den Abgott der Vagabunden, den Falschmünzer bezeichnet, und von dem Voltaire sagt, daß er keinen andern Fehler und kein andres Unglück gehabt hatte, als daß er alle die großen Eigenschaften seiner Vorfahren, die er in sich vereinigte, übertrieb. Voltaire berichtet auch in seinem Geschichtswerk „Charles 12." von jenem bemerkenswerten „Kunstgriff" Karls 12. beim Dünaübergang anläßlich der Eroberung von Riga im Nordischen Krieg: „. . . da er bemerkt hatte, daß der Wind von Norden, wo er sich befand, gen Süden wehte, wo der Feind kampierte, ließ er Mengen von feuchtem Stroh anzünden, dessen dichter Rauch, indem er sich über den Fluß verbreitete, seine Truppen und was diese unternahmen, dem Auge der Sachsen verbarg. Im Schutze dieser Schwaden schickte er Barken vor, die mit denselben brennenden Stroh angefüllt waren, so daß die Rauchwolken immer mehr zunahmen und, von dem Wind in die Augen der Feinde gejagt, diese unmöglich erfahren konnten, ob der König übersetze oder nicht. Währenddessen beschleunigte er selbst die Ausführung seiner Kriegslist . . . In einer Viertelstunde gelangte er am andern Ufer an, ließ sogleich sein Geschütz an Land bringen und bildete seine Schlachtordnung, ohne daß die Feinde, vom Rauch geblendet, sich anders als durch ein paar auf gut Glück abgefeuerte Schüsse zur Wehr setzen konnten; als der Wind diese Schwaden vertrieben hatte, sahen die Sachsen den König der Schweden bereits gegen sie marschieren . . ." Das war Kriegshandwerk. Welch eine primitive Barbarei der guten alten Zeit! Unsre moderne Zivilisation hat es darin doch wirklich herrlich weit gebracht. —